

# Zur Ausgrabung und Erforschung einer Wüstung in Mannheim-Vogelstang

## Ein Beitrag zur früh- bis hochmittelalterlichen Siedlungsgeschichte am unteren Neckar

FOLKE DAMMINGER UND UWE GROSS

### Einleitung

Die Jahrzehnte, in denen der Jubilar – der selbst zu Beginn seiner beruflichen Tätigkeit erstmals großflächige Ausgrabungen in einer frühalamannischen Siedlung in Sontheim im Stubental, Gde. Steinheim (Kr. Heidenheim) durchführte<sup>1</sup> – als Landesarchäologe bzw. Präsident des Landesdenkmalamtes wirkte, sind auch in Baden-Württemberg von einer verstärkten Hinwendung zu umfangreicheren Untersuchungen früh- bis hochmittelalterlicher Siedlungsbereiche geprägt, wie sie etwa in den Niederlanden oder Skandinavien schon länger in den Fokus der archäologischen Forschung geraten waren.

Der Anstoß zu derlei Untersuchungen – wenn es sich nicht, wie z. B. in Ulm-Eggingen,<sup>2</sup> gewissermaßen um Nebenprodukte eigentlich auf vorgeschichtliche Befunde zielender Grabungen handelte – kam aus zwei unterschiedlichen Richtungen. Während sich die (vor- und) frühgeschichtliche Forschung um die überfällige Ergänzung des bislang im Wesentlichen durch die zahlreich zutage gekommenen Gräberfelder bestimmten Bildes der Archäologie der Merowingerzeit bemühte, waren es vor allem Fragen der ländlichen Siedlungsentwicklung wie Wüstungsprozesse, Dorfgeneese etc., die die Mittelalterarchäologie beschäftigten. So erwachsen die mittlerweile international bekannten Grabungen in Lauchheim „Mittelhofen“ (Ostalbkreis) aus der Suche nach der zum Friedhof im Gewann „Wasserfurche“ gehörigen Siedlungsstelle.<sup>3</sup> Auf Seiten der Archäologie des Mittelalters seien beispielhaft die langjährigen, 1990 begonnenen Untersuchungen in der Wüstung Vöhringen im Kreis Ludwigsburg genannt.<sup>4</sup> Auch im Regierungsbezirk Karlsruhe wurde in jenen Jahren erstmals die Erforschung einer solchen Fundstelle in Angriff genommen, die Gegenstand dieses Beitrags sein soll.

### Die Fundstelle

#### Entdeckung und archäologische Erforschung

Die auf dem Gebiet des Mannheimer Stadtteils Vogelstang gelegene Wüstung verdankt ihre Entdeckung dem Bau einer Umgehungsstraße. Dabei kamen im Sommer 1989 in der Flur „Hinter der Nachtweide“ überraschenderweise – nachdem Ehrenamtliche des, wie es damals noch hieß, Reiss-Museums Mannheim dort bereits zahlreiche vorgeschichtliche Befunde festgestellt hatten – seinerzeit als karolingerzeitlich angesprochene Siedlungsspuren zutage. Nach einem Baustopp konnte das Landesdenkmalamt in zwei Kampagnen bis Spätsommer 1990 im Trassenbereich eine Fläche von etwa 0,23 ha ausgraben (Abb. 1; 2), wobei die Regie angesichts des zunehmenden Übergewichts mittelalterlicher Befunde auf das Referat Mittelalterarchäologie überging.<sup>5</sup> Auf daraufhin angefertigten Luftbildern ließen sich in den ein gutes Stück nordöstlich der Grabungsfläche gelegenen Feldern zahlreiche Grubenhäuser erkennen (Abb. 1).<sup>6</sup> Im Rahmen einer Universitätsveranstaltung 1993/94 von D. Lutz initiierte Feldbegehungen rundeten die Erkenntnisse über die Ausdehnung der Siedlung, die demnach eine Fläche von gut 2,5 ha eingenommen hat, ab.

Trotz dieser günstigen Ausgangslage bescherte die weitere Entwicklung des Fundgebiets der Archäologischen Denkmalpflege manch herben Rückschlag. Der Widerspruch des Landesdenkmalamtes gegen die südliche Erweiterung eines dort ansässigen Ge-

1 Planck 1977.

2 Kind 1989, bes. 13f.

3 Stork 2003; ders., 1995, 7ff.

4 Arnold 1998.

5 Lutz 1990.

6 Hell/Teschauer 1997, 99ff.

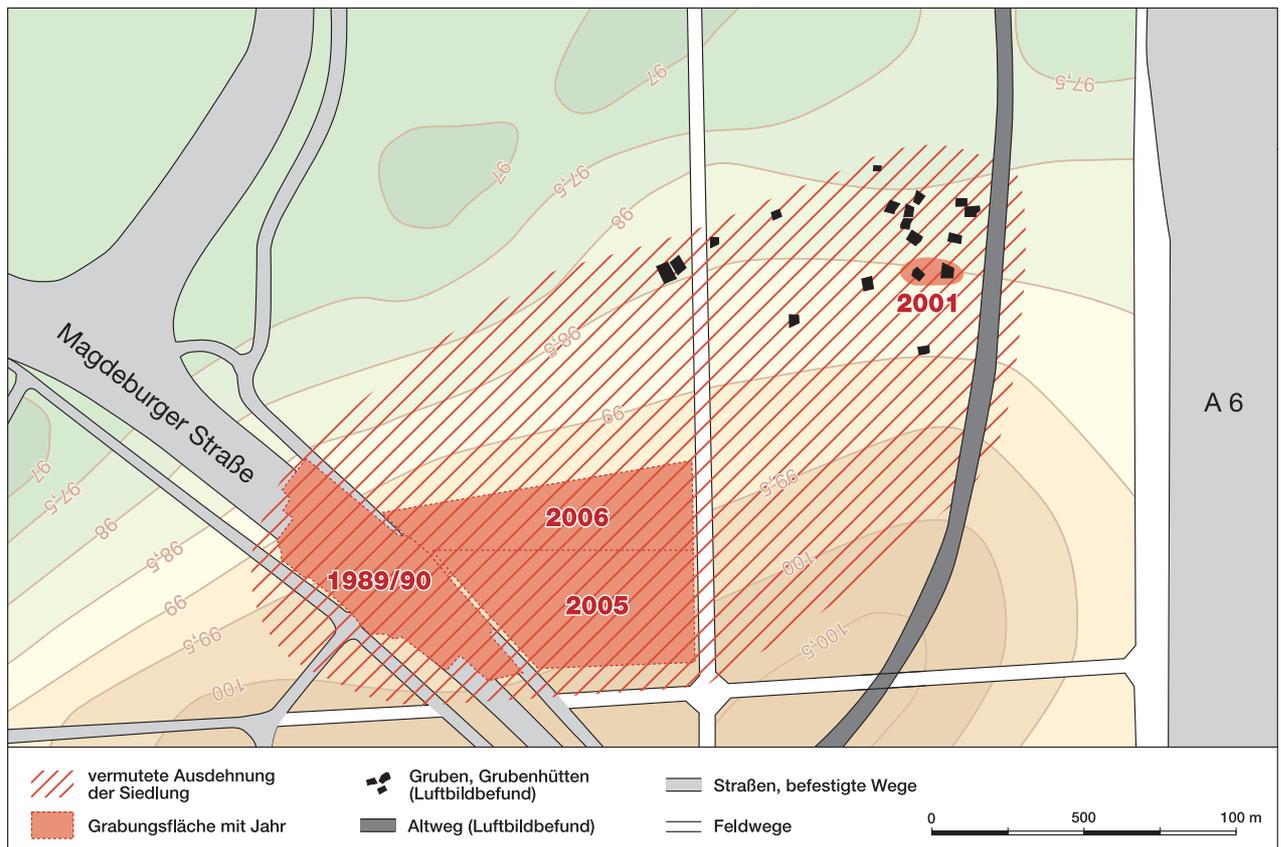


Abb. 1: Mannheim-Vogelstang, „Hinter der Nachtweide“/Magdeburger Straße. Vermutete Ausdehnung der mittelalterlichen Wüstung mit Eintrag der Grabungsflächen und entzerrter Luftbildbefunde.

werbebetriebs wurde 1993 auf persönliches Betreiben des Direktors des Reiss-Museums zurückgezogen. Man öffnete sich dessen Argument, dass ein Großteil der Erweiterungsfläche in einem Altarm des Neckars lag, versah die Zustimmung zu dem Bebauungsplan jedoch mit der Auflage, dass das Plangebiet am Südufer des verlandeten Altwassers nicht überbaut werden dürfe. Dies konnte nicht verhindern, dass 2001 bei einer von der Stadt Mannheim – trotz Kenntnis der Sachlage – ohne Absprache mit dem Landesdenkmalamt genehmigten Erweiterung der Logistikflächen des betreffenden Gewerbebetriebs weite Teile der Siedlung der Zerstörung anheim fielen. Von den Ehrenamtlichen der Reiss-Engelhorn-Museen zu Hilfe gerufen, gelang es Mitarbeitern des Landesdenkmalamtes, wenigstens noch mehrere Grubenhöhlen (Abb. 1), eine davon mit merowingerzeitlichem Fundmaterial, zu dokumentieren. Im Rahmen des Ausbaus der A 6 stand mit der Errichtung eines Rastplatzes und angrenzendem Wasserrückhaltebecken die fast vollständige Überbauung des verbliebenen, rund 3 ha großen Zwickels zwischen Magdeburger Straße, A 6 und Gewerbegebiet an. Nach der mehrfachen, finanziell bedingten Verschiebung des Straßenbauprojektes untersuchte die

Archäologische Denkmalpflege im Regierungspräsidium Karlsruhe schließlich 2005/06 in zwei Grabungskampagnen weitere 0,42 ha der Siedlungsfläche (Abb. 1; 2).<sup>7</sup> Da dies auf Basis eines alten Planfeststellungsbeschlusses geschah, der keine finanzielle Beteiligung des Bauträgers festschrieb, war man dabei auf die zur Verfügung gestellten Haushaltsmittel angewiesen. Daher erwies es sich am Ende als unmöglich, die Ausgrabungen über den (ehemals) hier verlaufenden Feldweg hinaus nach Osten Richtung A 6 auszudehnen (Abb. 1). So ließen negative Auswüchse der kommunalen Planungshoheit und die unzureichenden finanziellen Mittel letztlich nur einen Teilerfolg bei der archäologischen Erforschung dieser – wie noch zu zeigen sein wird – wichtigen Fundstelle zu. Als Paradoxon der Verwaltungsreform sei am Rande erwähnt, dass die Grabung nur durch diese Unterfinanzierung überhaupt in der Zuständigkeit des Regierungspräsidiums Karlsruhe verblieb und nicht, gemäß der einschlägigen Verwaltungsvorschrift, als „Großgrabung“ vom Landesamt für Denkmalpflege übernommen wurde.

<sup>7</sup> Damminger 2005; Damminger/Gross 2006.

## Naturräumliche Lage und topographische Situation

Die untersuchte Wüstung liegt rund 7 km ostnordöstlich der Mannheimer Stadtmitte und 1,5 km nordnordöstlich des Ortseils Wallstadt am Nordrand des Neckarschwemmkegels (Abb. 3). In unmittelbarer Nähe weisen die ausgedehnten Kiefernbestände der Viernheimer Heide auf die in diesem Bereich von spätglazialen Dünensanden bedeckten, weitgehend siedlungsfeindlichen Niederterrassenflächen des Rheins (Hardtebenen) hin. Der sich annähernd halbkreisförmig um Heidelberg in die Rheinebene ausdehnende Schwemmkegel des Neckars besteht im Kern aus eiszeitlichen Schottern, die der Fluss aus seinem engen Durchbruch durch den Odenwald mit sich trug und dann aufgrund der verringerten Transportenergie im flachen Oberrheintal ablagerte. Der Wechsel alter Flussrinnen und nacheiszeitlich abgelagerter Schwemmlössflächen begründet die besondere Siedlungsgunst dieses Altsiedelraumes. Dieser Mosaikcharakter prägt auch heute noch die Feinmorphologie der durch Trockenlegung und Flurberreinigung auf den ersten Blick gleichförmig und eben erscheinenden Landschaft.<sup>8</sup>

So weit man im Flachland davon sprechen kann, nimmt die Wüstung eine topographisch markante Lage auf dem nordnordwestlichen, zu einem alten

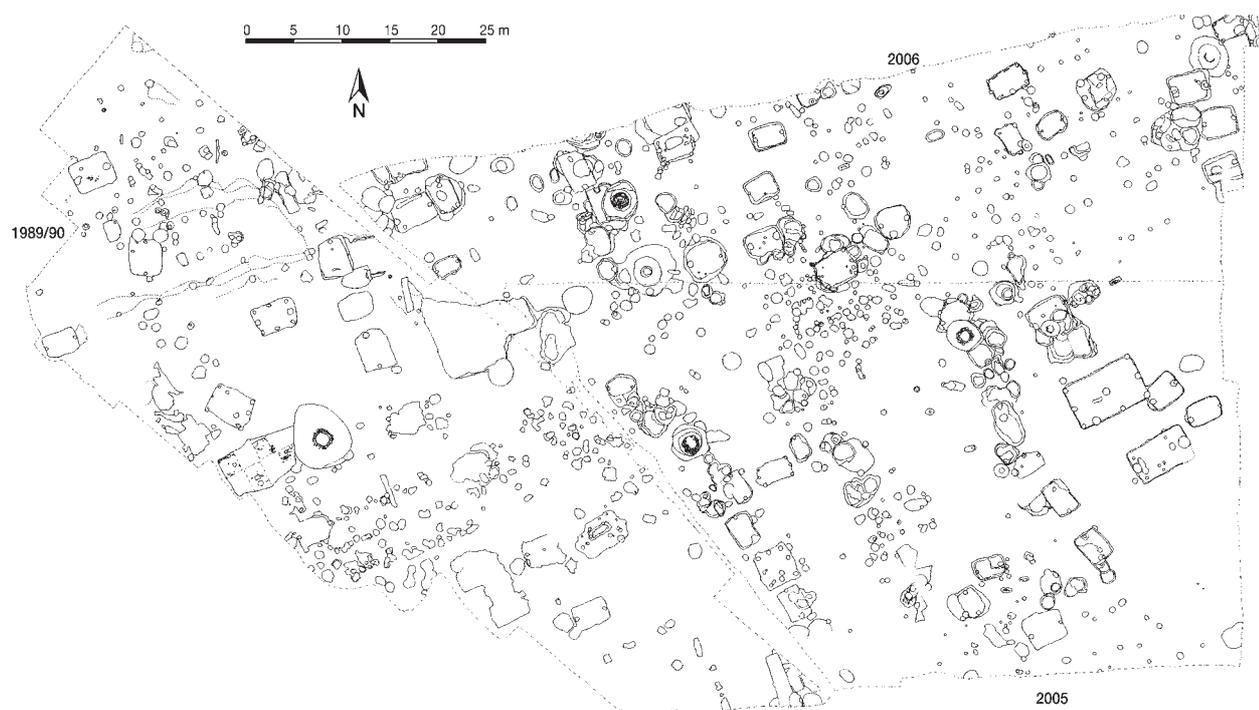
Neckararm hin abfallenden Hang eines Geländeerückens ein (Abb. 1; 3). Die Betrachtung einer Kartierung alter Neckarläufe zeigt, dass diese nach Westen ausgreifende, das heutige Wallstadt umschließende Flussschlinge zu einem Mäandersystem aus jener Zeit gehört, als der Neckar noch entlang des Odenwaldrandes nach Norden floss und sich auf der Höhe von Trebur mit dem Rhein vereinigte. Erst vor rund 10 000 Jahren durchbrach der Fluss die Dünenketten der Hardtebenen und suchte sich einen kürzeren Weg zum Rhein.<sup>9</sup>

Angesichts des aus archäologischer Perspektive hohen Alters des „Wallstadter“ Neckaraltlaufs stellt sich die Frage, wie weit er im Mittelalter das Umfeld der hier besprochenen Siedlungsstelle noch naturräumlich prägte. Bei Betrachtung der Morphologie (Abb. 1) im Umfeld der Fundstelle fällt zunächst auf, dass ein sich im Luftbildbefund deutlich abzeichnender Altweg eine Art Furtsituation zur Querung des Altarmes nutzte. Diese offensichtlich bewusst ausgewählte Trassenführung über die am höchsten gelegenen Geländeabschnitte legt zum einen das hohe Alter die-

8 Zur Landschaftsentwicklung im Quartär: Fleck/Kösel 1999, 20ff.; Rothe 2007, 19ff.; Löscher 2007.

9 Musall/Neumann 1988, 11 Abb. 3; Fleck/Kösel 1999, 23ff.; Löscher 2007, 40ff.; Rothe 2007, 20f. mit Abb. 6.

Abb. 2: Mannheim-Vogelstang, „Hinter der Nachtweide“/Magdeburger Straße. Gesamtplan der archäologisch untersuchten Flächen (vgl. Abb. 1). Zur Phasengliederung siehe Abb. 4.



ses Weges nahe und deutet zugleich darauf hin, dass das Gelände keinesfalls ganzjährig völlig trocken und problemlos begehbar war. Einen Eindruck davon vermag die – auch fotografisch festgehaltene – Situation in den weiter nördlich gelegenen Abschnitten des holozänen Neckars zu geben, wo sich die alten Flussschlingen noch in den 1960er Jahren bei Frühjahrshochwassern regelmäßig mit Wasser füllten.<sup>10</sup> Darüber hinaus erscheint es bezeichnend, dass sich der Altarm etwa auf dem Gemarkungsatlas von 1882–1893 noch deutlich in der Flurstruktur abzeichnete. Der Abschnitt im Bereich der untersuchten Siedlung trug damals den Namen „Die Nachtweide“, westlich schloss sich dieser „Die Mittagsweide“ an. Dies wirkt noch in der Flurbezeichnung der Fundstelle „Hinter der Nachtweide“ nach, wobei angemerkt sei, dass diese ursprünglich mit Blick von Wallstadt aus zu verstehende Benennung erst mit den Flurneuordnungen des 20. Jh. über das Altgewässer bzw. die „Nachtweide“ hinweg von Norden nach Süden gewandert ist.<sup>11</sup> Offenbar dienten die tiefer gelegenen Bereiche der alten Neckarrinne lange genug als Grünland, um die Erinnerung an diese Nutzung in Gestalt von Flurnamen bis in Zeiten moderner Kartographie zu tradieren. Einiges weist somit darauf hin, dass das verlandete Altwasser bis in jüngste Zeit als gliedern- des landschaftliches Element wirkte – eine Tatsache, auf die es im Zusammenhang mit den siedlungsgeschichtlichen Betrachtungen noch einzugehen gilt.

### Das siedlungsgeschichtliche Umfeld: wissenschaftliche Rezeption und Fragestellungen

Begründet durch zwei Faktoren – die bereits beschriebene Siedlungsgunst des Naturraumes zum einen, die intensive Tätigkeit der Mannheimer Museen zum anderen – erweist sich die Wüstung „Hinter der Nachtweide“ als in eine reiche archäologische Fundlandschaft des Früh- bis Hochmittelalters eingebettet (Abb. 3).<sup>12</sup> Das Fundbild ist dabei nicht allein von den umfangreichen Reihengräberfriedhöfen geprägt, sondern umfasst auch, beginnend mit der Völkerwanderungszeit, zahlreiche Siedlungsstellen.

In einer Epoche, für die neben der Archäologie auch auf schriftliche Überlieferungen zurückgegriffen werden kann, liegt es nahe, dass die Forschung bemüht ist, beide Quellengattungen in Übereinstimmung zu bringen, sprich die bekannten Fundstellen im historisch überlieferten Siedelsystem zu verankern.

Der Mannheimer Ortsteil Vogelstang, über dessen Gebiet sich die Wüstung heute größtenteils erstreckt, entstand erst in den 1960ern Jahren. Ursprünglich gehörte die Siedlung zur Gemarkung Wallstadt. Dessen

Name – 766 erstmals als *Uualahastat* überliefert – fügt sich von seiner Endung her bestens in die für das frühe Mittelalter üblichen Bildungen ein, bemerkenswert scheint jedoch das gemeinhin ethnisch gedeutete, auf Welsche bzw. Romanen hinweisende Bestimmungswort.<sup>13</sup> Bis in das 12. Jh. hinein wird in den Schriftquellen zwischen *Walabastat superior et inferior* differenziert. U. Koch verortet Letzteres im heutigen Ort im Umfeld der 788 in einer Lorscher Urkunde aufgeführten Pfarrkirche St. Sulpicius. Einen weiteren Siedlungskern – von ihr mit Unterwallstadt identifiziert – vermutet sie hinter den am westlichen Ortsrand zutage gekommenen frühmittelalterlichen Siedlungsfunden (Abb. 3,1).<sup>14</sup> Im näheren Umfeld beider Siedlungsbereiche ist bislang kein Reihengräberfeld bekannt geworden, was in dieser gleichermaßen gut erforschten wie dicht bebauten Region kaum am Forschungsstand liegen dürfte.

Die Wüstung „Hinter der Nachtweide“ (Abb. 3,12) lässt Koch in ihren Betrachtungen namenlos. Zugleich lehnt sie die vom ersten Ausgräber D. Lutz vorgeschlagene Identifikation mit dem im Lorscher Codex erwähnten Sigerichsheim unter Hinweis auf die Namensgleichheit mit Seckenheim ab.<sup>15</sup> Dieser hatte seine Annahme seinerzeit damit begründet, dass es sich bei der Wüstung nicht um das bislang unlokalisierte Unterwallstadt handeln könne, weil dieses im Umfeld des Gräberfeldes „Elkersberg“ (Abb. 3,2) zu suchen sei<sup>16</sup> – wobei hier wohlgermerkt die Existenz einer Siedlung im unmittelbaren Umfeld des Friedhofes stillschweigend vorausgesetzt wird. Der Gleichsetzung mit Sigerichsheim widersprach auch der Historiker P. Rückert, der dieses jedoch im Gegensatz zu U. Koch weiter nordwestlich verortet (Abb. 3,3 u. 3,4). Einen Gleichklang von archäologischem Befund und schriftlicher Überlieferung postulierend, sieht er in dem in der Vorlage der ersten Grabungskampagnen publizierten Ende der Siedlung um 1200 und der ab dem 12. Jh. nicht mehr vorgenommenen Unterscheidung zwischen beiden Ortsteilen den Niederschlag eines hochmittelalterlichen Konzentrationsprozesses in der Gemarkung. Zugleich ordnet er der so als Unterwallstadt gedeuteten Siedlung das jenseits der heutigen Autobahn liegende Gräberfeld „Aue“ (Abb. 3,14) zu.<sup>17</sup>

10 Rothe 2007, 20 mit Abb. 7.

11 Vgl. Koch 2007, 25.

12 Ebd. 22ff. – Vgl. die Nachweise zu Abb. 3.

13 Probst 2007, 329f.; Koch 2007, 26.

14 Koch 2007, 26.

15 Ebd.

16 Lutz 1990, 232.

17 Rückert 1997, 54f.; ders. 1999, 109ff.

Diese seitens der Mittelalterarchäologie bzw. -geschichte vorgetragene siedlungskundliche Ansätze gehen von einer Eins-zu-eins-Zuordnung archäologischer Fundstellen und historisch überlieferter Orte aus, die über die feste Zuweisung zu Reihengräberfeldern bis in die Merowingerzeit rückgeschrieben wird. Kritik erfuhr dieser methodische Ansatz jüngst von R. Schreg. Er fasst die nördlich Wallstadt nachgewiesenen früh- bis hochmittelalterlichen Siedlungsplätze zu einem „großen fluktuierenden Siedlungskomplex“ zusammen und stellt in Frage, dass sich innerhalb dessen einzelne Fundstellen sinnvoll mit historisch überlieferten Ortsnamen in Übereinstimmung bringen lassen.<sup>18</sup>

Allein diese kurze Darstellung des Niederschlags, den die Fundstelle in der wissenschaftlichen Literatur der letzten Jahre gefunden hat, mag belegen, welche Bedeutung ihr bei Erforschung der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlungsentwicklung im Neckarmündungsgebiet zukommt. Die (vergleichsweise) großflächigen Untersuchungen bieten dabei vor dem Hintergrund einer reichen Fundlandschaft die Möglichkeit, die innere räumliche Entwicklung einer Siedlungsstelle quasi exemplarisch nachzuvollziehen und dabei teils konkurrierende siedlungsgeschichtliche Modelle einer Prüfung zu unterziehen.<sup>19</sup>

## Die Grabungsbefunde

### Siedlungsbefunde

Mit den Grabungskampagnen 1989/90 und 2005/06 wurde die südwestliche Partie des vermuteten Siedlungsbereichs erfasst (Abb. 1). In der 2005 untersuchten Fläche (Abb. 3) dünnten die Funde nach Südosten in Richtung einer Kuppe merklich aus. Falls dies nicht auf verstärkte Erosion in den höher gelegenen Geländepartien zurückzuführen ist, dürfte sich damit der Siedlungsrand abzeichnen.

Auch wenn eine intensive Auswertung noch aussteht, erlaubt die Durchsicht des Inventars eines Großteils der Befunde erste Aussagen zur räumlichen Entwicklung des Siedelareals. Den Funden ist ein eigener Abschnitt gewidmet, der gleichermaßen einen repräsentativen Querschnitt des Materials bieten wie auch dessen Besonderheiten herausstellen soll. In diesem Zusammenhang sei – ohne dem allzu sehr vorgreifen zu wollen – erwähnt, dass die Warengruppen der naturgemäß zahlreich geborgenen Keramik als „Leitfossilien“ für die Differenzierung und zugleich Datierung der hier dargestellten Siedlungsphasen (Abb. 4) dienen. Dabei sei angemerkt, dass die jeweils in einer Phase zusammengefassten Be-

funde nur im Sinne einer absichtlich nicht zu scharf umrissenen Keramiktypologie als zeitgleich aufzufassen sind, womit jedoch keinesfalls ein gleichzeitiges Bestehen aller aus diesen Befunden zu erschließenden Strukturen postuliert werden soll (und kann). Die frühesten Befunde enthielten „klassische“ merowingerzeitliche Keramik, d.h. Scherben von Wölbwand- und, in weit geringerem Umfang, Knickwandtöpfen des späten 6. und 7. Jh. Am Ende dieser Siedlungsphase (Abb. 4, Phase 1), das heißt im fortgeschrittenen 7. Jh., finden sich diese mit der frühesten Fazies der älteren, gelben Drehscheibenware vergesellschaftet. Letztere blieb bis in die erste Hälfte des 10. Jh. die absolut vorherrschende Warenart und prägt so die der zweiten Siedlungsphase (Abb. 4, Phase 2) zuweisbaren Inventare.

Keramik der Älteren Merowingerzeit fehlt im Fundbestand. Sollte die Siedlung bereits im 6. Jh. bestanden haben, müssten die entsprechenden Hofstellen demnach außerhalb des über die Jahre untersuchten Bereiches zu suchen sein. Hier könnte sich in der Tat die Siedlung über eine größere Strecke hinweg verlagert haben. Für die Zeit etwa ab 600 legt der Befund (Abb. 3; 4) indes eine vergleichsweise ortsfeste, bestenfalls durch kleinräumige Verschiebungen gekennzeichnete Siedlungsentwicklung nahe.

In Ergänzung des Befundes der hier vorgestellten Flächengrabungen belegen die merowingerzeitlichen Funde aus einem der 2001 untersuchten Grubenhäuser (Abb. 1), dass die Bebauung bereits während der frühesten Siedlungsphase weite Bereiche der erschlossenen Siedlungsfläche erfasste. Ob flächendeckend oder in Gestalt mehrerer verstreut liegender, später zusammengewachsener Siedlungskerne, lässt sich beim derzeitigen Untersuchungsstand nicht entscheiden.

In den großräumig untersuchten Flächen erweckt der zeitlich differenzierte Grabungsplan den Anschein einer merklichen Befundverdichtung von der Merowinger- zur Karolingerzeit (Abb. 4, Phasen 1 u. 2). Diese Beobachtung mag zwar durch die unterschiedlichen Laufzeiten der jeweiligen Siedlungsphase etwas zu relativieren sein, mit aller Deutlichkeit zeichnet sich jedoch – zumindest im untersuchten Siedlungsausschnitt – ab dem späten 7. Jh. eine Ausdehnung des genutzten Areals nach Südosten und möglicherweise auch nach Westen<sup>20</sup> ab.

<sup>18</sup> Schreg 2006, 255 ff.

<sup>19</sup> Vgl. Schreg 2006, 41 ff. 68 ff. 318 ff.; Bückler u.a. 1997, 311 ff.

<sup>20</sup> Dies ist insofern etwas zu relativieren, als die entsprechenden Grabungsflächen der Jahre 1989/90 bislang nur unvollständig ausgewertet sind.

Das Befundbild wird geprägt durch die zahlreich nachgewiesenen Grubenhöhlen, aber auch einige Brunnen lassen sich schon in die Zeit vor der Jahrtausendwende datieren (siehe unten). Die Rekonstruktion von ebenerdigen Gebäuden gestaltet sich dagegen schwierig. Zwar sind vor allem im zentralen Grabungsbereich zahlreiche Pfostenspuren vorhanden, die auf ihre ehemalige Existenz hindeuten, aber aus ihnen lassen sich keine vollständigen Grundrisse gewinnen. So bleibt einzig ein schon 1990 von D. Lutz vorgelegter, wohl in den älteren Siedlungsabschnitt gehöriger Bau von ca. 15 m × 7 m Größe.<sup>21</sup> Das Mannheimer Pfostengebäude passt mit seinen Abmessungen in den weiteren südwestdeutschen Rahmen. Hier sind ganz überwiegend kleine oder mittelgroße, ein- oder zweischiffige Bauten bekannt. Zu verweisen ist auf Befunde aus der Wüstung Win-

ternheim bei Speyer,<sup>22</sup> aus der Wüstung Wülfigen bei Forchtenberg,<sup>23</sup> aus Renningen (Kr. Böblingen)<sup>24</sup> sowie auf solche im Elsass<sup>25</sup>. Anders als in den Niederlanden und Nordwestdeutschland<sup>26</sup> einerseits bzw. im östlichen Baden-Württemberg<sup>27</sup> und in Bayern<sup>28</sup> andererseits sind in den Regionen entlang des

- 21 Lutz 1990, 230 Abb. 147.
- 22 Bernhard 1982, 232 Abb. 9.
- 23 Schulze 1981, 165 ff.
- 24 Schreg 2006, 165 ff.
- 25 Rezente Zusammenstellung bei Peytremann 2005, I 103 ff.; II 9 ff.
- 26 Donat 1980, 11 ff.
- 27 Siehe etwa Lauchheim: Stork 1995, 39 ff. mit Abb. 41. – Ulm-Eggingen: Gross 1989, 320 ff. – Heidenheim-Schnaitheim: Leinthal 2003, 57.
- 28 Jüngst zusammengefasst bei Fries-Knoblach 2006, 349 ff.

Abb. 3: Fundstellen der Völkerwanderungszeit und des frühen bis hohen Mittelalters im Bereich des Neckar-Altarms zwischen Heddesheim und Mannheim-Wallstadt.

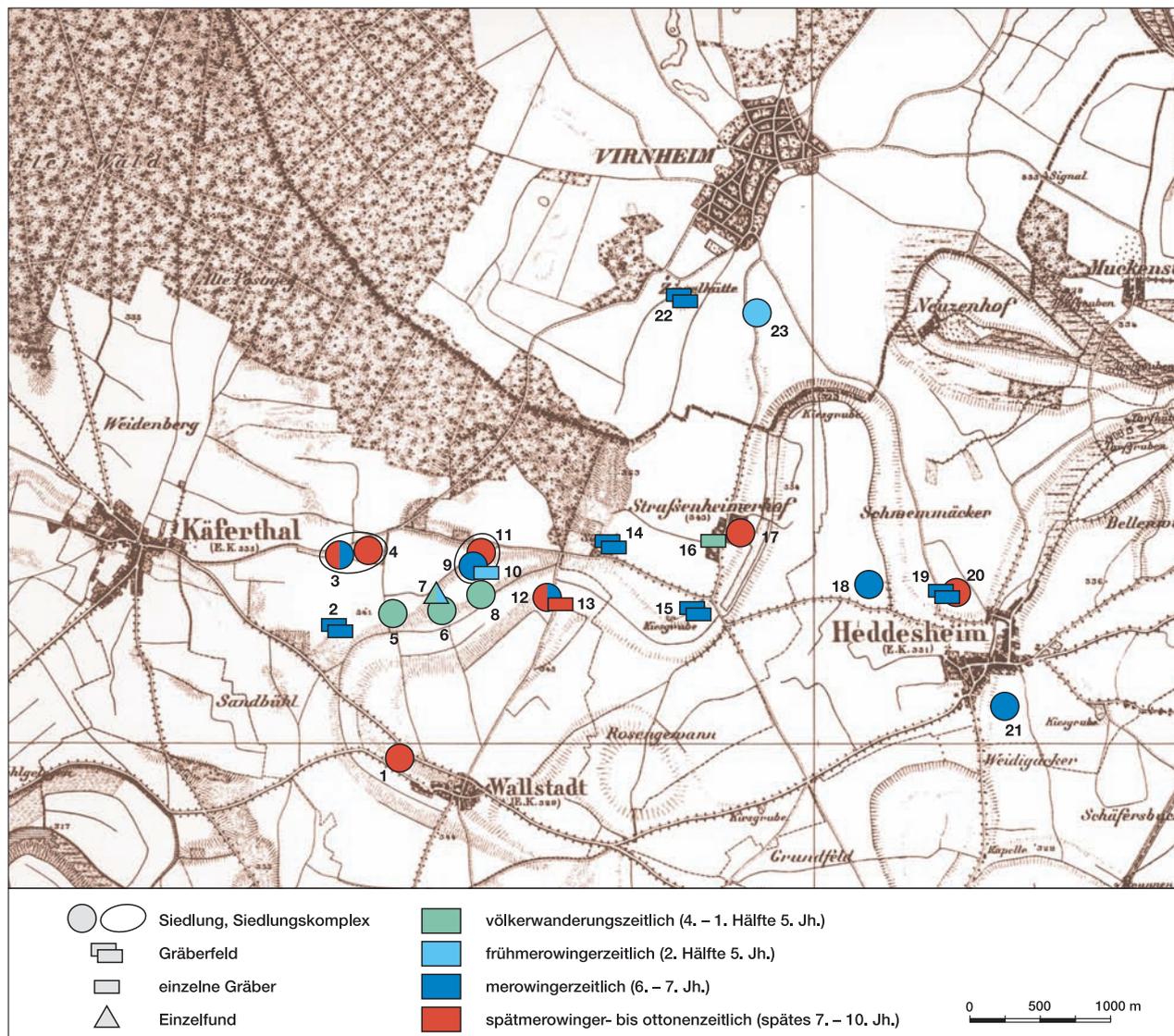




Abb. 4: Mannheim-Vogelstang, „Hinter der Nachtweide“/Magdeburger Straße. Phasengliederung der archäologisch untersuchten Befunde

(nach U. Gross). Die Grabungsfläche der Jahre 1989/90 (vgl. Abb. 2) ist nicht vollständig ausgewertet.

Rheins zwischen Basel und Köln größere, 20 m und mehr messende, oft auch mehrschiffige Bauten unbekannt. Dies gilt jedoch – wie etwa Befunde in Renningen, Heidenheim (Ostalbkreis) oder Vörstetten (Kr. Emmendingen) bezeugen<sup>29</sup> – nicht für die vormerowingische Zeit.

Dies heißt freilich nicht, dass es sich bei Bauten wie jenem aus Mannheim nicht auch um kombinierte Wohn- und Stallgebäude handelt. Der schlüssige Nachweis für Viehhaltung kann jedoch beim Fehlen von Boxen oder eindeutigen Jaucherinnen nur über erhöhte Phosphatwerte in Teilen des Hausinneren erbracht werden.<sup>30</sup> Für die Wohnnutzung des Ostteils solcher Gebäude sprechen nach P. Donat die dort mehrfach beobachteten Spuren von Herdstellen.<sup>31</sup> Die mehr als fünf Dutzend Nebengebäude in Gestalt von Grubenhäusern lassen sich, sofern noch Konstruktionsspuren zu erkennen waren, den bekannten Zwei- und Sechspfostentypen zuweisen. Sicher vierpfostige Exemplare wurden nicht entdeckt,<sup>32</sup> dagegen ein achtpfostiges<sup>33</sup>. Eine noch stärkere Dominanz der Zweifpostenkonstruktionen als in Mannheim-Vogelstang ist im benachbarten Ladenburg zu erkennen. Dort stellen sie im Früh- und Hochmittelalter anscheinend die einzige Grubenhaushausform überhaupt dar.<sup>34</sup>

Während in der frühesten, merowingerzeitlichen Siedlungsphase (Abb. 4, Phase 1) sowohl NNW-SSO- als auch WSW-ONO-orientierte Grubenhäuser in etwa gleichem Anteil vorkommen, dominieren in der darauffolgenden Epoche Letztere das Siedlungsbild (Abb. 4, Phase 2). Überlagerungen von Grubenhäusern sind ab dieser Phase, d.h. seit der Karolingerzeit festzustellen. Dies dürfte ein Hinweis auf bereits feststehende, unveränderliche Hofraitingrenzen sein, die keinen ausreichenden Platz zur Vermeidung solcher Überschneidungen mehr boten. Der ergrabene Siedlungsausschnitt verfügte mit sieben Brunnen<sup>35</sup> über eine recht hohe Dichte von Wasserversorgungseinrichtungen. Im Vergleich dazu erbrachten die ebenfalls großflächig untersuchten und lange besiedelten Plätze Winterheim bei Speyer und Ulm-Eggingen keinen einzigen, jene von Renningen „Neuwiesenäcker“<sup>36</sup> und Wülfigen<sup>37</sup> nur jeweils drei. Andererseits fand man im weitaus kürzer existenten Nordhouse/Elsass elf Brunnen<sup>38</sup>, und auch in Bayern sind Plätze wie Aschheim mit zwanzig oder Kirchheim bei München mit zehn Exemplaren bekannt<sup>39</sup>.

Bei allen Brunnen handelt es sich um runde, trocken gemauerte Strukturen. Bei einem von ihnen waren im unteren Bereich noch Holzreste vorhanden, die aber leider kein Dendrodatum erbrachten. Dank der jeweils geborgenen Funde ist eine Zuweisung von

zwei zur merowingischen, zwei zur karolingischen und vier Brunnen (darunter ein schon in der vorhergehenden Periode genutzter) zur jüngsten, hochmittelalterlichen Siedlungsphase (Phase 3) möglich (Abb. 4).

Letztere wird im Fundgut durch die ältere, grautonige Drehscheibenware, Glimmerware, Kugeltöpfe sowie echte Pingsdorfer Keramik repräsentiert. Das Fehlen jüngerer Keramik belegt die Aufgabe der Siedlung noch im Laufe des 12. Jh. In den der Phase 3 zugehörigen Befunden zeichnet sich eine veränderte räumliche Organisation ab. Ein Großteil der Grubenhütten ist in seiner Orientierung gegenüber jenen der Karolingerzeit (siehe oben) um 90 Grad gedreht und – fast regelhaft mit jeweils einem Brunnen – deutlich in Reihen angeordnet (Abb. 4). Soweit der ergrabene Ausschnitt eine diesbezügliche Beurteilung zulässt, wirken diese Strukturen fast wie an einer WSW-ONO verlaufenden Achse (Weg?) gespiegelt, was die Regelmäßigkeit des Siedlungsaufbaus weiter betont.

In dieser Befundverteilung scheinen Hofareale fassbar, auf deren über längere Zeit andauernde intensive Nutzung einzelne „verschachtelte“ Grubenkomplexe hinweisen. Eine mögliche Differenzierung der hochmittelalterlichen Hofstellen nach wirtschaftlicher Tätigkeit könnte sich etwa im Verteilungsmuster der Schmiedeschlacken andeuten, die sich in der jüngsten Siedlungsphase allein im Bereich der südwestlichen Reihung von Grubenhütten und Brunnen fanden.

In dieser Phase wird der anderenorts schon mehrfach beobachtete Wandel des eigenständigen Grubenhauses zum Keller unter einem ebenerdigen Gebäude<sup>40</sup> möglicherweise in dem durch einen Brunnen gestörten großen „Grubehaus“ aus der Kampagne von 1990 greifbar (Abb. 3; 4 Phase 3). Im Gegensatz zur Masse der „echten“ zeitgleichen Grubenhäuser – aber wohl analog zu den im Befund nicht fassbaren ebenerdigen hochmittelalterlichen Gebäuden – weist es eine WSW-ONO-Ausrichtung auf.

29 Schreg 2006, 170ff. mit Anm. 916. – Ergänzende Lit. zu Vörstetten: Bucker 2001, 7 Abb. 3; Bucker/Klug-Treppe 2007, 177f. mit Abb. 156.

30 Lienemann/Tolksdorf-Lienemann 1991, 192ff. – Stork 1995, 45.

31 Donat 1995, 424. – Vgl. Lauchheim: Stork 1995, 45.

32 Ähnlich beispielsweise Renningen: Schreg 2006, 159ff.

33 Lutz 1990, 230f. mit Abb. 147.

34 Schneid 1988, Beilage 2.

35 Allgemein zu Brunnen: Biermann 2005, 152ff.

36 Schreg 2006, 175f.

37 Schulze 1981, 171f.

38 Châtelet 2006, 16ff.

39 Fries-Knoblach 2006, 365.

40 Baumhauer 2001, 333ff. – Beispiel aus Ulm: Schmid 2007, 33 Abb. 43.

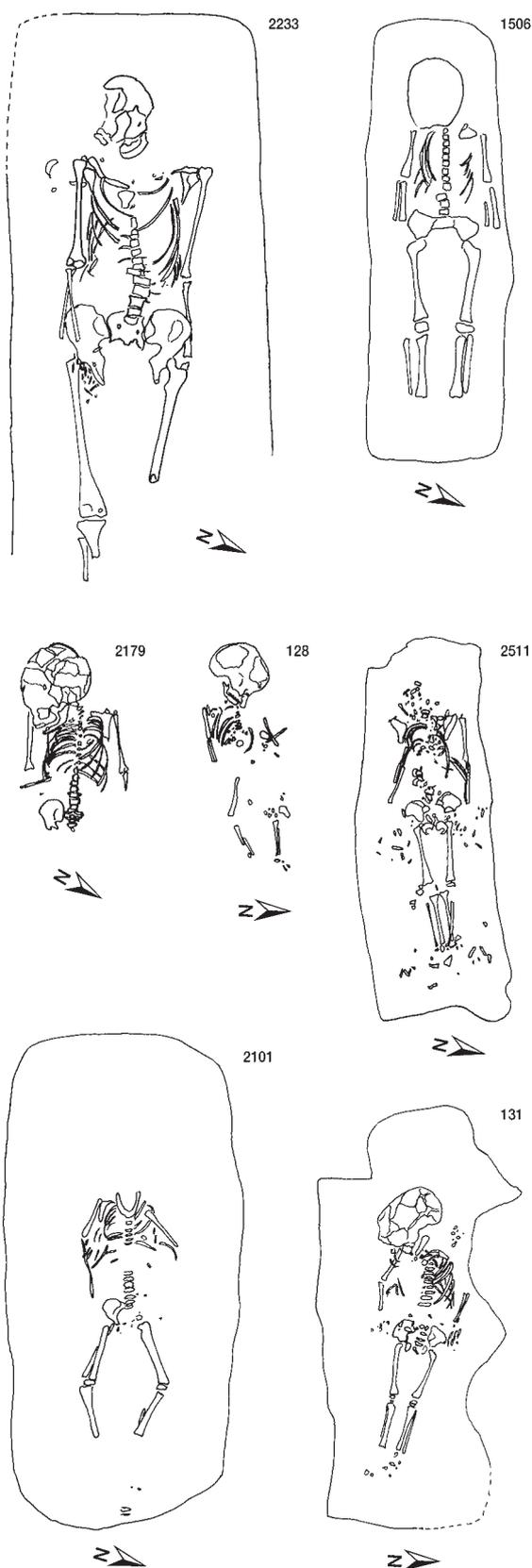


Abb. 5: Mannheim-Vogelstang, „Hinter der Nachtweide“/Magdeburger Straße. Grabbefunde aus dem Siedlungsbereich. Die restlichen Bestattungen (vgl. Tab. 1 und Abb. 6) waren für eine exakte Dokumentation der Skelettreste zu schlecht erhalten.

In den Flächen zwischen den eingetieften Befunden ist mit den zugehörigen, ebenerdigen Großbauten zu rechnen. Da aber gerade in dem überwiegend von hochmittelalterlichen Grubenhäusern belegten südöstlichen Areal Pfostenlöcher fast völlig fehlen, was wohl nicht erosionsbedingt ist, wird man hier in den jeweiligen Freiräumen mit Konstruktionen rechnen müssen, die kaum oder überhaupt nicht mehr in den Boden eingriffen. Dies fügt sich gut in das in den letzten Jahren von der Siedlungsforschung erarbeitete Bild. Nach der Jahrtausendwende wird die Pfostenbauweise mehr und mehr von Ständerkonstruktionen verdrängt.<sup>41</sup>

### Bestattungen

Ein eigener Abschnitt sei den während der Kampagnen 2005 und 2006 im Siedlungsbereich zutage getretenen Körperbestattungen (Abb. 5) gewidmet. Aufsehen erregten diese nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass es sich bei den zehn geborgenen und durch J. Wahl untersuchten Skeletten – abgesehen von einem 30- bis 35-jährigen, wohl weiblichen Individuum – um im Alter zwischen 1–2 und 5–6 Jahren verstorbene Kinder, meist wahrscheinlich Mädchen, handelte (Tab. 1).<sup>42</sup>

Die Gräber waren West–Ost bzw. Südwest–Nordost orientiert (Abb. 5; 6)<sup>43</sup> und allesamt beigabenlos. Datierungshinweise ergaben allein die aus einigen Grabverfüllungen geborgenen Scherben von Wölbwandtöpfen (Befund 128), älterer, gelber (Befunde 131; 1506) bzw. älterer, grauer Drehscheibenware (Befund 2233). Offen bleibt, ob diese Scherben im Zuge eines besonderen, in der ausgehenden Merowingerzeit vielfach zu beobachtenden Grabritus<sup>44</sup> oder als Streufunde aus den umliegenden Siedlungsbereichen in die Bestattungen gelangten. Letzteres scheint zumindest im Fall des Erwachsenengrabs 2233 möglich, das als einziges hochmittelalterliche Keramik enthielt, lag es doch – so weit erkennbar, von diesem überlagert – im Bereich eines vergleichs-

41 Donat 1995,421; 425f.

42 Dies zeigt sich etwa in der Tatsache, dass die Gräber im Rahmen der 2007/08 in Konstanz Ulm und Esslingen gezeigten Ausstellung „Entdeckungen: Höhepunkte der Landesarchäologie“ gewürdigt wurden und sie als „Aufhänger“ für einen Beitrag über Kinder in der Merowingerzeit in einer populärwissenschaftlichen Zeitschrift dienten (K. Krapp, Knipse mit Schwertern. *Abenteurer Archäologie* 3/2007, 75).

43 Auf Abb. 6 nicht dargestellt sind die Befunde 107, 266 und 268 (vgl. Abb. 5). Bei Ersterem wurde das Skelett erst bei Ausheben der Grube entdeckt, die beiden anderen enthielten nur geringe Skelettreste. Zumindest bei den zugehörigen Grabgruben ließ sich jedoch die SW-NO- (Bef. 107; 266) bzw. W-O-Orientierung (Bef. 268) nachweisen.

44 Damminger 2002, 120 Anm. 837 (dort weitere Lit.).

weise jungen Grubenkomplexes. Die übrigen, keramikdatierten Grablegen dagegen lagen randlich zu den zeitgleichen Siedlungsbefunden bzw. wahrten etwas Distanz zu diesen (vgl. Abb. 4; 6). Überträgt man – mit aller gebotenen Vorsicht – die gesicherten Datierungen auf den gesamten Gräberbestand, deutet dies auf eine merowinger- bis karolingerzeitliche Zeitstellung dieser Befunde hin.

Die daraus resultierende chronologische Überschneidung mit den Belegungszeiten der frühmittelalterlichen Reihengräberfelder lässt den Befund vor dem Hintergrund der eingangs erwähnten Tatsache, dass es sich bei den Toten überwiegend um Kinder handelt, besonders interessant erscheinen. Aus demographischen Vergleichen mit historischen Daten wird für frühmittelalterliche Populationen auf einen hohen Prozentsatz verstorbener Kinder geschlossen.

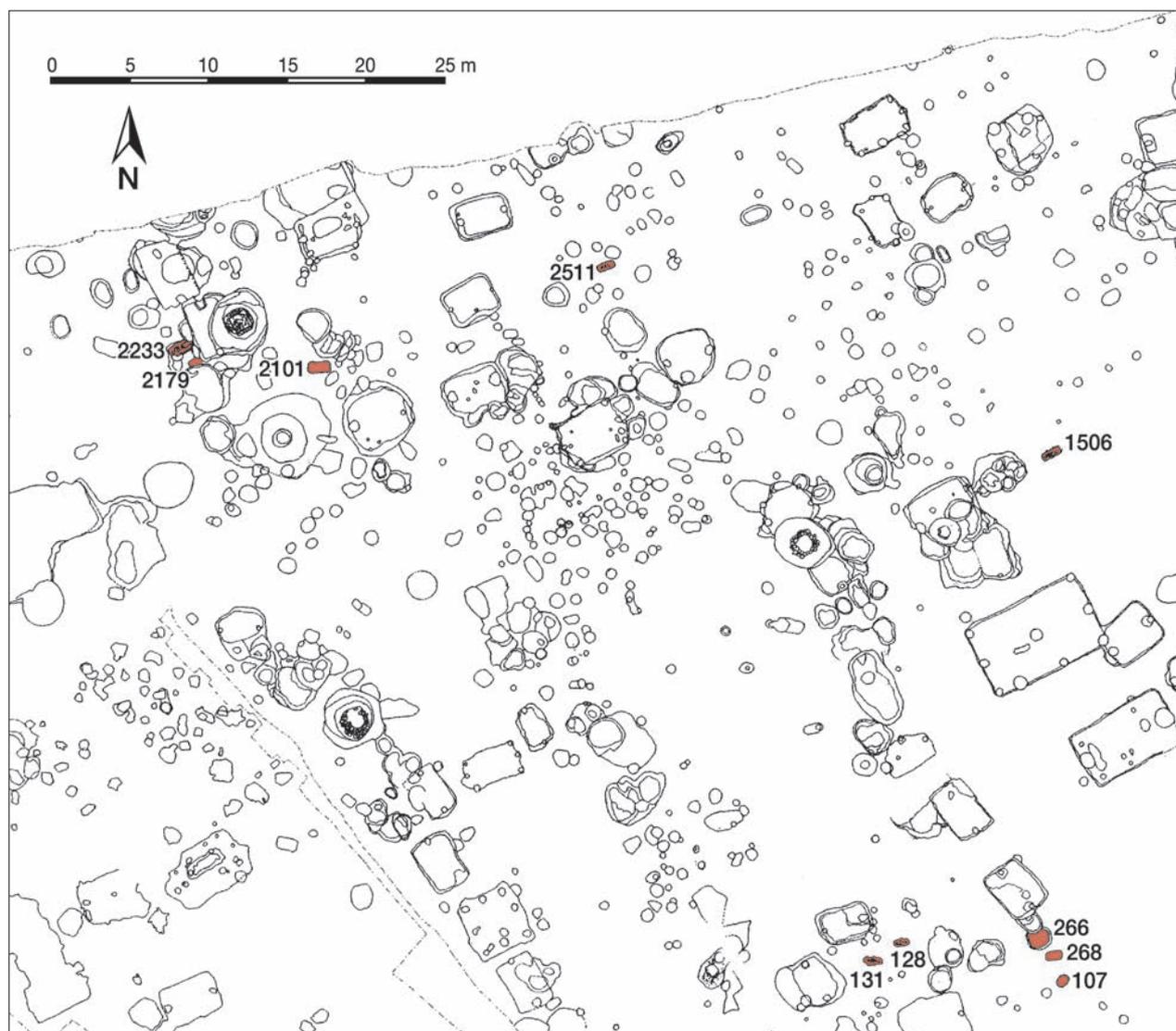
Verantwortlich gemacht für diese hohe Sterberate wird neben anderen Faktoren die „Stressphase“ beim Abstillen, womit auch J. Wahl den vergleichsweise großen Anteil von Zweijährigen an der Mannheimer Skelettserie begründet. Gemessen an der angenommenen Sterblichkeit scheinen die Bestattungen von Kindern auf den Reihengräberfeldern indes deutlich unterrepräsentiert.<sup>45</sup>

Diesem sogenannten Kleinkinderdefizit wurde in der Forschung teils mit quellenkritischen Überlegungen begegnet, teils wurde es mit einer gesonderten Behandlung verstorbener Kinder begründet.<sup>46</sup>

45 Zusammenfassend zu Fragen des „Kinderdefizits“ auf den Gräberfeldern und zur Kindersterblichkeit: Lohrke 2004, 20ff.

46 Ebd. 38–40.

Abb. 6: Mannheim-Vogelstang, „Hinter der Nachtweide“/Magdeburger Straße. Ausschnitt des Gesamtplans der archäologisch untersuchten Flächen (vgl. Abb. 1) mit Verteilung der Bestattungen (vgl. Abb. 5).



**Tabelle 1:** Mannheim-Vogelstang, „Hinter der Nachtweide“/ Magdeburger Straße. Alters- und Geschlechtsbestimmung der Skelette aus den 2005/06 entdeckten Siedlungsbestattungen (J. Wahl, LAD Arbeitsstelle Konstanz).

Befundnr.	Alter	Geschlecht
107	(2-)3 Jahre	eher weiblich?
128	1-2 Jahre	eher weiblich
131	3-4 Jahre	eher weiblich?
266	um 1(-2) Jahre	unbest.
268	um (1-)2 Jahre	unbest.
1506	5-6 Jahre	eher männlich
2101	um 5 Jahre	eher weiblich?
2179	um 5 Jahre	unbest.
2233	um 30(-35) Jahre	(eher) weiblich
2511	um 4 Jahre	unbest.

Trotz mangelnder Belege zog man dabei auch die Bestattung außerhalb der eigentlichen Gräberfelder, etwa in Siedlungen, in Betracht.<sup>47</sup> Ein Befund vergleichbar dem in Mannheim zeigt sich möglicherweise in der spätmerowingischen Phase der Siedlung Mengen „Löchleacker“ (Gde. Schallstadt, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald). Mit sieben von elf Gräbern fällt der Anteil von Kindern (infans I und II) dort indes etwas geringer aus.<sup>48</sup> Ohne den Anspruch auf die endgültige Lösung des Problems der fehlenden Kindergräber erheben zu wollen, darf vermutet werden, dass mit den Mannheimer Siedlungsbestattungen zumindest ein Aspekt der Sonderbehandlung jung Verstorbener greifbar wird.

Es bleibt zu präzisieren, worin sich diese Sonderbehandlung manifestiert. Hinsichtlich der Orientierung und Deponierung des Leichnams (Abb. 5) unterscheiden sich die Sepulturen nämlich nicht von einfachen Erdbestattungen eines Reihengräberfeldes.<sup>49</sup> Die durchgängige Beigabenlosigkeit – im Kontext süddeutscher Gräberfelder nur bei rund einem Drittel der Kinderbestattungen zu beobachten<sup>50</sup> – fällt auf, dürfte im vorliegenden Fall aber chronologisch zu begründen und nicht notwendigerweise als Indikator einer speziellen Behandlung anzusehen sein. Möchte man die in der Grubenverfüllung gefundenen Keramikscherben entsprechend deuten (siehe oben), ergäben sich gar Hinweise auf „reguläre“ spätmerowingische Bestattungsriten.

Die Besonderheit äußert sich letztendlich vor allem in der Wahl des Bestattungsortes. In diesem Zusammenhang gilt es einen Blick auf die räumliche Verteilung der Gräber zu werfen (Abb. 4; 6). Während ein Teil der Bestattungen über den seit den frühmittelalterlichen Phasen genutzten Siedlungsbereich streut, scheinen andere eher am Rand des in dieser Zeit besiedelten Areals angelegt worden zu sein. Auffällig ist dabei eine Konzentration von fünf Grä-

bern am südlichen Ende der Grabungsfläche (bzw. der frühmittelalterlichen Siedlung). Hier könnte es sich um einen kleinen Sonderfriedhof für Kinder handeln, doch muss diese Vermutung angesichts der geringen Anzahl von Bestattungen und der chronologischen Bandbreite mit einem großen Fragezeichen versehen werden.

## Die Funde

### Keramik

#### *Rotgestrichene Ware*

Diese in frühmittelalterlichen Siedlungen im rechtsrheinischen Süddeutschland äußerst selten anzutreffende Warenart<sup>51</sup> liegt mit immerhin zwei Bodestücken vor.

Das erste gehört zu einem breiten Teller, wie der noch recht gut ausgebildete Standring erkennen lässt.<sup>52</sup> Er zählt somit – gemeinsam mit einigen sichelförmigen Rändern der Rauwandigen Drehscheibenware – zu den wenigen Funden aus ältermerowingischer Zeit. In der jüngermerowingischen Epoche werden aus den Standringen massive Standplatten, aus den niedrigen Tellern tiefere, steilwandige Schüsseln. Von einer solchen stammt der zweite Boden.<sup>53</sup> An ihm haften nur schwache Reste des namengebenden rot(braunen) Überzuges. Dieser ist dagegen bei dem älteren Fragment auf der zentralen äußeren Bodenfläche noch weitgehend erhalten.

Neben einem Fund aus einer Siedlung im Gewann „Löchleacker“ im südbadischen Mengen<sup>54</sup> stellt die Schüssel aus Wallstadt/Vogelstang den bisher einzigen Nachweis für die Existenz von Rotgestrichener Ware im 7. Jh. östlich des Rheins dar.

#### *Knickwandtöpfe*

Über einen großen Teil des Grabungsgeländes verteilt kamen, zumeist vermischt mit karolingerzeitlichem oder hochmittelalterlichem Begeleitmaterial, etliche unverzierte Scherben zum Vorschein, die jedoch aufgrund ihrer charakteristischen Machart und teils auch aufgrund vorhandener Glättspuren sicher

47 Ebd. 39 mit Anm. 266.

48 Lohrke u.a. 1999, 388f. mit Abb. 1.

49 Vgl. Lohrke 2004, 74–75.

50 Ebd. 88–90 mit Tab. 17.

51 Zuletzt: Gross 2005, 59ff.

52 Gross 2008a, 128f. mit Abb. 2,1.

53 Ebd. 128f. mit Abb. 2,2.

54 Bückler 1994, 44 Abb. 21,2. – Gross 2005, 65.

als merowingerzeitliche Knickwandgefäße einzuordnen sind.

Mit Roll- oder Eindruckstempeln dekorierte Rand- und Oberteilfragmente liegen ebenfalls vor (Taf. 1,1–14; 3,1,2). Am zahlreichsten sind solche mit den für den Neckarmündungsraum im 7. Jh. charakteristischen zweizeiligen Nierenstempeln (mindestens vier Exemplare). Aufgrund des hohen Zerscherbungsgrades ist nicht zu entscheiden, ob es sich um Stücke handelt, die ausschließlich diese Verzierung tragen, oder ob – wie bei jüngeren Ausprägungen seit dem zweiten Jahrhundertdrittel üblich – eine Kombination mit Rollrädchendekor vorliegt.<sup>55</sup>

Als Solitär muss ein Fragment mit „stehendem“ Bogenstempel gelten (Taf. 1,14). Parallelen kennt man aus Regionen nördlich und südlich des Neckarmündungsraumes.<sup>56</sup>

Bruchstücke von Gefäßen mit Rechteckrollstempelung sind im Fundgut mehrfach vertreten (darunter auch der unten separat behandelte Becher Taf. 3,2). Solche Rollrädchenzier ist bereits seit dem zweiten Drittel des 6. Jh. in Mannheimer Reihengräberfeldern nachweisbar.<sup>57</sup> Bei kleinstückig zerscherbtem Siedlungsgut entfällt leider die Hilfestellung der Gesamtform des Gefäßes bei der Ermittlung der chronologischen Position.

Sicher jüngermerowingerzeitlich sind auf jeden Fall zwei Kannenfragmente mit einwärts gebogenem Rand. Tüllenausgusskannen mit vergleichbaren Randabschlüssen treten erst im 7. Jh. auf.<sup>58</sup>

### *Knickwandschüsseln*

Gleiches gilt für Knickwandschüsseln mit (teilweise) geglätteter Oberfläche und ein- oder mehrzeiliger Rechteckrollstempelung auf der Oberwand.<sup>59</sup> Eher selten sind solche Stücke mit zusätzlich rädchenornamentierter Randoberseite (Taf. 2,2). Von einer Schüssel ohne Oberflächenglättung wird auch ein mit einer Standplatte versehenes Unterteil stammen.<sup>60</sup>

### *Gefäßunterteil mit Glättung und Rollrädchendekor*

Ein feintoniges, gut geglättetes Unterteil mit Rechteckrollstempeldekore (Taf. 3,2) muss innerhalb des merowingerzeitlichen Geschirrs als Sonderform gelten. Der geringe Durchmesser sowie die steile Wandung deuten auf einen Becher hin. Abgesehen von den Kleinformen der Knickwandtöpfe treten Becher in der Reihengräberzeit nur als Imitationen von Glasformen in Erscheinung.<sup>61</sup>

Recht ähnlich ist ein – allerdings geradwandiges, nicht wie im vorliegenden Fall konisches – Gefäß aus dem fränkischen Friedhof von Schwarzhof bei Bonn.<sup>62</sup> Weitere formverwandte Becher kennt man

aus der merowingerzeitlichen Burgundia<sup>63</sup> und aus dem bauwarischen Gräberfeld von Greißing in Niederbayern<sup>64</sup>.

### *„Mayener“ Knickwandtöpfe mit Stempeldekore*

Zwei geglättete Wandscherben unterscheiden sich von der übrigen doppelkonischen Keramik aufgrund ihrer Brennhärte deutlich (Taf. 4,1). Sie zeigen Eindruckstempeldekore in Gestalt von Rosetten und zickzackförmig angeordneten Kleinrechtecken. Die Scherbenhärte legt einen Zusammenhang mit der in Wallstadt/Vogelstang ebenfalls auftretenden „steinzeugartigen“ Mayener Ware nahe (siehe unten); zur Gewissheit wird eine Herkunft aus der Eifel aber durch die unter den dortigen Töpfereimaterialien vorliegenden Zierparallelen.<sup>65</sup> Entsprechend der späten Zeitstellung dieser sehr hart gebrannten Erzeugnisse (2. Hälfte/Ende 7. Jh.) darf man wohl auch für das Mannheimer Gefäß bereits einen Linsenboden annehmen.<sup>66</sup>

Dieser Doppelkonus ist im Neckarmündungsgebiet nun der erste sicher identifizierbare Vertreter stempelornamentierter merowingischer Mayener Keramik. Zusammen mit dem jüngeren der beiden Bodenstücke der Rotgestrichenen Ware bezeugt er die Verwendung von Feingeschirr aus den Eifeltöpfereien am nördlichen Oberrhein auch noch (oder bereits wieder?) in jüngermerowingischer Zeit. Von der Machart her und chronologisch steht er der „steinzeugartigen“ Ware nahe, die seit dem ausgehenden 7. oder frühen 8. Jh. im Rhein-Neckar-Dreieck gut fassbar wird.<sup>67</sup>

### *Tatinger Kanne (?)*

Bei flüchtiger Betrachtung scheint das graue feintonige Wandstück mit geglätteter Oberfläche aus Grabungsfläche 653 gleichfalls zur merowingerzeitlichen Feinkeramik zu gehören.<sup>68</sup> Sein geschwungener Wandungsverlauf deutet auf eine Krugform hin.

55 Koch 2007, 357f.

56 Hübener 1969, Karte 42.

57 Koch 2007, 181 Abb. 103, 248, 249 (SD-Phase 6).

58 Koch 1982, Taf. 25, 13; 31, 3; 43, 8; 44, 12. – Beispiel aus Mannheim-Vogelstang „Elkersberg“: Koch 2007, 359 Abb. 54 links unten.

59 Koch 2007, 189 Abb. 111, 1.

60 Ähnliches Stück des frühen 7. Jh.: Koch 1982, Taf. 19, 6.

61 Krefeld-Gellep: Gross 1996, 591 Abb. 437. – Sindelfingen: Christlein 1978, Taf. 62. – Siehe auch Maul 2002, 290 Abb. 83; 473 (Liste).

62 Behrens 1947, 26 Abb. 65, 2.2a.

63 Charnay: Baudot 1980, Taf. XXIV (obere Reihe, Mitte). – La Bruyère: Aronovici-Martin 1977, Taf. 73, 9.

64 Fischer 1993, 150 Abb. 18.

65 Redknap 1999, 253 Abb. 61, D 47.19; D 47.20; D 47.51.

66 Vgl. Redknap 1999, 251 Abb. 60, D 47.6.

67 Gross 1991a, 65 Abb. 18. – Ders. 2004, 270 Abb. 11.

68 Gross 2008a, 128ff. mit Abb. 2, 5.

Da Krüge jedoch in aller Regel rauwandig sind, erhebt sich die Frage, ob es sich nicht um das Fragment vom Oberteil einer Kanne des Tatinger Typs handelt. Diese ähneln in der Machart stark dem merowingischen Feingeschirr, aus dem sie wohl hervorgegangen sind.<sup>69</sup> Das Fehlen der charakteristischen Zinnfolienzier ist kein wirkliches Gegenargument, denn sie ist lediglich bei einem (kleineren?) Teil der einschlägigen Gefäße überhaupt vorhanden.

Ein Vergleich des Mannheimer Fragmentes mit der „Tatinger“ Kanne aus Süderende<sup>70</sup> zeigt große Übereinstimmungen bei den Maßen und dem Profilverlauf. Trifft diese Einordnung zu, dann hat das Mannheimer Stadtgebiet neben dem bisher südlichsten bekannten Fundort (Wüstung Kloppenheim auf Gemarkung Mannheim-Seckenheim<sup>71</sup>) nun schon den zweiten Nachweis für „Tatinger“ Kannen erbracht. Diese „Geläufigkeit“ erklärt auch, dass auf dem wenig südlich gelegenen Heiligenberg bei Heidelberg die Imitation eines solchen Flüssigkeitsbehälters zum Vorschein kam.<sup>72</sup>

### *Rauwandige Drehscheibenware*

Rauwandige Drehscheibenware macht den Hauptteil der ältesten frühmittelalterlichen Keramik aus (Taf. 1,15–17; 2,2–7; 3,3–11; 4,2–3; 8,2–4; 12,1–6; 14,1). Bis auf geringste Ausnahmen wurden die geborgenen Scherben bereits reduzierend gebrannt, die eigentlich namensgebende Rauheit ist durchaus unterschiedlich stark ausgeprägt. Oft handelt es sich eher um sandige als um durch hervortretende Quarzpartikel wirklich raue Oberflächen.

Die innerhalb der Ware dominierenden Wölbwandtöpfe zeigen häufig noch eine erkennbare Innenkehlung, in der sich die Abstammung von den spätantiken Sichelrandtöpfen des Typs Alzei 27 widerspiegelt.<sup>73</sup> Kaum zahlreicher vertreten sind die Töpfe mit Wulsträndern, als deren Vorfahren die Alzei-Typen 32/33 des 5. Jh. gelten.

Krüge und Kannen konnten nicht identifiziert werden, trotzdem ist von ihrer Existenz auszugehen. Auch offene Formen sind kaum vorhanden. Schalen mit einziehendem Rand, wie sie für das 6. Jh. typisch sind, fehlen in rauwandiger Machart völlig.

Diese Beobachtungen, zusammen mit der Feststellung, dass keinerlei Spuren von handgemachtem Geschirr entdeckt wurden, welches anderenorts am nördlichen Oberrhein in den frühmerowingischen Zeitabschnitten erscheint,<sup>74</sup> legen einen Siedlungsbeginn nicht vor dem späten 6. Jh. oder um 600 nahe.

### *Ösenhenkelgefäße*

Rauwandige Töpfe mit zwei gegenständigen, den Rand überragenden Ösen sind in Wallstadt/Vogel-

stang mit mindestens vier Exemplaren (Taf. 2,7)<sup>75</sup> weitaus zahlreicher fassbar als anderenorts. Während sie südlich des Mains in Gräbern<sup>76</sup> wie in Siedlungen<sup>77</sup> bislang nur vereinzelt vorkommen, zählen sie in Norddeutschland und Skandinavien anscheinend zu den geläufigeren Bestandteilen des frühmittelalterlichen Formenschatzes.<sup>78</sup>

Da ein einschlägiges Randstück mit Rollstempeldekoration vom Heiligenberg bei Heidelberg vielleicht der frühen Älteren gelben Drehscheibenware angehört<sup>79</sup> und in Mayen zumindest ein Teil der Exemplare in Warenart Mayen E nach Redknap karolingisch sein dürfte,<sup>80</sup> ist das Fortleben der Form in nachmerowingischer Zeit möglich.

Sowohl die Ältere gelbe Drehscheibenware als auch die „steinzeugartige“ Mayener Ware (ME) kennt außerdem Töpfe, die anstelle der Ösen lediglich zwei Bohrungen unter dem Rand aufweisen.<sup>81</sup> Die frühmittelalterlichen Ösenhenkelgefäße als Imitationen von Metallkesseln einzuordnen,<sup>82</sup> dürfte angesichts bereits älterer tönerner Beispiele<sup>83</sup> nicht statthaft sein.

69 Redknap 1984, 403 ff.

70 Lüdtk/Schietzel 2001 1626, Taf. 312,3.

71 Unpublizierter Fund in den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim.

72 Marzloff/Gross 2008, Abb. 10,12.

73 Gross 1992, 425 ff.

74 Schenk 1988, 35 f.

75 Gross 2008a, 130 f. mit Abb. 3,1–4.

76 Stauch 2004, Taf. 13. – Jemiller 1996, 286 (Grab 85). – Gross 1991b, 123 Abb. 5.

77 Mannheim-Vogelstang: Gross 1991a, Taf. 5,9; Gross 1991b, 123 Abb. 5,1. – Heiligenberg bei Heidelberg: Marzloff/Gross 2008, Abb. 10,11. – Wüstung Muffenheim bei Rastatt: Gross 2007, 690; 713 Abb. 153. – Renningen: Schreg 2006, Taf. 36,8. – Wüstung Botzheim: Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1998, Taf. 144 A,15. – Elztal-Dallau: Crowell u.a. 1995, 148 Abb. 2. – Aus dem westlich angrenzenden Elsass sind zwei einschlägige Stücke aus Tagolsheim und Schaeffersheim bekannt (Lobbedey 1968, Taf. 27,7. – Châtelet 2002, 96 Abb. 69), aus Bayern liegen ebenfalls zwei Belege vor (Geisler 1993, Beil. 62,350.351).

78 Selling 1955, 174 ff. – Weitere Beispiele: Lüdtk/Schietzel 2001 1320 Taf. 6,1; 1326 Taf. 12,7,8; 1327 Taf. 13,1,2. – Auch auf das recht häufige Vorkommen im östlichen Frankreich sei hingewiesen: Georges-Leroy/Lenoble 1993, 251 Abb. III,1,2; Bayard/Thouvenot 1993, 301 Abb. 6 (links unten). – Luxemburg: Bakker 1981, 353 Abb. 253,9.

79 Marzloff/Gross 2008, Abb. 10,11. – Weitere Belege für solche Gefäße in der (frühesten) Älteren gelben Drehscheibenware: Gross 2007, 713 Abb. 153.

80 Redknap 1999, 220 Abb. 48,A 72,16; A 73,1–3; 221 Abb. 49, A 85,1 (alle Ware MD); 290 Abb. 79,F 31,1; 301 Abb. 84,71,1 (alle Ware ME).

81 Gross 1991b, 123 Abb. 5,5,6. – Redknap 1999, 284 Abb. 76, F 18,77; F 18,80.

82 Stauch 2004, 23.

83 van Es 1967, 266 f. Abb. 136; 137.

### *Trierer Hospitalkeramik (?)*

Sowohl die sehr glatte Oberfläche als auch die Rollstempelzier aus gegenständigen Schrägbalken und Dreiecken sprechen bei einem oxidierend gelb gebrannten, feintonigen Gefäßoberteil<sup>84</sup> gegen eine Zugehörigkeit zur am Oberrhein heimischen Älteren gelben Drehscheibenware. Parallelen in St. Peter und Paul im luxemburgischen Echternach werden von L. Bakker der karolingerzeitlichen sogenannten Trierer Hospitalkeramik zugewiesen.<sup>85</sup> Da Uwe Lobbedey 1964 eine rädchenornamentierte Kanne aus der Wüstung Hermsheim, Gemarkung Mannheim-Seckenheim, als Produkt der Hospitalkeramik identifizieren konnte,<sup>86</sup> hat man damit im Falle einer tatsächlichen Trierer Provenienz des Fragmentes schon den zweiten Import aus der Moselmetropole auf heutigem Mannheimer Stadtgebiet vor sich.

### *Mayener (steinzeugartige) Ware*

Eine ganze Anzahl kugelliger Töpfe (und wohl auch Kannen) mit Linsenböden gibt sich durch die auffällige Brandhärte als Mayener „steinzeugartige“ Ware zu erkennen (Redknaps Ware „Mayen E“) (Taf. 1,19; 7,5–8).<sup>87</sup> Die Farbskala reicht von Orangebraun bis Bläulichgrau. Außer vereinzelt Rillen bleiben die Gefäße völlig unverziert, ganz im Gegensatz zu anderen zeitgleichen spätmerowingischen und karolingischen Warenarten. Ihre stark nach außen gewölbten Linsenböden können im Vergleich zu jenen der am Oberrhein heimischen Produkte erstaunlich „unsauber“ (stark facettiert) gearbeitet sein.

Die mehreren Dutzend Scherben dieser Ware, zu denen in Vogelstang wohl noch etliche weniger hart gebrannte in normaler Irdenwarequalität hinzu gerechnet werden müssen, unterstreichen ein weiteres Mal ihre große Bedeutung in der Neckarmündungsregion.<sup>88</sup> Die schon früher als Grund hierfür vermutete Präsenz des Eifelklosters Prüm<sup>89</sup> kann nach den Beobachtungen in Vogelstang allerdings nur mehr für einen Teil der Keramikfunde aus Mayener Produktion zutreffen. Vergesellschaftungen in mehreren Befunden, so etwa im Grubenhaus in Fläche 357 (Bef. 507; Taf. 1) machen es zur Gewissheit, dass ein Zustrom von Eifelkeramik schon vor dem Übergang Altrips aus königlicher Hand an die Reichsabtei Prüm im Jahre 762 und dem Erwerb der rechtsrheinischen Besitzungen<sup>90</sup> begonnen hat. Steinzeugartige Mayener Töpfe und Kannen mit Linsenböden trifft man in den Landschaften beidseits der Mosel fast regelmäßig in Gräbern seit dem späten 7. Jh. an.<sup>91</sup>

Vielleicht kamen die ersten Vertreter der „steinzeugartigen“ Ware bereits zusammen mit dem Mayener Knickwandtopf aus Fläche 211 (Taf. 4,1) in den Neckarmündungsraum.

### *Pingsdorf-Ware*

Wie bereits an mehreren anderen Plätzen des Neckarmündungsraumes, so erscheint echte Pingsdorf-Ware auch in den Gewannen „Linsenbühl“/„Hinter der Nachtweide“ im Fundgut des 10. bis 12. Jh. (Taf. 17,1–5).<sup>92</sup>

Den Hauptteil der Funde stellen wie üblich die Amphoren, aber auch mehrere hochhalsige Becher sind nachgewiesen (Taf. 17,1). Besonders erstaunlich ist das Vorkommen von Rändern, die zu kleinen Bechern (Kugeltöpfchen und/oder Exemplare mit schmalen Standringen) gehören müssen. Sie fehlen bisher unter den rheinischen Importen hierzulande nahezu völlig,<sup>93</sup> kommen aber unter den Pingsdorf-Imitationen häufiger vor. Ihr Nachweis in Wallstadt/Vogelstang gelingt durch einen kurzen Rand mit Bemalungsspuren<sup>94</sup> und das Fragment eines kleinen Standringes.<sup>95</sup>

Ein Hinweis auf das Ende der Siedlung deutlich (?) vor 1200 ist möglicherweise in der Absenz von späten dreieckigen Amphorenrändern und von späten Bechern mit innenseitig gekehlttem Rand (Typ Trier St. Irminen)<sup>96</sup> zu sehen.

### *Imitierte Pingsdorf-Ware*

Gegenüber der Originalware treten die Nachahmungen anteilmäßig deutlich in den Hintergrund (Taf. 15,1–3). Mit Amphoren und Bechern (Kugeltöpfchen) sind dieselben Grundformen vorhanden. Die (fein)sandigen, glimmerhaltigen Erzeugnisse vermutlich südhessischer Provenienz sind unter den Imitationen am zahlreichsten.<sup>97</sup>

Ein deutliches Überwiegen bis hin zum ausschließlichen Vorkommen der echten Pingsdorfer Erzeugnisse ist auch an anderen Plätzen der Region bereits

84 Gross 2008a, 128 Abb. 2,6; 131f.

85 Bakker 1981, 347 Abb. 250,9.13.

86 Lobbedey 1968, 180 Nr. 9; Taf. 15,15.

87 Redknapp 1999, 101ff.

88 Mannheimer Raum als „Ballungsgebiet“ bereits erkannt bei: Gross 1991a, 65f. mit Abb. 18. – Siehe neuerdings: Gross 2004, 269ff. mit Karte Abb. 11. – Viel Mayener Ware erbrachte anscheinend die Grabung im mittelalterlich wieder genutzten spätantiken Burgus Zullestein: Siemers 2002, 336. – Anders sieht es dagegen im benachbarten Kloster Lorsch aus: Sanke 2004, 142 Tab. 2.

89 Gross 2004, 269. – Zahlreiche Besitzungen im Raum Mannheim-Heidelberg im Vorland des linksrheinischen Unterzentrums Altrip: Trautz 1953, 119.

90 Ebd. 92; 117ff.

91 Ament 1979 49. – 2003 74ff.

92 Gross 1991a, 77 Abb. 27. – Schneid 1988, 107ff.

93 Eines der seltenen Beispiele: Schallmayer/Gross 1983, 128 Abb. 50,14.

94 Gross 2008a, 132f. mit Abb. 4,4.

95 Ebd. 132f. mit Abb. 4,5.

96 Friedrich 1988, 271ff.

97 Imitationen (Warenarten D3 und D4 1,3 % bzw. 1,5 % gegenüber Originalware: 5,7 %: Schneid 1988, 107ff.; Beil. 7.

beobachtet worden. Sowohl in der Wüstung Botzheim bei Ladenburg<sup>98</sup> als auch im abgegangenen Lochheim bei Sandhausen<sup>99</sup> und in „Winternheim“ bei Speyer<sup>100</sup> fallen die Nachahmungen, die außer in Seligenstadt am Main auch noch in weiteren Töpfereien hergestellt worden sein müssen, kaum oder gar nicht ins Gewicht.

Dies ändert sich jedoch mit zunehmender Entfernung zum Rhein, wie etwa die Gegebenheiten in Wülfigen bei Forchtenberg am Kocher<sup>101</sup> oder in Unterregenbach bei Langenburg an der Jagst<sup>102</sup> unter Beweis stellen.

Ob für diese Dominanz der Originalware im Neckarmündungsraum chronologische Gründe verantwortlich gemacht werden dürfen, scheint zweifelhaft. Gegen einen deutlich späteren Produktionsbeginn der Imitationen sprechen Funde wie rot bemalte Nachahmungen von rollstempelverzierten Reliefbandamphoren aus Seligenstadt am Main.<sup>103</sup> Reliefbandamphoren dieser Art verschwinden bereits im 10. Jh. aus dem Formenrepertoire der rheinischen Töpfereien.<sup>104</sup>

### *Gefäße mit Aufhängetülle*

Eine andere, etwas aufwendiger herzustellende Ausprägung der Hängegefäße als die oben abgehandelten Exemplare der Rauwandigen Drehscheibenware stellen jene mit „Aufhängetüllen“ (auch als „Schutzklappen“ oder „Schwalbennesthenkel“ bezeichnet) dar.<sup>105</sup> Die auf den ersten Blick wie Ausgüsse anmutenden Tüllen stehen bei diesen immer so steil und direkt am Rand, dass ein Ausgießen ohne Verschütten eines Großteils des Gefäßinhaltes nicht möglich war. Sie kommen im Frühmittelalter schon zeitgleich mit den Ösenhenkelgefäßen vor, wie u. a. ein (missratenes) Beispiel aus der Wüstung Wülfigen bei Forchtenberg am Kocher zeigt,<sup>106</sup> sie scheinen diese allerdings zu überleben und wenigstens bis ins ausgehende Hoch- oder sogar beginnende Spätmittelalter hinein weiter hergestellt worden zu sein. Auf eine späte Zeitstellung nach der Jahrtausendwende deutet im vorliegenden Material nicht nur die den graublauen Kugeltöpfen vergleichbare Machart hin, sie sind zudem mit hochmittelalterlichen Begleitfunden vergesellschaftet. In München entdeckte man ein Exemplar in einem Kontext der zweiten Hälfte des 12. Jh.<sup>107</sup> In Mayen treten sie gemeinsam mit den Ösenhenkelgefäßen in Ware ME auf.<sup>108</sup>

### *Kugeltöpfe*

Echte Kugeltöpfe (Taf. 13,6; 16,5.6; 17,11–13) sind am nördlichen Oberrhein seit geraumer Zeit als fester, wenngleich numerisch nicht sehr bedeutender Bestandteil des hochmittelalterlichen keramischen Formenschatzes im 11.(?)/12. Jh. bekannt.<sup>109</sup> Ihre lokale

Produktion konnte bisher in Bad Schönborn-Langenbrücken, Kr. Karlsruhe in einer Töpferei dokumentiert werden, welche daneben die regionstypische Ältere graue Drehscheibenware fertigte.<sup>110</sup>

In Wallstadt/Vogelstang gehören die hart gebrannten „graublauen“ Kugeltöpfe in die jüngste Siedlungsphase. Bei den Exemplaren mit profilierter Randaußenseite dürfte es sich um die spätesten Stücke handeln, deren Parallelen im Rheinland weit überwiegend erst in das 12. Jh. datiert werden.<sup>111</sup> Damit ist freilich nicht gesagt, dass die „schlichteren“ rundlichen Randbildungen älter sein müssen. Im Rheinland begegnen sie durchaus noch gemeinsam mit profilierten Rändern in Fundzusammenhängen vor 1200.<sup>112</sup>

### *Glimmerware*

Sandig-raue Linsenbodengefäße (Töpfe und zweihenklige Kannen) in ganz überwiegend reduzierender Brennweise haben den größten Anteil am hochmittelalterlichen keramischen Fundgut (Taf. 13,8–13; 15,5–8; 16,2.3; 17,7–10). Die Wüstung im Bereich „Linsenhühl“/„Hinter der Nachtweide“ stellt damit nochmals die hohe Bedeutung unter Beweis, die diesem Geschirr im Mannheimer Raum zukommt. Im 10. bis 12. Jh. ist es in der Nachfolge der Älteren gelben Drehscheibenware dominant und numerisch der Älteren grauen Drehscheibenware deutlich überlegen. Diese Verhältnisse verkehren sich erst südlich von Ladenburg ins Gegenteil.

Die durchaus unterschiedlich hohen Anteile von Glimmer dürften Hinweise darauf sein, dass mit mehreren Töpfereien und der Ausbeutung verschiedener Tonvorkommen zu rechnen ist. Allein das Spessartvorland als Entstehungsraum anzunehmen, scheint nicht mehr zulässig.

In dem wie anderenorts im späteren Früh- und im Hochmittelalter auch äußerst reduzierten, nur aus Töpfen und Kannen zusammengesetzten Formenbestand fallen mehrere Böden auf, die eingetieft

98 Gross 2009, 250.

99 Fundber. Baden-Württemberg 28/2, 2005, 319; Taf. 129,17–34.

100 Schenk 1988, 29: 20 Scherben der Nachahmungen gegenüber 113 der Originalware.

101 Schulze 1981, 40.

102 Lobbedey 1972, 192f. – Gross 1990, 388f.

103 Schallmayer 1987, 54 Abb. 47,307.

104 Giertz 2000, 259.

105 Gross 2008a, 130f. mit Abb. 3,5.6.

106 Gross 1991b, 120f. Abb. 1–3.

107 Mittelstrass 1995, 178 Abb. 130, 5a.

108 Redknap 1999, 290 Abb. 79,F 31.1; 299 Abb. 83,F 57.1–3; 301 Abb. 84,71.1.

109 Gross 1991a, 90ff.

110 Gross 1991a, Taf. 31; 32.

111 Bauche 1997, Taf. 8,13.21; 9,14; 27,9; 29,3.7; 62,6.

112 Bauche 1997, Taf. 31,15.20–22.24; 98,1–3.11.13.15.

Kreuze tragen. Sie erinnern jedoch weniger an die schmalen Ritzungen, wie sie häufiger bei der Mayer steinzeugartigen Ware auftreten,<sup>113</sup> als vielmehr an die plastischen Bodenmarken der zeitgleichen hochmittelalterlichen „nachgedrehten“ Warenarten in Schwaben, Franken oder Bayern.<sup>114</sup>

### *Ältere gelbe Drehscheibenware*

Aufgrund der langen Produktionszeit dieser Ware von jüngermerowingischer bis ottonischer Zeit ist es nicht verwunderlich, dass sie bei Weitem die stärkste Gruppierung im keramischen Fundgut darstellt (Taf. 1,16 [?].18; 4,5–17; 5,1–13; 6,1–9; 7,1–4; 8,6–9; 9,1–12; 10,1–11; 11,1.2.4–11; 12,7–13; 13,1–3; 14,2–14). Das frühe, wenngleich gegenüber dem Unterelsass<sup>115</sup> und Mittelbaden<sup>116</sup> anscheinend um etliche Jahrzehnte zeitversetzte Auftreten im Neckarmündungsraum spätestens in der zweiten Hälfte des 7. Jh. deutet sich in Grubenhäusern wie Befund 507 (Taf. 1,18) an. Zu den schon längere Zeit bekannten Indizien für einen Beginn dieser früher für rein karolingisch gehaltenen Warenart in der jüngeren Merowingerzeit<sup>117</sup> gesellten sich am nördlichen Oberrhein jüngst mehrere Vorkommen im Reihengräberfeld von Frankenthal-Eppstein<sup>118</sup> sowie in den vorderpfälzischen Friedhöfen von Bockenheim, Edesheim und Weingarten.<sup>119</sup>

Unter den rollrädchenornamentierten Scherben der jüngermerowingisch-karolingischen Zeit herrschen regionsüblich die magerungsrauen mit schlichten Quadrat- oder Hochrechteckindrücken vor. Die feinen bis kreidigen Fragmente mit komplizierteren Mustern, die aus nordelsässischen Werkstätten stammen dürften, sind in der Minderzahl. Der Fundort liegt bereits an der nördlichsten Peripherie ihres Umlaufraumes.<sup>120</sup>

Gegen Ende der Produktionszeit erscheinen in spätkarolingisch-ottonischen Zusammenhängen einige unverzierte, glattwandige Stücke der Wieslocher Ausprägung der Älteren gelben Drehscheibenware (Taf. 11,7.11).<sup>121</sup> Dieses Vorkommen ist das bisher nördlichste der hauptsächlich im direkten Umfeld des Töpferstandortes umlaufenden Ware.<sup>122</sup>

Den Übergang zur Älteren grauen Drehscheibenware im Laufe des 10. Jh. markieren unverzierte Gefäße mit oft deutlich gelängten Rändern, die vereinzelt bereits eine Riefung der Halszone aufweisen, wie sie für die reduzierend gebrannte Nachfolgeware typisch ist.<sup>123</sup> Ein kleiner Topf aus Befund 2242 ließ sich zeichnerisch wiederherstellen (Taf. 11,10).

### *Rotbemalte Elsässer Ware*

Ein Randstück mit sehr kräftigem Halswulst<sup>124</sup> dürfte von einem frühen Vertreter des ausgehenden 7. (?)/

8. Jh. herrühren, bei dem es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um eine steilwandige, vielleicht doppelkonische Kanne handelt.<sup>125</sup> Dieser Wulst stellt wohl ein von den reihengräberzeitlichen Knickwandgefäßen ererbtes Merkmal dar, das dann im Laufe der Zeit völlig verschwindet, wie jüngere Stücke aus spätkarolingisch-ottonischer Zeit in der Art der Kanne mit bemalten Henkeln<sup>126</sup> zeigen.<sup>127</sup>

Auffällig ist eine Tülle mit Bemalung,<sup>128</sup> denn die Ausgüsse bleiben normalerweise vom Maldekor ausgenommen.<sup>129</sup> Bemerkenswert erscheint an diesem Fragment darüber hinaus die nachlässige Fertigung, denn die vom Gefäßinneren durchgesteckte Tülle und die Wandung wurden unter Verbleib eines deutlichen, unregelmäßigen Absatzes miteinander verbunden.

Die Warenart ist am Unterneckar in Ladenburg<sup>130</sup> gut belegt und tritt bislang (ohne das nun neu hinzugekommene Dutzend Scherben aus Wallstadt/Vogelstang) im anschließenden Mannheimer Stadtgebiet nur sporadisch auf.<sup>131</sup> Da sie nördlich davon in Südhessen – mit einer einzigen Ausnahme in Bad Nauheim<sup>132</sup> – anscheinend bereits gänzlich unbekannt ist,<sup>133</sup> befindet man sich im Neckarmündungsraum schon am äußersten Rand des Verbreitungsraumes.

113 Redknap 1999, 288 Abb. 78,F22.1–F22.13.

114 Gross 1991a, 138f.

115 Châtelet 2002, 166 Abb. 146.

116 Gross 2007, 687f.

117 Gross 1991a, 36f.

118 Engels 2005, 314 Abb. 3,1 und freundl. Hinweise des Bearbeiters.

119 Unpubliziert; Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Direktion Archäologie Speyer.

120 Karte der Vorkommen der Elsässer Ausprägung der Älteren gelben Drehscheibenware: Châtelet u.a. 2005, 23 Abb. 14.

121 Heukemes/Gross 1983, 301ff. – Hildebrandt/Gross 1995, 312ff.

122 Gross 2004, 267 Abb. 8.

123 Gross 2008b, 145.

124 Gross 2008a, 132f. mit Abb. 4,1.

125 Ähnlich: Baur 1997, 45 Taf. 2,1.

126 Gross 2008a, 132f. mit Abb. 4,3.

127 Die Chronologie der Rotbemalten Elsässer Ware muss erst noch abschließend geklärt werden. Die vermutete Verbindung zur Keramik des 7. Jh. lässt sich vereinbaren mit M. Châtelets Datierung der frühesten bemalten Stücke in ihre Phase Nord 4 (Beginn um 720/30: Châtelet 2002, 118). – Eine entsprechend eingeordnete steilwandige Kanne mit starkem Halswulst liegt aus Soufflenheim vor: Châtelet 2002, 508 Taf. 102,3.

128 Gross 2008a, 132f. mit Abb. 4,2.

129 Ähnlich jedoch die Kanne aus Soufflenheim: Châtelet 2002, 508 Taf. 102,3.

130 Schneid 1988, 102ff. (Ware D 1).

131 Wüstung Hermsheim: Gross 1991a, Taf. 12,5. – Straßenheim „Ortsetter“: unpubliziert, Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim.

132 Süß 1978, Taf. 64,1.

133 In der Liste der in Kloster Lorsch identifizierten Waren nicht vertreten: Sanke 2004, 142 Tabelle 2. – Verbreitungskarte: Gross 1991a, 76 Abb. 26.

## Ausgewählte nichtkeramische Kleinfunde

### *Metall*

#### *Emailscheibenfibel*

Bereits 1990 trat in einem hochmittelalterlichen Kontext in Wallstadt eine der am Mittel- und Oberrhein südlich von Mainz äußerst seltenen bronzenen Fibeln mit Emaildekor in Grubenschmelztechnik zutage.<sup>134</sup> Das Stück gehört mit seinen etwa 2,5 cm Durchmesser zu den eher kleineren Exemplaren dieser bis in die frühe Salierzeit gebräuchlichen Fibelform. Für den Mannheimer Fund ließ sich keine exakte Entsprechung ausfindig machen. Ihm steht ein als vereinfachtes Derivat der karolingerzeitlichen Kreuzemailfibeln angesprochenes Stück<sup>135</sup> von nur 2 cm Größe aus dem mittelfränkischen Bernsdorf, Kr. Ansbach nahe.<sup>136</sup> Dieser Fibel mit gleichfalls durch die Degeneration der ehemaligen Kreuzbalken zu schmalen Rillen entstandenen Vierteilung der Schauseite fehlen allerdings der abgesetzte Perland und die zentrale rautenförmige Vertiefung mit Emailinlage.

#### *Hufeisen*

Die frühe Verwendung von Pferdehufbeschlägen ist in Vogelstang gleich zweimal archäologisch belegt. Es handelt sich in Grabungsfläche 662 nur um ein kleines Bruchstück, in Fläche 554 allerdings um ein halbes Eisen.<sup>137</sup>

Beide gehören zu dem leichten Typ noch ohne Wellenrand und Stollenbildung, wie er beispielsweise in der jüngsten Siedlungsphase auf dem Runden Berg bei Urach spätestens im 10. Jh. in Verwendung war.<sup>138</sup>

#### *Schlüssel*

Zwei der drei vorhandenen eisernen Schlüssel<sup>139</sup> lassen sich dank ihrer typischen Form mit der ovalen Griffpartie in das späte erste Jahrtausend datieren.<sup>140</sup> Zumindest das kleine Exemplar kann nur von einem Kästchen stammen, in dem man wertvollen Besitz verwahrte. Von dem dritten Stück ist lediglich der Bart mit einem kurzen Abschnitt des Schaftes überkommen. Auch für ihn gilt wegen der keramischen Beifunde eine Datierung in karolingisch-ottonische Zeit als sicher.

#### *Riemendurchzug*

Gestielte Riemendurchzüge wie jener aus Schnitt 412 (Bef. 784) sind als Siedlungsfunde sehr selten. In Südwestdeutschland lassen sich Parallelen aus der abgegangenen Siedlung Zimmern bei Gemmingen-Stebach im südlichen Kraichgau<sup>141</sup> und vom Runden Berg bei Urach auf der nördlichen Schwäbischen Alb<sup>142</sup> anführen. Häufiger erscheinen sie im östlichen Europa in Gräbern der karolingischen Epoche.<sup>143</sup>

Ihre einstige Funktion sucht man im Bereich reiterlichen Riemenwerkes.<sup>144</sup>

#### *Messer*

Zu den auch in Vogelstang geläufigen Siedlungsfunden aus Metall zählen mehrere Messer und Fragmente von solchen.<sup>145</sup> Sie besitzen alle die für früh- und hochmittelalterliche Ausführungen typische Angel, auf die der hölzerne oder beinerne Griff aufgeschoben wurde.

Ein sehr gut erhaltenes Objekt aus einem hochmittelalterlichen Befund<sup>146</sup> setzt sich gegen die übrigen Messer durch seinen langen, tordierten Griff und die recht kurze, am Rücken stark geknickte Schneide ab.

#### *Beinfunde*

##### *Kämme*

Die jüngeren Grabungen erbrachten Reste von drei Beinkämmen. Die Stücke aus den Flächen 460 (Bef. 1138) und 707 (Bef. 2539, Grubenhaus) gehören sicher zu einzeiligen Exemplaren, wie sie hierzulande bevorzugt seit der jüngeren Merowingerzeit verwendet wurden.

Die knapp 10 cm lange Griffleiste aus Befund 784 in Schnitt 413 weist auf einer Länge von etwa 4 cm auch auf der Oberseite Kerben auf, wie sie immer in Zusammenhang mit einer Zähnung vorkommen. Möglicherweise wurde hier für einen einzeiligen Kamm eine Griffleiste benutzt, die zu Beginn ihrer Bearbeitung für einen zweizeiligen vorgesehen war.

Unzweifelhaft von einem solchen rührt das beidseits gezähnte und mit zwei Nietlöchern versehene Plattenfragment her, das schon 1989 zum Vorschein kam.

##### *Webbrettchen*

Bereits in der ersten Grabungskampagne im Jahre 1989 trat auch ein vollständiges quadratisches Beinplättchen zutage. Es zählt zu den sogenannten Web-

134 Ausnahmen: Trebur (Möller 1987, Taf. 105,8) und Worms (Mitscha-Märheim 1960, 31 Abb. 3).

135 Entwicklungsschema bei Spiong 2000, 277 Taf. 17.

136 Koch, R. 1990, 671f. mit Abb. 3,2.

137 Damminger/Gross 2006, 184 Abb. 147 (rechts oben).

138 Koch 1984, 96ff. – Zahlreiche frühe Eisen der Zeit um die Jahrtausendwende liegen neuerdings aus Ulm (Grabung Neue Straße) vor: Schmid 2007, 30 Abb. 35 links.

139 Damminger/Gross 2006, 184 Abb. 147 (links außen).

140 Koch 1984, 156f.

141 Dickmans 1992, Taf. 24,12.

142 Koch 1984, 94.

143 Klanica 1984, 148 Abb. 8.

144 Koch, R. 1990, 675. – Koch 1984, 94.

145 Damminger/Gross 2006, 184 Abb. 147.

146 Ebd. Abb. 147 (unten).

brettchen aus den verschiedensten Materialien (Holz, Bein, Metall, Karton),<sup>147</sup> die von vorrömischer Zeit bis in die Moderne der Herstellung von Borten und Bändern dienen.

Die schlichte Verzierung mittels doppelter, sich kreuzender Diagonalrillen begegnet auf zahlreichen Bodenfunden beinerner Brettchen in Süddeutschland. Die nächstgelegenen Parallelen stammen aus der Wüstung Hermsheim.<sup>148</sup>

Geweihstangen und -fragmente mit Schnitt- und Hiebsspuren deuten zweifelsfrei auf die Herstellung von beinernen Objekten in der Siedlung hin.

### Glasfunde

Entsprechend den Verhältnissen in anderen ländlichen Siedlungen des frühen und vor allem des hohen Mittelalters in Südwestdeutschland blieben Glasfunde äußerst rar.

In dem 1990 in Schnitt 15/16 untersuchten Brunnen (Bef. 225) stieß man auf den Boden eines Sturzbechers. Die flache Bodenbildung und die in Ansätzen noch vorhandene, steile Wandung weisen diesen als Vertreter der jüngeren Form des späten 6./frühen 7. Jh. aus.<sup>149</sup>

Der rundgeschmolzene Rand eines Gefäßes aus Befund 1509 in Grabungsfläche 511 lässt sich wegen seiner geringen Größe keiner bekannten Glasform sicher zuweisen. Die Begleitfunde sprechen für eine hochmittelalterliche Datierung.

Gläserne Glättsteine („Gniedelsteine“)<sup>150</sup> traten in Vogelstang allerdings immerhin dreimal zutage. Wenn es sich nicht um Altstücke handelt, sind zumindest die beiden Funde aus dem 1989 aufgedeckten Brunnen (Flächen 73/74/83–85; Bef. 34) hochmittelalterlich.

### Webgewichte

Die durch andere Kleinfunde (Spindeln, Nadeln, tönerne Spinnwirtel) hinlänglich belegte Herstellung von Geweben in Vogelstang wird durch die Funde von Gewichten des stehenden Webstuhls bestätigt. Unter den überwiegend unverzierten Stücken fallen einige auf, die Einstiche bzw. einen runden „Kreuzstempel“ tragen.

Auf der Oberseite flächig aufgebrachte kleine Einstiche weist ein merowingerzeitliches Gewicht aus Befund 249 von 1989/90 auf. In demselben Kontext kam auch ein Fragment mit etwas größeren runden Vertiefungen zum Vorschein, ein entsprechendes stammt aus Befund 773. Abdrücke von Kämmen zielen ein drittes Gewicht aus Befund 249 sowie weitere, jüngere Bruchstücke (Bef. 134 und 773).

Besonders ins Auge fällt ein Fragment mit rundem „Kreuzstempel“ aus Befund 246 in Schnitt 68 (Grubenhaus). Diese Dekorform ist bisher südlich des

Mains nur recht selten belegt.<sup>151</sup> Sofern es sich nicht um ein Altstück handelt, datiert das Mannheimer Beispiel nach den keramischen Begleitfunden in den hochmittelalterlichen Siedlungsabschnitt.

Die anderenorts beobachtete Abfolge von kleinen, flachen völkerwanderungs- und merowingerzeitlichen Gewichten über kugelige hin zu schweren, zylindrischen Ausführungen im hohen Mittelalter<sup>152</sup> kann auch am vorliegenden Fundmaterial nachvollzogen werden. Der im Spätmittelalter verbreitete „liegende“ Webstuhl<sup>153</sup> kam ohne Gewichte aus.

### Perlen

Eine fragmentarisch erhaltene türkisfarbene doppelkonische Perle aus dem Grubenhaus in Schnitt 760 kann dank Parallelen in Reihengräberfeldern der ersten Hälfte des 7. Jh. zugewiesen werden.

Etwas jünger ist eine Perlmutter-Scheibenperle aus Befund 438 von 1990, die im späten/ausgehenden 7. Jh. Teil einer Halskette war.<sup>154</sup>

## Einbindung in die regionale Siedlungsgeschichte

Die in Mannheim-Vogelstang untersuchte Siedlung nimmt ihren Anfang zwar erst an der Wende vom 6. zum 7. Jh., doch erscheint es angesichts der vergleichsweise reichen archäologischen Überlieferung der Region lohnend, die Betrachtung des siedlungsgeschichtlichen Umfeldes der Wüstung mit dem Ende der römischen Herrschaft rechts des Rheins zu beginnen.<sup>155</sup> Wie auch an anderen, immer zahlreicher werdenden Fundstellen in Südwestdeutschland nachgewiesen,<sup>156</sup> sind auf dem Neckarschwemmkegel und in dessen unmittelbarem Umfeld im späteren 3. und 4. Jh. kurzfristig wieder benutzte *villae rusticae* bekannt, so die Anlagen in Ladenburg „Ziegelscheuer“, Mannheim-Sandhofen „Auf der Hirtenwiese/Nachtweide“

147 Schlabow 1978, 445 ff.

148 Röber 1995, 891 Abb. 5 (links).

149 Maul 2002, 138 ff.

150 Steppuhn 1999, 113 ff.

151 Koch 1994, Taf. 22,1–3. – Maier 1994, Taf. 29,1.2. – Banteli u.a. 2000, Taf. 42,1. – Zu norddeutschen Stücken: Steuer 1974, 119 ff. mit Karte 3.

152 Gross 2006, 5 ff.

153 Zum archäologischen Nachweis: Windler/Rast-Eicher 2000, 3 ff.

154 Siegmund/Weiss 1989, 297.

155 Zur Spätantike bzw. frühen Alamannenzeit im Neckarmündungsgebiet: Wiczorek 2007; Kraft 2008.

156 Fingerlin 1997, 128 ff. – Ergänzend und mit weiterführender Literatur: Schreg 2006, 28 mit Anm. 54. – Weitere einschlägige Fundstellen: Trumm/Wahl 2002, 214 mit Abb. 102 (Rohrdorf; Gde. Eutingen, Kr. Freudenstadt); Krause 1999, 146 (Stetten auf den Fildern, Stadt Leinfelden-Echterdingen, Kr. Esslingen).

und Hirschberg-Großsachsen „Maueräcker“.<sup>157</sup> Aus diesem zeitlichen Rahmen fallen die Siedlungsfunde von Viernheim „Am Straßenheimer Weg“ (Abb. 3,23), die eine sekundäre Nutzung römischer Ruinen noch im weit fortgeschrittenen 5. Jh. belegen.<sup>158</sup>

Ansonsten zeigen die bislang im Bereich Wallstadt/Vogelstang bekannten Fundstellen des 4./5. Jh. eine ausgeprägt naturräumlich determinierte Verteilung. So reihen sich auf dem Gebiet der heutigen Neubausiedlung Vogelstang drei archäologisch anhand einzelner Gruben nachgewiesene Siedlungsstellen (Abb. 3,5.6.8) wie an einer Perlenschnur aufgezogen entlang des Nordufers jenes Neckaraltarmes, an dem auch die hier vorgestellte Wüstung liegt. In vergleichbarer topographischer Lage dürften auch die im Umfeld des Straßenheimer Grabfundes (Abb. 3,16) anzunehmenden Hofstellen gelegen haben.

So umfangreich der archäologische Quellenbestand der Region auch sein mag, reicht er doch nicht aus, um etwaige Strukturänderungen im Zuge der machtpolitischen Umbrüche um das Jahr 500 herum in der Fläche nachvollziehen zu können, wie dies beispielsweise anhand der merowingerzeitlichen Gäberfelder (Stichwort „Typ Hemmingen“)<sup>159</sup> möglich zu sein scheint. In diesem Zusammenhang sei jedoch erwähnt, dass die Lesefunde der auf Ladenburger Gemarkung gelegenen Wüstung Botzheim ein Bestehen der Siedlung vom 4./5. Jh. bis in die Merowingerzeit oder gar darüber hinaus andeuten.<sup>160</sup>

Auch für die Jahrzehnte unmittelbar nach der Angliederung der nördlichen *Alamannia* an das Merowingerreich bleiben Siedlungsfunde ausgesprochen rar. Für diese Epoche, das heißt grosso modo die erste Hälfte des 6. Jh., lässt sich nach momentanem Kenntnisstand für das kartierte Gebiet einzig die erst 2008 entdeckte Fundstelle Heddesheim, Uhlandstraße (Abb. 3,18) benennen.<sup>161</sup> Im Umfeld der Reihengräberfelder „Aue“ (Abb. 3,14) und „Elkersberg“ (Abb. 3,2) mit Belegungsbeginn in den 620er Jahren (SD-Phase 4[5]) bzw. ein bis zwei Jahrzehnte später (SD-Phase 5)<sup>162</sup> bleibt die Lage der Hofstellen der ersten Siedlergenerationen dagegen unbekannt.

Der Fundbestand der Region verdichtet sich, analog zum Besiedlungsbeginn der Wüstung „Hinter der Nachtweide“, erst in den Jahrzehnten um 600. Bis dahin lassen die Quellen Raum für die spekulative Anwendungen verschiedener siedlungsgeschichtlicher Modelle.<sup>163</sup> In diesen frühen Phasen sind – auch wenn etwa Botzheim (siehe oben) im Einzelfall das Gegenteil belegen mag – großräumige Siedlungsverlagerungen nicht auszuschließen. Möglicherweise repräsentiert die oben genannte Heddesheimer Fundstelle – quasi als Norm – einen bislang nur wenig erfassten Typ ältermerowingischer Sied-

lungsstellen mit nur kurzer Nutzungsdauer. Um durch die Zeiten siedlungsgenetische Zusammenhänge zwischen einzelnen Fundkomplexen herstellen zu können, bedarf es – wenn dies überhaupt je möglich sein sollte – gleichermaßen einer intensiven Auswertung des vorhandenen Materials wie neuer, großflächiger Grabungen.

In dem in Mannheim-Vogelstang erfassten Wüstungsausschnitt zeichnet sich eine ab der Zeit um 600 räumlich konstante, über die Jahrhunderte jedoch durch Änderungen der inneren Struktur geprägte Siedlungsentwicklung ab. Dies steht in einem gewissen Widerspruch zu den Schlüssen, die R. Schreg aus dem regionalen Fundbild gezogen hat. Er sieht in den Fundstellen „nördlich von Wallstadt ein Konglomerat früh- bis hochmittelalterlicher Siedlungsplätze, die eine fluktuierende Siedlungsweise vermuten lassen“.<sup>164</sup> Die räumlich deutlich voneinander abgesetzten Fundkonzentrationen (Abb. 3) machen es indes wahrscheinlicher, dass wir es hier mit mehreren „geschlossenen Systemen“ mit eigener, mehr oder weniger durch kleinräumige Verlagerungen geprägter Siedlungsentwicklung zu tun haben. Dies wird umso deutlicher, wenn man aus der von Schreg gewählten Vogelperspektive einer großmaßstäblichen aktuellen topographischen Karte in eine nähere Betrachtung des Naturraums umschaltet. So liegen etwa die Siedelareale „Hinter der Nachtweide“ (Abb. 3,12) und Chemnitzer Straße / „Hinter der Muld“ (Abb. 3,9.11) etc. beiderseits eines Neckaraltarmes, der – wie eingangs dargelegt – bis zu den Zeiten der Flurbereinigung noch als landschaftlich gliederndes Element wahrnehmbar war. Die durch die Fundbeobachtungen erschlossene Größe der Siedelareale legt nahe, dass deren räumliche Entwicklung etwa ab der Jüngeren Merowingerzeit zwar innerhalb eines bestimmten Bereiches verlief, aber nicht unbe-

157 Ladenburg; Lenz-Bernhard 1988. – Mannheim-Sandhofen: Wiczorek 2007, 301. – Hirschberg-Großsachsen: Schallmayer 1986, 130 mit Abb. 8; Hagendorn 1999, 174f. Taf. 68 IV.3.

158 Wiczorek 2007, 294; 300 Abb. 25 Nr. 11; 301 Abb. 28.

159 Ament 1992, 42ff.; RGA<sup>2</sup> XIII 153f. s. v. Gültlingen (Dieter Quast); Blaich 1999, 340f.; Schach-Dörge 2004, 88ff. – Kritisch zu diesem Thema jüngst: Ament 2005, 1ff. – Mögliche Gräberfelder vom Typ Hemmingen im regionalen Umfeld: Mannheim-Vogelstang, Chemnitzer Str.: siehe Liste im Anhang, Nr. 10. – Mannheim-Sandhofen „Durch den Grund“: Wiczorek 2007, 294 Abb. 16, 1.2; 296f. Abb. 19f.; 301f.; Ladenburg, Totalwerk: Dauber u. a. 1967, 33; Christlein 1978, 155. – Heidelberg-Kirchheim: Stemmermann 1938; Christlein 1978, 149.

160 Gross 2009.

161 König 2008a; ders. 2008b. – Die Laufzeit der Siedlung beschränkt sich offensichtlich auf diese Phase.

162 Koch 2007, 23; 25; 90.

163 Vgl. Anm. 19.

164 Schreg 2006, 256ff.

dingt die gleiche Ortskonstanz aufweist wie die Fundstelle „Hinter der Nachtweide“.

Von einer möglichen übergeordneten Beziehung der Siedlungskomplexe zueinander könnten die im regionalen frühmittelalterlichen Fundbild keineswegs klaren Lagebezüge Gräberfeld-Siedlung zeugen (vgl. Abb. 3). Dies deutet darauf hin, dass im Einzelfall Bestattungsplätze von den Bevölkerungen mehrerer Siedlungen genutzt wurden. Auch im Besitzrecht mögen sich solche Beziehungen niederschlagen. In der Einleitung wurde dargelegt, dass sich die Flurnamen im Umfeld der Vogelstanger Fundstelle eindeutig auf Wallstadt beziehen. Für den verlandeten Neckarlauf ist im 19. Jh. neben den in diesem Zusammenhang beschriebenen Bezeichnungen auch der Name „Allmendgut“ überliefert.<sup>165</sup> Wie weit dieser rückschreibbar ist, muss letztlich von historischer Seite geklärt werden. Grundsätzlich ist eine frühmittelalterliche Entstehung jener Allmende nicht auszuschließen, so dass theoretisch die Bewohner aller umliegenden, archäologisch nachgewiesenen Siedlungen Anteil daran gehabt haben können. Vor diesem Hintergrund stellt sich die – von R. Schreg zu Recht aufgeworfene<sup>166</sup> – Frage, wie historisch überlieferte Siedlungsnamen mit dem archäologischen Fundbild abzugleichen sind.

Mit den in der Jüngerer Merowingerzeit beginnenden Siedlungen bzw. Siedlungskomplexen, für die die Vogelstanger Wüstung exemplarisch steht, wird erstmals die regionale Siedlungsstruktur in einer Dichte greifbar, die an annähernde Vollständigkeit denken lässt. Diese Plätze haben in der Regel nicht bis in die Gegenwart überlebt, doch wurden offenbar bestimmte Elemente des Siedelsystems bis in jüngere Zeiten tradiert. Das jedenfalls legt die – im Fall der Vogelstanger Wüstung auch kleinräumig im Luftbildbefund zu beobachtende (Abb. 1) – Orientierung der jüngermerowinger- und karolingerzeitlichen Siedlungskomplexe am vorindustriellen Wegenetz, wie es auf den ersten topographischen Kartenwerken aus dem 19. Jh. festgehalten ist (Abb. 3), nahe. Man darf annehmen, dass es sich parallel zur Verfestigung der regionalen Siedlungsstrukturen herausgebildet und zugleich zahlreiche später wüst gefallene Siedlungen überdauert hat, bevor es selbst in weiten Teilen durch Umgehungsstraßen, die Erschließungen von Neubaugebieten etc. überlagert wurde.

Mit dem hohen Mittelalter ist nun zugleich das Ende der Siedlung in Mannheim-Vogelstang und dieser siedlungsgeschichtlichen Ausführungen erreicht. De-

ren archäologisch nachweisbare Aufgabe noch im 12. Jh. fügt sich bestens in das regionale Wüstungsgeschehen ein, zeichnet sich doch im Neckarmündungsgebiet zwischen Mannheim und Heidelberg im Gegensatz zu Altsiedellandschaften wie etwa dem Kraichgau das Hoch- und nicht das Spätmittelalter als die einschneidende Wüstungsperiode ab.<sup>167</sup>

Dieses vergleichsweise frühe Ende der Siedlung schränkt die Aussagemöglichkeiten hinsichtlich des Aspekts der Dorfgeneese merklich ein.<sup>168</sup> Es ist allerdings nicht von der Hand zu weisen, dass sich in der jüngsten Siedlungsphase (Abb. 4, Phase 3) bereits straßendorfartige Strukturen abzeichnen. In den heute noch bestehenden Siedlungen – Heddesheim, Wallstadt und Straßenheim – gruppieren sich dagegen die früh- bis hochmittelalterlichen Siedlungsstellen auffallend mit einigem Abstand um die kompakten historischen Ortskerne (Abb. 3). Hier wäre die archäologische Gegenprobe aus Letzteren gefragt.<sup>169</sup>

Diese zusammenfassende Darstellung der Siedlungsgeschichte in der Kleinregion um den Neckar-Altarm zwischen Wallstadt und Heddesheim dürfte eindrücklich gezeigt haben, dass trotz einer vergleichsweise guten Quellenlage noch zahlreiche Fragen offenbleiben. Zu deren Beantwortung erscheinen weitere großflächige Ausgrabungen in völkerwanderungszeitlichen bis hochmittelalterlichen Siedlungsbereichen unabdingbar. Hier zeichnet sich ein lohnendes Ziel für wissenschaftliche Schwerpunktbildungen ab. Darüber hinaus bleibt zur weiteren Erforschung der mittelalterlichen Siedlungsentwicklung in dieser reichen Fundlandschaft – neben einer vertieften Auswertung der hier vorgestellten Grabung – die Aufarbeitung der bislang in der Literatur kaum zugänglichen Mannheimer Bestände ein wesentliches Desiderat. So sollte es möglich sein, die bereits bekannten Fundareale sowohl in ihrer exakten Ausdehnung als auch in ihrer gesamten chronologischen Entwicklung bis hinein in das hohe und eventuell späte Mittelalter besser zu fassen.

165 So etwa auf dem einschlägigen Blatt der geologischen Karte des Großherzogtums Baden von 1899 (vgl. Koch 2007, 23 Abb. 4).

166 Schreg 2006, 257f.

167 Rückert 1997, 55f.

168 Methodisch hierzu: Schreg 2006, 349ff.

169 Die ältesten Siedlungsspuren, die 2005 bei einer Grabung der Reiss-Engelhorn-Museen im Ortskern von Wallstadt (Mosbacher Str. 12) zutage kamen, stammten aus dem 13. Jh. (Wirth 2005).

## Fundkatalog

### Warenarten

- Ware 1a: Knickwandtöpfe  
Ware 1b: Mayener Knickwandtopf  
Ware 2: Rauwandige Drehscheibenware  
Ware 3: Mayener (steinzeugartige) Ware  
Ware 4: Pingsdorf-Ware  
Ware 5: Imitierte Pingsdorf-Ware  
Ware 6: Kugeltöpfe  
Ware 7: Glimmerware  
Ware 8: Ältere gelbe Drehscheibenware  
Ware 9: Rotbemalte Elsässer Ware  
Ware 10: Ältere graue Drehscheibenware

### Abkürzungen

- RS Randscherbe  
WS Wandscherbe  
BS Bodenscherbe

### Befund 507 (Schnitt 357)

- Tafel 1  
1–2 RS Ware 1a  
3–14 WS Ware 1a  
15 RS Ware 2  
16 RS Ware 2 (?) / Ware 8 (?)  
17 RS Ware 2  
18 WS Ware 8  
19 BS (Linsenboden) Ware 3

### Befund 1991 (Schnitt 552)

- Tafel 2  
1 RS Ware 1a (Schale)  
2–6 RS Ware 2  
7 RS Ware 2 (Hängegefäß)

### Befund 1737 (Schnitt 608)

- Tafel 3  
1 WS Ware 1a  
2 BS Ware 1a (Becher)  
3–7 RS Ware 2

### Befund 535 (Schnitt 357)

- Tafel 3  
8–9 RS Ware 2

### Befund 2566 (Schnitt 758)

- Tafel 3  
10–11 RS Ware 2

### Befund 316 (Schnitt 211)

- Tafel 4  
1–2 WS Ware 1b  
2–3 RS Ware 2  
4 WS Ware 9  
5–17 WS Ware 8

- Tafel 5  
1–3 RS Ware 8  
4 RS Ware 8 (Kanne)  
5–8 RS Ware 8  
9 Ware 8 (Henkel)  
10–13 RS Ware 8

- Tafel 6  
1–9 RS Ware 8

- Tafel 7  
1–4 RS Ware 8  
5–6 RS Ware 3  
7 RS Ware 3 (?)  
8 WS Ware 3  
9 Webgewichtsfragment; Dm. ca. 10 cm.

### Befund 1882 (Schnitt 556)

- Tafel 8  
1 RS Ware (?)  
2–5 RS Ware 2  
6 RS Ware 8  
7–8 WS Ware 8  
9 RS Ware 8

### Befund 1882 (Schnitt 556)

- Tafel 9  
1–2 RS Ware 8  
3–5 WS Ware 8  
6 RS Ware 8  
7 WS Ware 8  
8 RS Ware 8  
9 WS Ware 8  
10 RS Ware 8  
11 WS Ware 8  
12 RS Ware 8

### Befund 2143 (Schnitt 556)

- Tafel 10  
1–11 RS Ware 8

### Befund 3026 (Schnitt 711/712/761/762)

- Tafel 11  
1–2 RS Ware 8  
3 Ware 9 (Bandhenkel)  
4 RS Ware 8  
5 WS Ware 8 (?)  
6–7 RS Ware 8  
8 RS Ware 8 (?) / Ware 10 (?)  
9 RS Ware 10

## Befund 2242 (Schnitt 651)

Tafel 11

10 Ware 8 (rekonstruierter Topf)

11 RS Ware 8 (Kanne)

## Befund 407 (Schnitt 83)

Tafel 12

1–5 RS Ware 2

6 RS Ware 2 (?)

7–12 RS Ware 8

Tafel 13

1 RS Ware 8 (?) / Ware 10 (?)

2–3 RS Ware 10

4 RS Ware 4 (?)

5 RS Ware 5 (?)

6 RS Ware 6

7 RS Ware (?)

8–13 RS Ware 7

## Befund 2826 (Schnitt 763)

Tafel 14

1 RS Ware 2 (Schüssel)

2–4 WS Ware 8

5–14 RS Ware 8

Tafel 15

1 Ware 5 (Tülle)

2–3 WS Ware 5

4 RS Ware (?)

5–8 RS Ware 7

Tafel 16

1 WS Ware 9 (?)

2–3 RS Ware 7

4 RS Ware (?)

5–6 RS Ware 6

## Befund 490 (Schnitt 84)

Tafel 17

1 RS Ware 4

2–5 WS Ware 4

6 BS Ware 4

7–10 RS Ware 7

11 RS Ware 6 (?)

12–13 RS Ware 6

## Liste: Fundstellen der Völkerwanderungszeit und des frühen bis hohen Mittelalters im Umfeld von Mannheim-Wallstadt

Kartierung siehe Abbildung 3.

### Stadtkreis Mannheim

Die alte Gemarkungszugehörigkeit ist, wenn vom heutigen Stadtbezirk abweichend, in Klammern angegeben; abgegangene Flurnamen sind kursiv gedruckt.

1. Wallstadt, Amorbacher Straße/Ernsttaler Straße  
Lit.: Dauber / u.a. 1967 45; Koch 2007, 17 Abb. 1 Nr. 11; 22f. Abb. 3; 4 Nr. 7; 26; Schreg 2006, 256 Abb. 127.

2. Vogelstang (Wallstadt), „*Elkersberg*“  
Lit.: Koch 2007, 17 Abb. 1 Nr. 9; 22f. Abb. 3; 4 Nr. 3; 96–116 mit Abb. 105–140; Wagner 1911, 247 Dauber u.a. 1967 43; Schreg 2006, 256 Abb. 127.

3. Vogelstang (Wallstadt/Käfertal), „*Achselsack*“ (*Sandgrube Kreiner*) / „*Klingeleck*“ (*Sandgrube Mutz*)  
Lit.: Dauber u.a. 1967 43; Koch 2007, 17 Abb. 1 Nr. 8; 22f. Abb. 3–4 Nr. 6; 24; Gross 1991a, 177 (Kat.-Nr. 2) Taf. 5; 6.

4. Vogelstang (Wallstadt/Käfertal), Jenaer Weg  
Lit.: Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 280; Koch 2007, 17 Abb. 1 Nr. 8; 22f. Abb. 3; 4 Nr. 6; 24; Schreg 2006, 256 Abb. 127.

5. Vogelstang (Wallstadt), Stendaler Weg  
Lit.: Wiczorek 2007, 295 ff.; 302 Abb. 29 Nr. 5; 303 Abb. 34.

6. Vogelstang (Wallstadt), Sachsenstraße 53  
Lit.: Wiczorek 2007, 295 ff.; 302 Abb. 29 Nr. 3; 303 Abb. 31; 32; 304 Abb. 33; Spors-Gröger 1997, 71; unpubl. Fundzeichnungen Gross.

7. Vogelstang (Wallstadt), Sachsenstraße 55–59  
Lit.: Wiczorek 2007, 295; 302 Abb. 29 Nr. 1.

8. Vogelstang (Wallstadt), Köthener Weg 33–39  
Lit.: Wiczorek 2007, 295 ff.; 302 Abb. 29 Nr. 2; 303  
Abb. 30.

9. Vogelstang (Wallstadt), Chemnitzer Straße  
Lit.: Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 272;  
Gross 1991a, 177 (Kat.-Nr. 1) Taf. 1–5; Koch 2007,  
17 Abb. 1 Nr. 7; 22 f. Abb. 3; 4 Nr. 5; 24; Schreg 2006,  
256 Abb. 127.

10. Vogelstang (Wallstadt), Chemnitzer Straße  
Lit.: Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 272;  
Wiczorek 2007, 297 ff.; 302 Abb. 29 Nr. 4; 305 f.  
Abb. 35; 36; Schreg 2006, 256 Abb. 127.

11. Vogelstang (Wallstadt), „Die hintere Muld“/„Auf  
Hockers Anwender“/„Hinter der Nachtweid auf die  
Muld“/Taylor Barracks  
Lit.: Dauber u.a. 1967, 45; Koch 2007, 17 Abb. 1  
Nr. 7; 22 f. Abb. 3; 4 Nr. 5; 24; Schreg 2006, 256  
Abb. 127.

12. Vogelstang (Wallstadt), „Hinter der Nachtweid“/  
Magdeburger Straße  
Lit.: Lutz 1990; Damminger 2005; Damminger/  
Gross, 2006 (darüber hinaus siehe Text).

13. Vogelstang (Wallstadt), „Hinter der Nachtweid“  
Lit.: Damminger 2005, 180 mit Abb. 168; Damming-  
er/Gross 2006, 184 (darüber hinaus siehe Text).

14. Wallstadt (Straßenheim), „Aue“  
Lit.: Dauber u.a. 1967 42; Koch Mannheim 17  
Abb. 1 Nr. 6; 22 f. Abb. 3; 4 Nr. 2; 81–95 mit Abb. 80–  
104.

15. Wallstadt (Straßenheim), „Links der Mannheimer  
Straße“  
Lit.: Koch 2000; dies. 2001; dies. 2007 17 Abb. 1 Nr. 5;  
22 f. Abb. 3–4 Nr. 1; 74–80 mit Abb. 65–79.

16. Wallstadt (Straßenheim), Ortsstraße  
Lit.: Wiczorek 2007, 293; 300 Abb. 25 Nr. 1; 301  
Abb. 27.

17. Wallstadt (Straßenheim), „Rindlach“/„Salzgarten“  
Lit.: Wiczorek 2007, 300 Abb. 25 Nr. 15.

#### Heddesheim, Rhein-Neckar-Kreis

18. Uhlandstraße  
Lit.: König 2008a; ders. 2008b.

19. Beethovenstraße/Joh.-Seb.-Bach-Straße  
Lit.: Kemmet o.J., 110 ff.

20. Beethovenstraße  
Lit.: Kemmet o.J., 139.

21. „In den Gänsgräben“  
Lit.: Kemmet o.J., 115 f.

#### Viernheim, Kreis Bergstraße

22. „Kapellenberg“  
Lit.: Möller 1987, 137 ff.

23. „Straßenheimer Weg“  
Lit.: Wiczorek 2007, 294; 300 Abb. 25 Nr. 11; 301  
Abb. 28.

#### Bildnachweis

G. Hell/O. Teschauer (Grundlage)/F. Damminger (Überarb.  
u. Ergänzung): 1  
Regierungspräsidium Karlsruhe, Archäologische Denkmal-  
pflege: 2, 4, 6 (Plangrundlagen); 5  
F. Damminger: 3 (Kartierungsgrundlage: Topographischer At-  
las über das Großherzogtum Baden [Blatt 6, 1838]), 6  
U. Gross: 4  
Kartografie Peh & Schefcik, Eppelheim: Graphische Umset-  
zung/Überarbeitung 1–6

## Abgekürzt zitierte Literatur

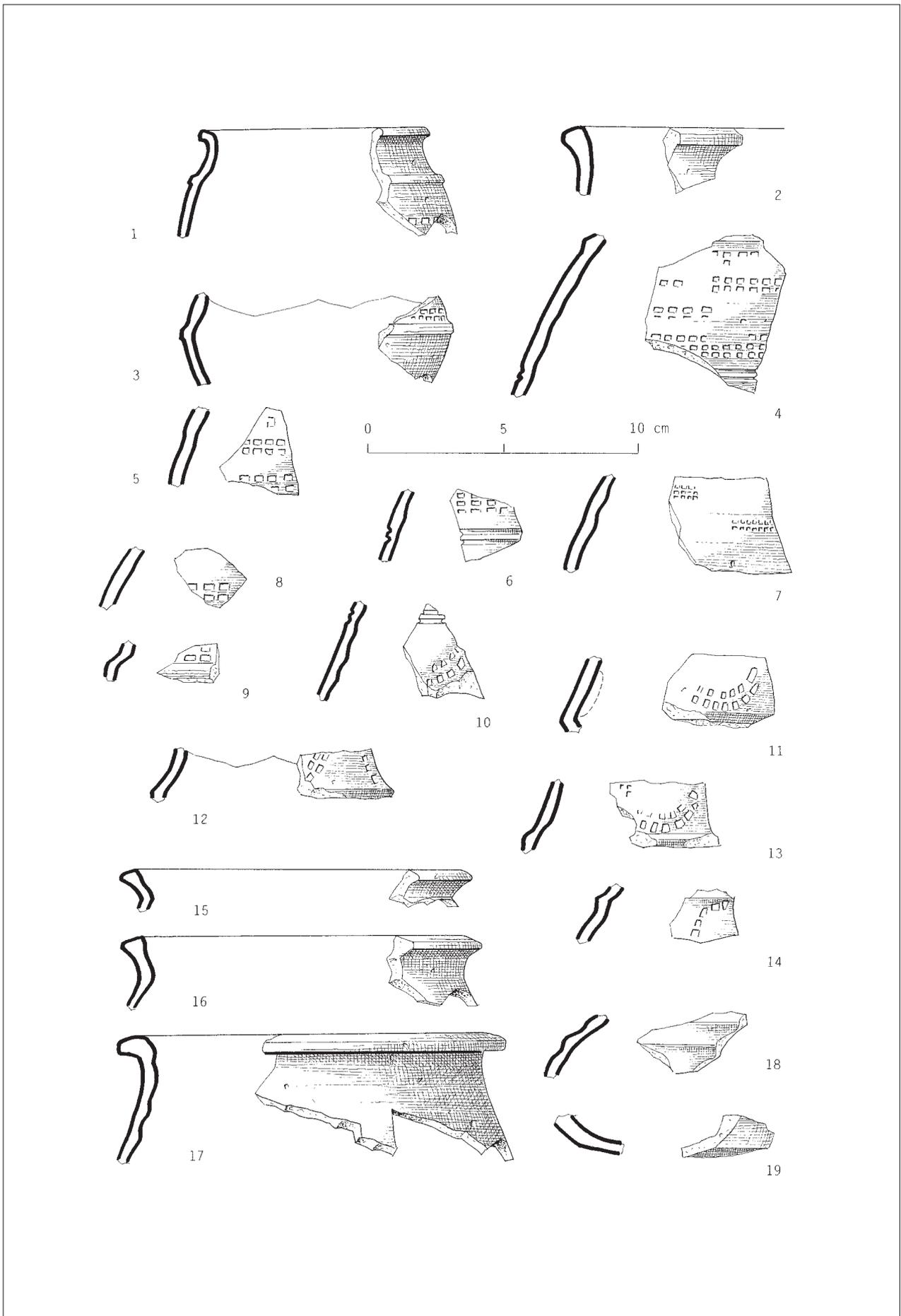
- Ament 1979 H. Ament, Die fränkischen Grabfunde aus Mayen und der Pellenz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 9 (Berlin 1979)
- Ament 1992 H. Ament, Das alamannische Gräberfeld von Eschborn (Main-Taunus-Kreis). Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 14 (Wiesbaden 1992).
- Ament 2005 H. Ament: Der Beitrag der frühmittelalterlichen Grabfunde von Nieder-Erlenbach (Stadt Frankfurt a. M.). Zur Kenntnis der Gräberfelder vom Typ Hemmingen. In: C. Dobiak (Hrsg.), RELIQUIAE GENTIUM 1. Festschr. Horst Wolfgang Böhme. Internat. Arch. Stud. honoraria 23 (Rahden/Westf. 2005) 1–7.
- Arnold 1998 S. Arnold, Die Ausgrabungen auf der Flur Vöhingen bei Schwieberdingen. In: Dorfsterben ... Vöhingen und was davon blieb. Archäologie eines mittelalterlichen Dorfes bei Schwieberdingen. Begleitheft zur Ausstellung des Landesdenkmalamtes im Rathaus Schwieberdingen 4. 4.–3. 5. 1998 (Stuttgart 1998) 13–30.
- Aronovici-Martin 1977 C. Aronovici-Martin, Dijon, Musée Archéologique. Les collections mérovingiennes (Dijon 1977).
- Bakker 1981 L. Bakker, Spätromische Befestigungen und frühmittelalterliche Kirche von St. Peter und Paul. In: J. Metzler/J. Zimmer/L. Bakker, Ausgrabungen in Echternach (Luxemburg 1981) 269–354.
- Bänteli u.a. 2000 K. Bänteli/M. Höneisen/K. Zubler, Berslingen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Schaffhauser Arch. 3 (Schaffhausen 2000).
- Bauche 1997 R.-D. Bauche, Die Keramik des 12. Jahrhunderts zwischen Köln und Aachen. Arch. Ber. 9 (Bonn 1997).
- Baudot 1980 H. Baudot, Mémoires sur les sépultures barbares de l'époque mérovingienne découvertes en Bourgogne et particulièrement à Charnay. Mém. Comm. Ant. Côte d'Or 5, 1980, 127–305.
- Baumhauer 2001 M. Baumhauer, „Grubenhaus“ oder „Keller“. Bemerkungen zu ihrer Unterscheidbarkeit anhand ausgewählter archäologischer Befunde. In: J. Pfrommer/R. Schreg (Hrsg.), Zwischen den Zeiten. Archäologische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters in Mitteleuropa. Festschr. Barbara Scholkmann. Internat. Arch. Stud. honoraria 15 (Rahden/Westf. 2001) 333–348.
- Baur 1997 M. Baur, Grabung Krautmarkt 1986/87 in Kirchheim unter Teck: Vorbericht zu den früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsperioden. Stadt Kirchheim unter Teck. Schriftenr. Stadtarchiv 21 (Kirchheim unter Teck 1997) 9–60.
- Bayard/Thouvenot 1993 D. Bayard/B. Thouvenot, Étude de la céramique du haut moyen âge (V<sup>e</sup> au X<sup>e</sup> siècles) dans le département de l'Aisne (France): Premier bilan. In: Travaux du groupe de recherches et d'études sur la céramique dans le Nord – Pas-de-Calais. Coll. Outreau 10–12 avril 1992. Nord-Ouest Archéologie (Numéro hors-série) (Berck-sur-Mer 1993) 291–340.
- Behrens 1947 G. Behrens, Merowingerzeit (Original-Altertümer des Zentralmuseums in Mainz). RGZM Kat. 13 (Mainz 1947).
- Bernhard 1982 H. Bernhard, Die frühmittelalterliche Siedlung Speyer „Vogelgesang“. Offa 39, 1982, 217–233.
- Biermann 2005 F. Biermann, Brunnen im mittelalterlichen ländlichen Siedlungswesen Deutschlands: ein Überblick. In: Water management in medieval rural economy. Rurality V = Pam. Arch. Suppl. 17 (Prag 2005) 152–173.
- Blaich 1999 M. C. Blaich, Die alamannischen Funde von Nagold, Kr. Calw. Fundber. Baden-Württemberg 23, 1999, 307–365.
- Bücker 1994 Ch. Bücker, Die frühgeschichtliche Siedlung von Mengen im Gewann „Löchleacker“ und „Hofstatt“. In: FundMengen. Mengen im frühen Mittelalter. Arch. Inf. Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1994) 28–54.
- Bücker 2001 Ch. Bücker, Vörstetten: Ein Siedlungsplatz der frühen Alamannen im Vorfeld der spätromischen Rheingrenze. Arch. Nachr. Baden 65, 2001, 3–18.
- Bücker u.a. 1997 Ch. Bücker/M. Hoepfer/M. Höneisen/M. Schmaedecke, Hof, Weiler, Dorf. Ländliche Siedlungen im Südwesten. In: Arch. Landesmus. Baden-Württemberg (Hrsg.), Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart 1997 (Stuttgart 1997) 311–322.
- Bücker/Klug-Treppe 2007 Ch. Bücker/J. Klug-Treppe, Jungsteinzeit und frühe Alamannen – eine Ausgrabung mit Laien in Vörstetten, Kreis Emmendingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2007, 176–179.
- Châtelet 2002 M. Châtelet, La céramique du haut Moyen Âge du sud de la vallée du Rhin supérieur (Alsace et Pays de Bade). Typologie, chronologie, technologie, économie et culture (Montagnac 2002).
- Châtelet 2006 M. Châtelet, avec collaboration de B. Pradat, J.-H. Yvinec et E. Boës, Un habitat médiéval encore instable: l'exemple de Nordhouse «Oberfuert» en Alsace (IX<sup>e</sup>–XI<sup>e</sup> siècle). Arch. Médiévale 36, 2006, 1–56.
- Châtelet u.a. 2005 M. Châtelet/M. Picon/G. Thierrin-Michael/Y. Waksman, Une centralisation des ateliers de céramiques au VII<sup>e</sup> siècle? Bilan d'un programme d'analyses sur la production de la céramique en Alsace et en Pays de Bade pendant la période du haut Moyen Âge. Arch. Médiévale 35, 2005, 11–38.
- Christlein 1978 R. Christlein, Die Alemannen. Archäologie eines lebendigen Vokes (Stuttgart 1978).
- Crowell u.a. 1995 R. Crowell/U. Fahrback/B. Kollia-Crowell/Ch. Wiczorek, Schloß Dallau – Der Schlußbericht. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 24, 1995, 147–158.
- Damminger 2002 F. Damminger, Die Merowingerzeit im südlichen Kraichgau und in den angrenzenden Landschaften. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 61 (Stuttgart 2002).
- Damminger 2005 F. Damminger, Ausgrabungen in einer früh- bis hochmittelalterlichen Wüstung an der A 6 bei Mannheim. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2005, 177–181.
- Damminger/Gross 2006 F. Damminger/U. Gross, Zur Fortsetzung der Ausgrabungen in einer früh- bis hochmittelalterlichen Wüstung in Mannheim-Vogelstang. Arch. Ausgrabungen Baden-Württemberg 2006, 181–186.

- Dauber u. a. 1967 A. Dauber/E. Gropengießer/B. Heukemes/M. Schaab, Archäologische Karte der Landkreise Mannheim und Heidelberg. Bad. Fundber. Sonderh. 10 (Karlsruhe 1967).
- Dickmans 1992 F. Dickmans, Die Wüstung Zimmern auf der Gemarkung Stebbach, Gemeinde Gemmingen. Keramik und Siedlungsstruktur im südwestdeutschen Vergleich (Freiburg 1992).
- Donat, 1980 P. Donat, Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa im 7.–12. Jh. (Berlin 1980).
- Donat 1995 P. Donat, Neuere archäologische und bauhistorische Forschungsergebnisse zum ländlichen Hausbau des 11.–13. Jahrhunderts in Mittel- und Süddeutschland. *Germania* 73, 1995, 421–439.
- Engels 2005 Ch. Engels, Das merowingerzeitliche Gräberfeld von Eppstein, Stadt Frankenthal (Pfalz). Eine lokale Studie zu den archäologischen Kulturmodellen von F. Siegmund. *Germania* 83, 2005, 309–355.
- van Es 1967 W. A. van Es, Wijster. A native village beyond the imperial frontier 150–425 A. D. (Groningen 1967) (= *Palaeohistoria* 11, 1967).
- Fingerlin 1997 G. Fingerlin, Siedlungen und Siedlungstypen. Südwestdeutschland in frühalamannischer Zeit. In: Arch. Landesmus. Baden-Württemberg (Hrsg.), Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart 1997 (Stuttgart 1997) 125–134.
- Fischer 1993 Th. Fischer, Das bajuwarische Reihengräberfeld von Staubing. Studien zur Frühgeschichte im bayerischen Donaauraum. Kat. Prähist. Staatsslg. 26 (Kallmünz/Opf. 1993).
- Fleck/Kösel 1999 W. Fleck/M. Kösel in: Heidelberg, Mannheim und der Rhein-Neckar-Raum. Führer arch. Denkm. Deutschland 36 (Stuttgart 1999) 18–26.
- Friedrich 1988 R. Friedrich, Eine chronologisch bedeutsame Bechergruppe der Pingsdorfer Ware. In: D. R. Gaimster/M. Redknapp/H. H. Wegner (Hrsg.), Zur Keramik des Mittelalters und der Neuzeit im Rheinland. BAR Int. Ser. 440 (Oxford 1988) 271–298.
- Fries-Knoblach 2006 J. Fries-Knoblach, Hausbau und Siedlungen der Bajuwaren bis zur Urbanisierung. Bayer. Vorgeschbl. 71, 2006, 339–430.
- Geisler 1993 H. Geisler, Studien zur Archäologie frühmittelalterlicher Siedlungen in Altbayern (Straubing 1993).
- Georges-Leroy/Lenoble 1993 M. Georges-Leroy/M. Lenoble, La céramique du haut moyen âge (VII<sup>e</sup>–XI<sup>e</sup> siècles) en Champagne méridionale. In: Travaux du groupe de recherches et d'études sur la céramique dans le Nord – Pas-de-Calais. Coll. Outreau 10–12 avril 1992. Nord-Ouest Archéologie (Numéro hors-série) (Berck-sur-Mer 1993) 247–265.
- Giertz 2000 W. Giertz, Reliefbandamphoren aus St. Quirin im Kontext karolingischer Keramik. In: M. Tauch (Hrsg.), Quirinus von Neuss. Beiträge zur Heiligen-, Stifts- und Münstergeschichte (Köln 2000) 222–271.
- Gross 1989 U. Gross, Befundinterpretation und mittelalterliches Fundmaterial. In: C.-J. Kind, Ulm-Eggingen. Bandkeramische Siedlung und mittelalterliche Wüstung. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 34 (Stuttgart 1989) 318–358.
- Gross 1990 U. Gross, Früh- und hochmittelalterliche Keramikfunde aus Unterregenbach, Lkr. Schw. Hall. Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 383–419.
- Gross 1991a U. Gross, Mittelalterliche Keramik im Raum zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1991).
- Gross 1991b U. Gross, Vom Versuch, einen tönernen Kochkessel zu imitieren. Denkmalpfl. Baden-Württemberg. 20, 1991, 120–123.
- Gross 1992 U. Gross, Rohwandige Drehscheibenware der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters. Fundber. Baden-Württemberg 17, 1992, 423–440.
- Gross 1996 U. Gross, Die Töpferware der Franken. Herleitung – Formen – Produktion. In: A. Wiczorek/P. Périn/K. von Welck/W. Menghin (Hrsg.), Die Franken – Wegbereiter Europas (6.–8. Jh.). Begleitpublikation zur Ausstellung Mannheim/Paris/Berlin (Mainz 1996) Bd. 2, 581–593.
- Gross, 2004 U. Gross, Keramikverbreitung im 8. Jahrhundert als Hinweis auf Handel und Gliederung des politischen Raumes. In: H. Steuer/Th. Zotz (Hrsg.), Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht. Arch. u. Gesch. 13 (Stuttgart 2004) 257–274.
- Gross 2005 U. Gross, Rotgestrichene Ware – ein keramisches Bindeglied zwischen Antike und Frühmittelalter. Arch. Nachr. Baden 71, 2005, 59–65.
- Gross 2006 U. Gross, Runde Webgewichte des frühen und hohen Mittelalters aus Südwestdeutschland. Arch. Textiles Newsletter 43, 2006, 5–9.
- Gross 2007 U. Gross, Frühmittelalterliche Keramik aus der Wüstung Muffenheim, Gemarkungen Rastatt-Ottersdorf und Rastatt-Plittersdorf. Fundber. Baden-Württemberg 29, 2007, 683–719.
- Gross 2008a U. Gross, Seltene Keramikformen und regionsfremde Warenarten: Funde des frühen und hohen Mittelalters aus einer Wüstung am östlichen Stadtrand von Mannheim. Arch. Korrbbl. 38, 2008, 127–136.
- Gross 2008b U. Gross, Transitionen – Übergangsphänomene bei südwestdeutschen Keramikgruppen des frühen und hohen Mittelalters. In: S. Arnold/F. Damminger/U. Gross/C. Mohn (Hrsg.), Stratigraphie und Gefüge. Beiträge zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und zur Bauforschung. Festschr. Hartmut Schäfer. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 28 (Esslingen 2008) 137–147.
- Gross 2009 U. Gross, Anzeichen für vor- und ältermerowingische Siedlungstätigkeit im Bereich der Wüstung Botzheim, Gemarkung Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 30, 2009, 248–272.
- Gross/Hildebrandt 2000 U. Gross/L. Hildebrandt, Frühmittelalterliche Funde aus der Wüstung Lochhheim bei Sandhausen, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Nachr. Baden 63, 2000, 49–54.

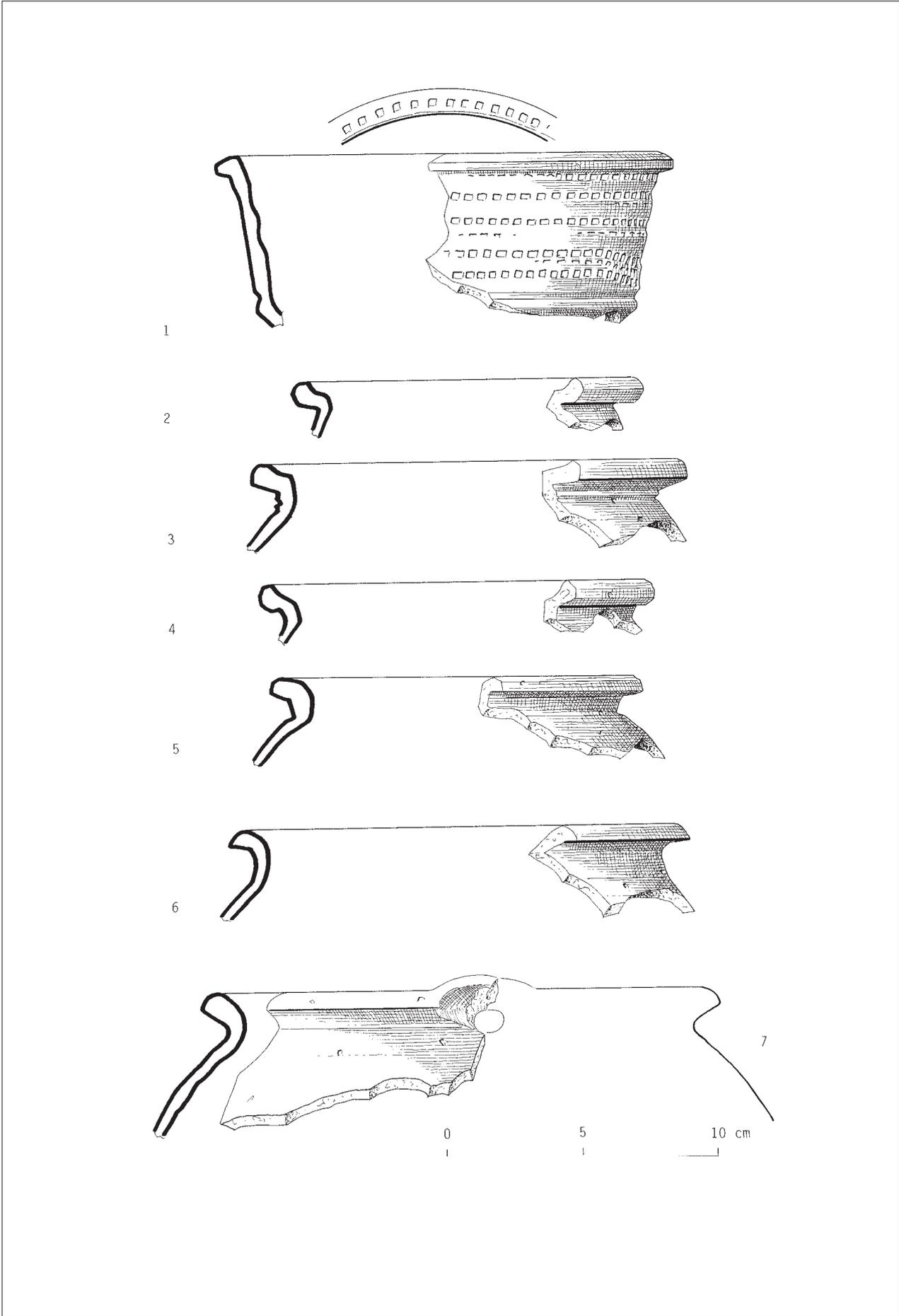
- Hagendorn 1999 A. Hagendorn, Die *villa rustica* von Großsachsen, Gem. Hirschberg, Rhein-Neckar-Kreis. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 45 (Stuttgart 1999).
- Hell/Teschauer 1997 G. Hell/O. Teschauer, Erfahrungen mit digitaler Luftbilddauswertung für die Praxis der Denkmalpflege. Denkmalpf. Baden-Württemberg 26, 1997, 95–101.
- Heukemes/Gross 1983 B. Heukemes/U. Gross, Ein Töpferofen der „älteren, gelbtonigen Drehscheibenware“ aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 8 (Stuttgart 1983) 301–318.
- Hildebrandt/Gross 1995 L. Hildebrandt/U. Gross, Ein frühmittelalterlicher Töpferofen aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995, 312–315.
- Hübener 1969 W. Hübener, Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien nördlich der Alpen. Antiquitas 3/6 (Bonn 1969).
- Jemiller 1996 E. Jemiller, Gräber der jüngeren Merowingerzeit aus Weissenburg i. Bay. Jahrb. Bayer. Bodendenkmalpf. 36/37, 1995/96, 169–306.
- Klanica, 1984 Z. Klanica, Die südmährischen Slawen und andere Ethnika im archäologischen Material des 6.–8. Jahrhunderts. In: Interaktionen der mitteleuropäischen Slawen und anderen Ethnika im 6.–10. Jahrhundert (Nitra 1984) 139–150.
- Kemmet o.J. E. Kemmet, Unterm Heddesheimer Boden. Archäologie und Kunstgeschichte (Heddesheim o.J.).
- Kind 1989 C.-J. Kind, Ulm-Eggingen. Die Ausgrabungen 1982 bis 1985 in der bandkeramischen Siedlung und mittelalterlichen Wüstung. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 34 (Stuttgart 1989).
- Koch, R. 1990 R. Koch, Das archäologische Umfeld der Fossa Carolina. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 23, 1990, 669–678.
- Koch 1982 U. Koch, Die fränkischen Gräberfelder von Bargaen und Berghausen in Nordbaden. Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1982).
- Koch, 1984 U. Koch, Der Runde Berg bei Urach V: Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981 (Sigmaringen 1984).
- Koch 1994 U. Koch, Der Runde Berg bei Urach VIII: Frühgeschichtliche Funde aus Bein, Geräte aus Ton und Stein aus den Plangrabungen 1967–1984 (Sigmaringen 1994).
- Koch 2000 U. Koch, Gräber der Merowingerzeit in Mannheim-Straßenheim. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2000, 148–150.
- Koch 2001 U. Koch, Total gestört – ein fränkisches Adelsgrab in Straßenheim, Mannheim-Wallstadt. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2001, 154–157.
- Koch 2007 U. Koch, Die Frankenzeit: Der Archäologische Befund. In: H. Probst (Hrsg.), Mannheim vor der Stadtgründung. Teil I, 2: Die Frankenzeit: Der Archäologische Befund / Aus der Mannheimer Namenkunde (Regensburg 2007) 10–420.
- König 2008a P. König, Urnenfelderzeitliche und frühmerowingerzeitliche Siedlungszeugnisse in Heddesheim, Rhein-Neckar-Kreis. Mannheimer Geschbl. 16, 2008, 154–155.
- König 2008b P. König, Siedlungsreste der Urnenfelder- und frühen Merowingerzeit in Heddesheim, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2008, 191–193.
- Kraft 2008 H. P. Kraft, An der grünen Grenze des römischen Reiches. Neue Funde aus der Spätantike im Neckarmündungsgebiet. Mannheimer Geschbl. 16, 2008, 137–141.
- Krause 1999 R. Krause, Keltische Viereckschanze, römischer Gutshof und frühe Alamannen: Überraschende Ausgrabungen bei Stetten auf den Fildern, Stadt Leinfelden-Echterdingen, Kreis Esslingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1999, 144–147.
- Leinthal 2003 B. Leinthal, Eine ländliche Siedlung des frühen Mittelalters bei Schnaitheim, Lkr. Heidenheim. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 70 (Stuttgart 2003).
- Lenz-Bernhard 1988 G. Lenz-Bernhard, Alamannische Funde aus Ladenburg, Gewann Ziegelscheuer. Arch. Nachr. Baden 40/41, 1988, 45–57.
- Lienemann/Tolkendorf-Lienemann 1991 J. Lienemann/E. Tolkendorf-Lienemann, Phosphatkartierungen in den alamannischen Häusern von Lauchheim. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1991, 192–195.
- Lobbedey 1968 U. Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland (Berlin 1968).
- Lobbedey 1972 U. Lobbedey, Die Keramik. In: G. P. Fehring, Unterregenbach. Kirchen, Herrnsitz, Siedlungsbereiche. Die Untersuchungen 1960–1963, mit einem Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1964–1968. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 1 (Stuttgart 1972) 184–206.
- Lohrke 2004 B. Lohrke, Kinder in der Merowingerzeit. Gräber von Mädchen und Jungen in der Alamannia. Freiburger Beitr. Arch. Gesch. ersten Jahrtsd. (Rahden/Westf. 2004).
- Lohrke u.a. 1999 B. Lohrke/C. Berszin/K. W. Alt, Anthropologische Bestimmungen der alamannischen Bestattungen von Mengen „Löchleacker“. In: Ch. Bückler, Frühe Alamannen im Breisgau. Arch. u. Gesch. 9 (Sigmaringen 1999).
- Löscher 2007 M. Löscher, Die quartären Ablagerungen auf der Mannheimer Gemarkung. In: H. Probst (Hrsg.), Mannheim vor der Stadtgründung. Teil 1, 1: Der Naturraum Rhein-Neckar / Ur und Frühgeschichte bis zur Spätantike (Regensburg 2007) 28–47.
- Lüdtke/Schietzel 2001 H. Lüdtke/K. Schietzel (Hrsg.), Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa. Schr. Arch. Landesmus. 6 (Neumünster 2001).
- Lutz 1990 D. Lutz, Eine abgegangene Siedlung bei Mannheim-Wallstadt. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1990, 228–232.
- Machhaus 2003 R. Machhaus, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Müden, Kreis Cochem-Zell. Arch. Mittelrhein u. Mosel 8 = Trierer Zeitschr. Beih. 27. (Trier 2003) 25–283.

- Maier 1994 K. Maier, Eine mittelalterliche Siedlung auf Markung Urspring. *Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 23 (Stuttgart 1994).
- Marzloff/Gross, 2008 P. Marzloff/U. Gross, Zwischen Merkur und Michael: Der Heiligenberg bei Heidelberg in Völkerwanderungszeit und Frühmittelalter. In: H. Steuer/V. Bierbrauer (Hrsg.), *Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter. RGA Ergbd. 58* (Berlin, New York 2008) 122–162.
- Maul 2002 B. Maul, Frühmittelalterliche Gläser des 5.–7./8. Jahrhunderts. Sturzbecher, glockenförmige Becher, Tummeler und Glockentummler. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 84 (Bonn 2002).
- Mitscha-Märheim 1960 H. Mitscha-Märheim, Einige frühmittelalterliche Schmuckstücke mit Tierdarstellungen. *Mitt. Anthr. Ges. Wien XC*, 1960, 29–32.
- Mittelstraß 1995 T. Mittelstraß, Stadtkernarchäologie in München – Ausgrabungen am Dreifaltigkeitsplatz und im Alten Hof. *Arch. Jahr Bayern* 1995, 176–179.
- Möller 1987 J. Möller, Katalog der Grabfunde aus Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im Südmainischen Hessen (Starkenburg). *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 11* (Wiesbaden, Stuttgart 1987).
- Musall/Neumann 1988 G. Musall/J. Neumann in: G. Römer (Hrsg.), *Der Neckar in alten Landkarten. Ausstellungskat. Badische Landesbibliothek* (Karlsruhe 1988).
- Peytreman 2005 E. Peytreman, Archéologie de l’habitat rural dans le Nord de la France du IV<sup>e</sup> au XII<sup>e</sup> siècle. *Mém. Ass. Franç. Arch. Mérov.* 13, I und II (Saint-Germain-en-Laye 2005).
- Planck 1977 D. Planck, Eine frühhalamannische Siedlung in Sontheim im Stubental, Kreis Heidenheim. *Fundber. Baden-Württemberg* 3, 1977, 539–574.
- Probst 2007 H. Probst, Aus der Mannheimer Namenkunde. In: Ders. (Hrsg.), *Mannheim vor der Stadtgründung. Teil I,2: Die Frankenzeit: Der Archäologische Befund / Aus der Mannheimer Namenkunde* (Regensburg 2007) 422–485.
- Redknap 1984 M. Redknap, Late merovingian black and red burnished wares from Mayen (Rheinland-Pfalz). *Arch. Korrb.* 14, 1984, 403–416.
- Redknap 1999 M. Redknap, Die römischen und mittelalterlichen Töpfereien in Mayen. In: *Ber. Arch. Mittelrhein u. Mosel* 6 = *Trierer Zeitschr. Beih.* 24. (Trier 1999) 11–401.
- Reuter 1995 M. Reuter, Germanische Siedler des 3. und 4. Jahrhunderts in römischen Ruinen: Ausgrabungen des Bades sowie des Wirtschaftsgebäudes der *villa rustica* von Wurmlingen, Kreis Tuttlingen. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1995, 204–208.
- Röber 1995 R. Röber, Zur Verarbeitung von Knochen und Geweih im mittelalterlichen Südwestdeutschland. *Fundber. Baden-Württemberg* 20, 1995, 885–944.
- Rothe 2007 P. Rothe, Geologie – Erdgeschichte unseres Raums bis zum Ende der Eiszeit. In: H. Probst (Hrsg.), *Mannheim vor der Stadtgründung. Teil I,1: Der Naturraum Rhein-Neckar / Ur und Frühgeschichte bis zur Spätantike* (Regensburg 2007) 14–27.
- Rückert 1997 P. Rückert, Landesausbau und Wüstungen am Oberrhein westlich des Kraichgau. In: L. Hildebrandt (Hrsg.), *Archäologie und Wüstungsforschung im Kraichgau* (Ubstadt 1997) 47–58.
- Rückert 1999 P. Rückert, Die Wüstungen des späteren Mittelalters. In: *Heidelberg, Mannheim und der Rhein-Neckarraum. Führer arch. Denkm. Deutschland* 36 (Stuttgart 1999) 107–112.
- Sanke 2004 M. Sanke, Archäologische Ausgrabungen im ehemaligen Reichs- und Königskloster Lorsch II: Das Fundmaterial der Ausgrabungskampagne 1999. In: I. Ericsson/M. Sank (Hrsg.), *Aktuelle Forschungen zum ehemaligen Reichs- und Königskloster Lorsch. Bamberger Beitr. Arch. Mittelalter u. Neuzeit* 1 (Darmstadt 2004) 135–260.
- Schach-Döriges 2004 H. Schach-Döriges, Das frühmittelalterliche Gräberfeld bei Aldingen am mittleren Neckar. *Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 74 (Stuttgart 2004).
- Schallmayer 1986 E. Schallmayer, Die Villa rustica „Alter Weg“ bei Großsachsen, Gemeinde Hirschberg, Rhein-Neckar-Kreis. *Archäologie und Denkmalpflege zwischen landwirtschaftlichen Bedürfnissen und öffentlichem Interesse. Denkmalpfl. Baden-Württemberg* 16, 1986, 125–132.
- Schallmayer 1987 E. Schallmayer, Ausgrabungen in Seligenstadt. Zur römischen und mittelalterlichen Topographie. *Saaleb.-Jahrb.* 43, 1987, 5–60.
- Schallmayer/Gross 1983 E. Schallmayer/U. Gross, Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Befunde und Funde der Grabungen auf dem Gelände des ehem. Domhofes in Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis, 1980 und 1981. *Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg* 8 (Stuttgart 1983) 79–138.
- Schenk 1998 H. Schenk, Die Keramik der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung Speyer „Im Vogelgesang“. *Arch. Forsch. Pfalz* 1 (Neustadt/Weinstr. 1998).
- Schlabow 1978 RGA<sup>2</sup> III (Berlin, New York 1978) 445–450 s. v. Brettchenweberei (K. Schlabow).
- Schmid 2007 D. Schmid unter Mitarbeit von U. Gross und J. Scheschkewitz, Entdeckungen. *Stadtarchäologie in Ulm. Arch. Inf. Baden-Württemberg* 56 (Stuttgart 2007).
- Schneid 1988 I. Schneid, Früh- und hochmittelalterliche Keramik aus Ladenburg a. N. Das Material der Grabungen an der Realschulstraße und am Kellereiplatz (Würzburg 1988).
- Schreg 2006 R. Schreg, Dorfgenese in Südwestdeutschland – Das Renninger Becken im Mittelalter. *Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 76 (Stuttgart 2006).
- Schulze 1981 M. Schulze, Die Keramik der Wüstung Wülfigen am Kocher, Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis. *Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg* 7 (Stuttgart 1981) 5–148.

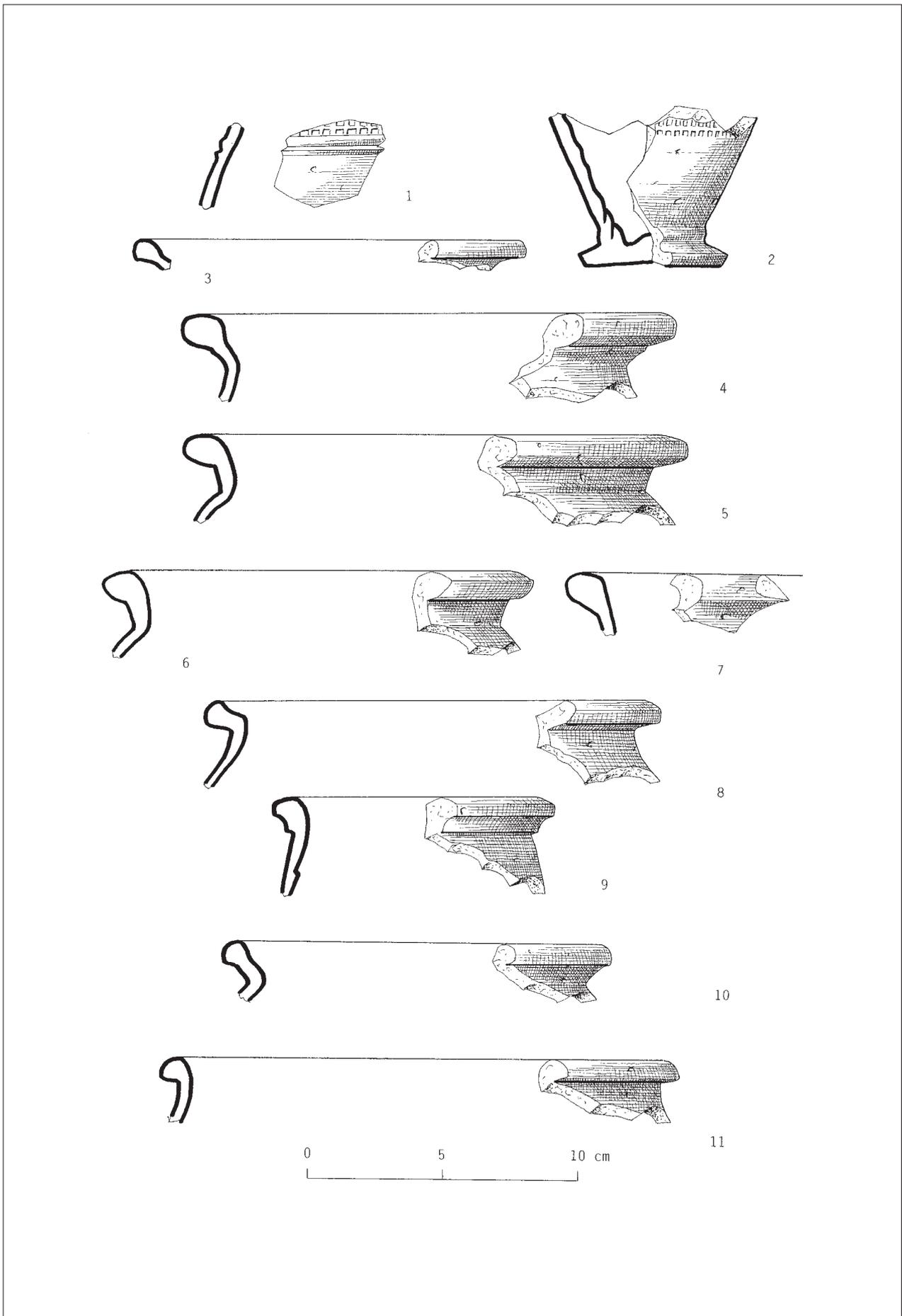
- Selling 1955 D. Selling, Wikingerzeitliche und frühmittelalterliche Keramik in Schweden (Stockholm 1955).
- Siegmund/Weiss 1989 F. Siegmund/M. Weiss, Perlen aus Muschelschalen im merowingerzeitlichen Mitteleuropa. Arch. Korrbbl. 19, 1989, 297–307.
- Siemers 2002 S.-H. Siemers, Von der karolingischen Handelssiedlung „Zullestein“ zur Festung „Zum Stein“ bei Biblis-Nordheim, Kr. Bergstraße. Arch. Nachrichtenbl. 7, 2002, 336–339.
- Spiong 2000 S. Spiong, Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschr. Arch. Mittelalter, Beih. 12 (Bonn 2000).
- Spors-Gröger 1997 S. Spors-Gröger, Die handgemachte frühalamannische Keramik aus den Plangrabungen 1967–1984. Der Runde Berg bei Urach XI. Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamannische Altertumskde. Schr. 17 (Sigmaringen 1997).
- Stauch 2004 E. Stauch, Wenigumstadt. Ein Bestattungsort der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters im nördlichen Odenwaldvorland. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 111 (Bonn 2004).
- Stemmermann 1938 P. Stemmermann, Ein Alamannenfriedhof von der Reichsautobahn bei Heidelberg-Kirchheim. Bad. Fundber. 14, 1938, 74–82.
- Steppuhn 1999 P. Steppuhn, Der mittelalterliche Gnielstein. Glättglas oder Glasbarren? Zur Primärfunktion und Kontinuität eines Glasobjektes vom Frühmittelalter bis zur Neuzeit. In: Nachr. Niedersachsen Urgesch. 68, 1999, 113–139.
- Steuer 1974 H. Steuer, Die Südsiedlung von Haithabu. Studien zur frühmittelalterlichen Keramik im Nordseeküstenbereich und in Schleswig-Holstein. Die Ausgrabungen in Haithabu 6 (Neumünster 1974).
- Stork, 1995 Stork, Fürst und Bauer, Heide und Christ. 10 Jahre archäologische Forschungen in Lauchheim/Ostalbkreis. Arch. Inf. Baden-Württemberg 29 (Stuttgart 1995).
- Stork 2003 I. Stork, Lauchheim im frühen Mittelalter. Ein einzigartiges Ensemble. In: W. Menghin/D. Planck (Hrsg.), Menschen – Zeiten – Räume. Archäologie in Deutschland. Ausstellungskat. Berlin (Stuttgart 2003) 321–330.
- Süß 1978 L. Süß, Die frühmittelalterliche Saline von Bad Nauheim. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 3 (Wiesbaden 1978).
- Trautz 1953 F. Trautz, Das untere Neckarland im früheren Mittelalter (Heidelberg 1953).
- Trumm/Wahl 2002 J. Trumm/J. Wahl, Bad, Brunnen und germanisches Grab – die römische Siedlung bei Rohrdorf, Gde. Eutingen im Gäu, Kreis Freudenstadt. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2002, 121–125.
- Wagner 1911 E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden II. Das badische Unterland (Tübingen 1911).
- Wieczorek 2007 A. Wieczorek, Zur Besiedlungsgeschichte des Mannheimer Raumes in der Spätantike und Völkerwanderungszeit. In: H. Probst (Hrsg.), Mannheim vor der Stadtgründung. Teil I,1: Der Naturraum Rhein-Neckar / Ur- und Frühgeschichte bis zur Spätantike (Regensburg 2007) 282–309.
- Windler/Rast-Eicher 2000 R. Windler/A. Rast-Eicher, Spätmittelalterliche Weberwerkstätten in der Winterthurer Altstadt. Zeitschr. Arch. Mittelalter 27/28, 1999/2000, 3–84.
- Wirth 2005 K. Wirth, Hochmittelalterliche Spuren in Mannheim-Wallstadt. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2005, 211–213.



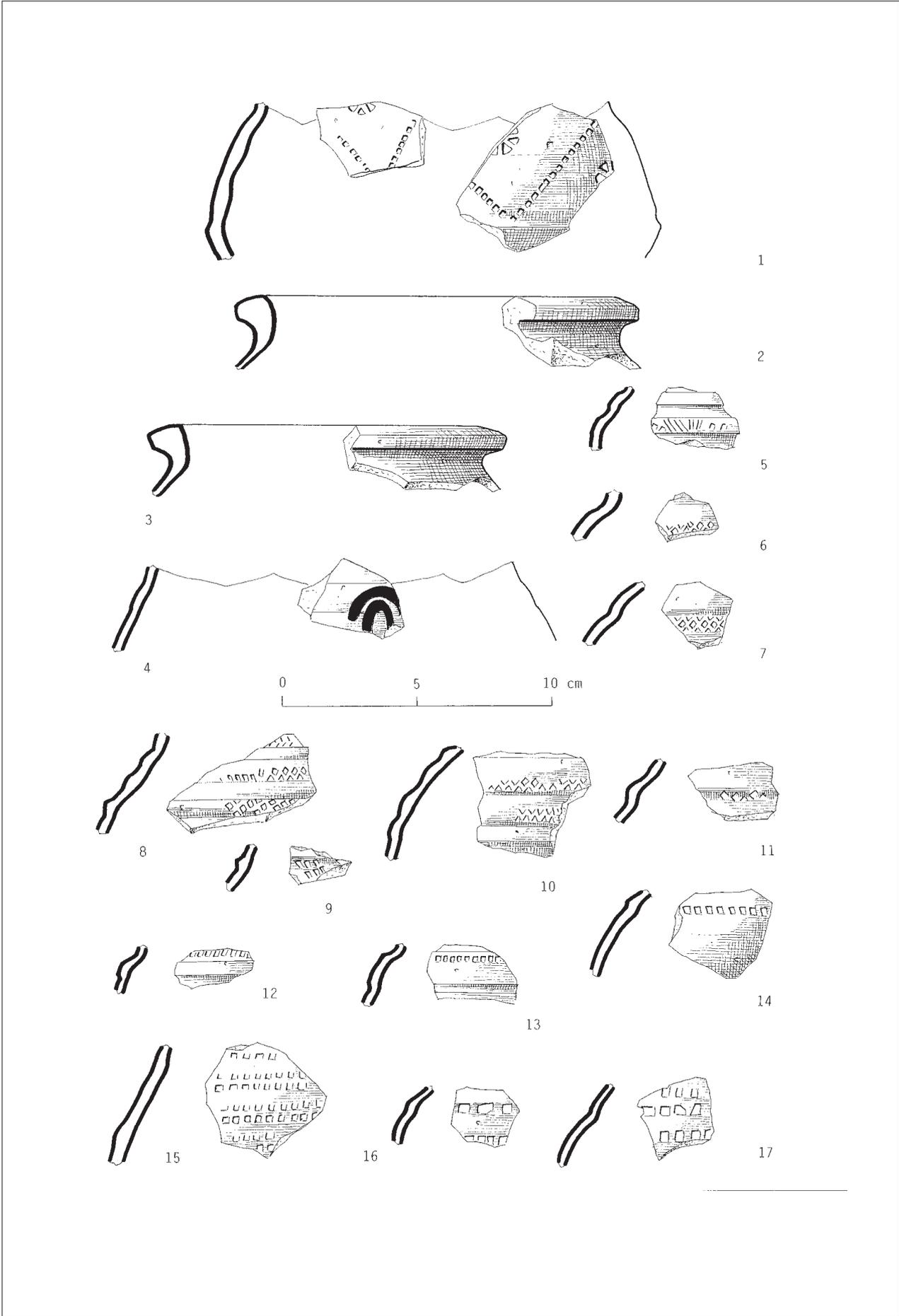
Mannheim-Vogelstang. Befund 507 (Schnitt 357). M.1:2.



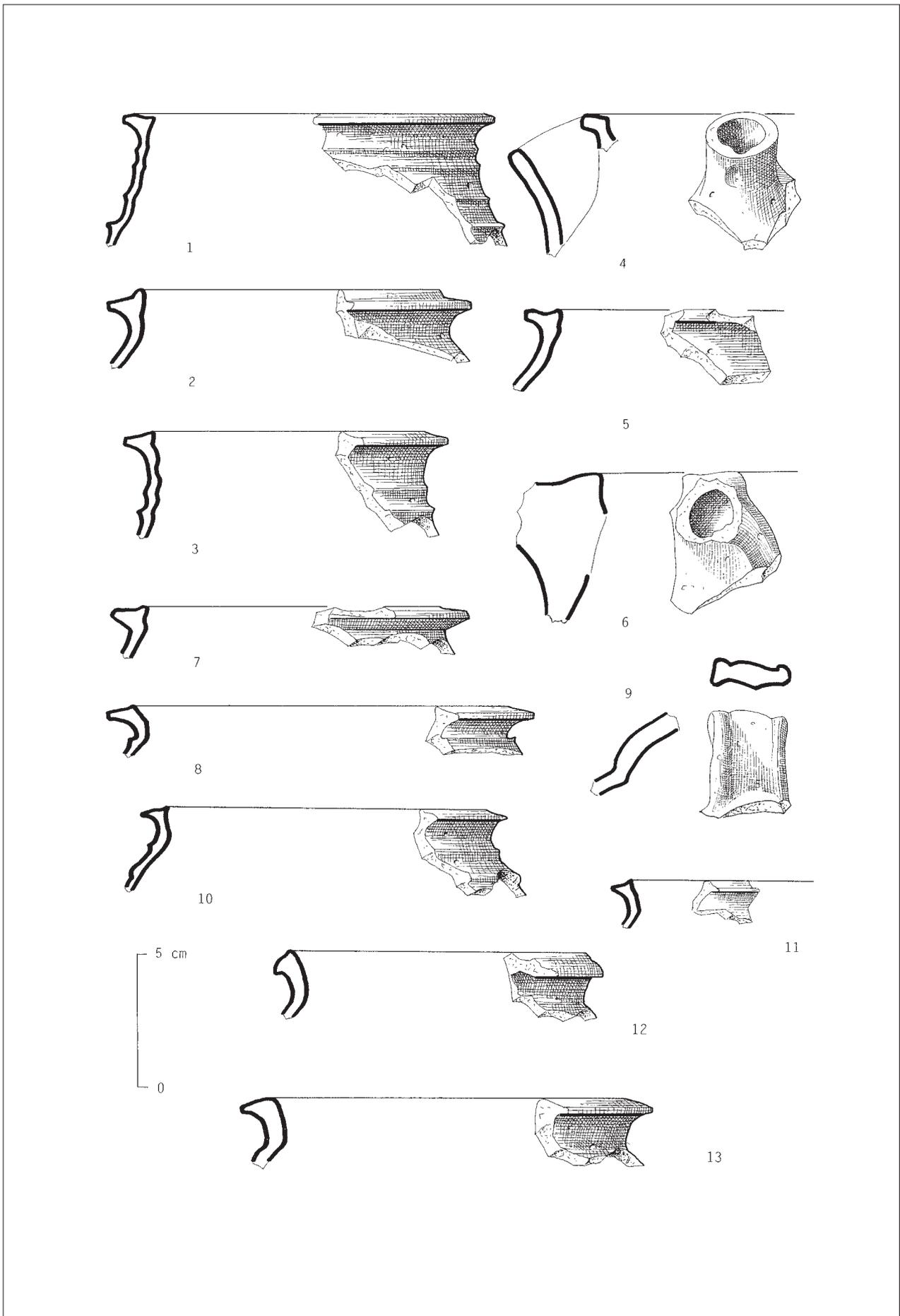
Mannheim-Vogelstang. Befund 1991 (Schnitt 552). M.1:2.



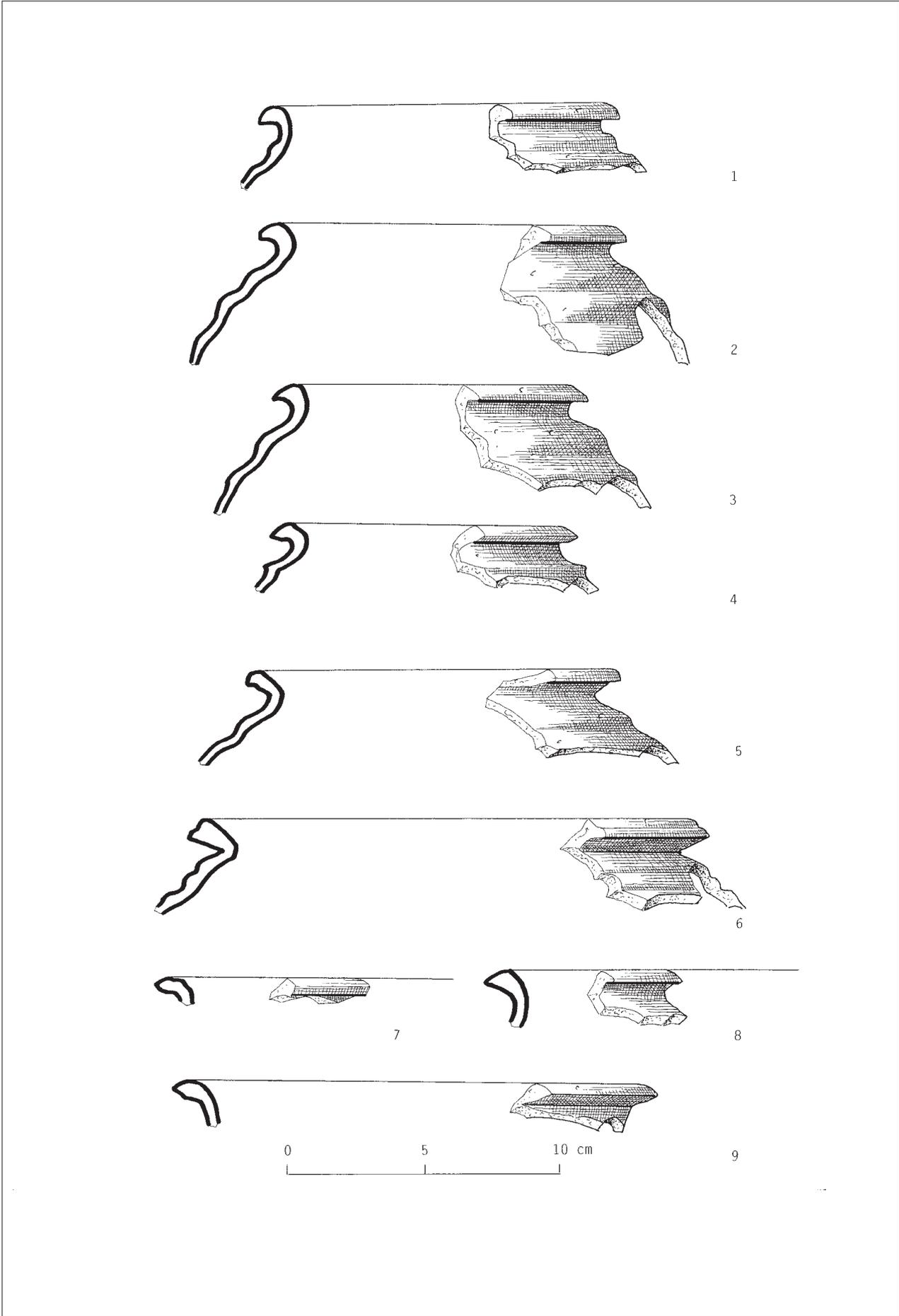
Mannheim-Vogelstang. 1–7 Befund 1737 (Schnitt 608). – 8. 9 Befund 535 (Schnitt 357). –  
10. 11. Befund 2566 (Schnitt 758). M.1:2.



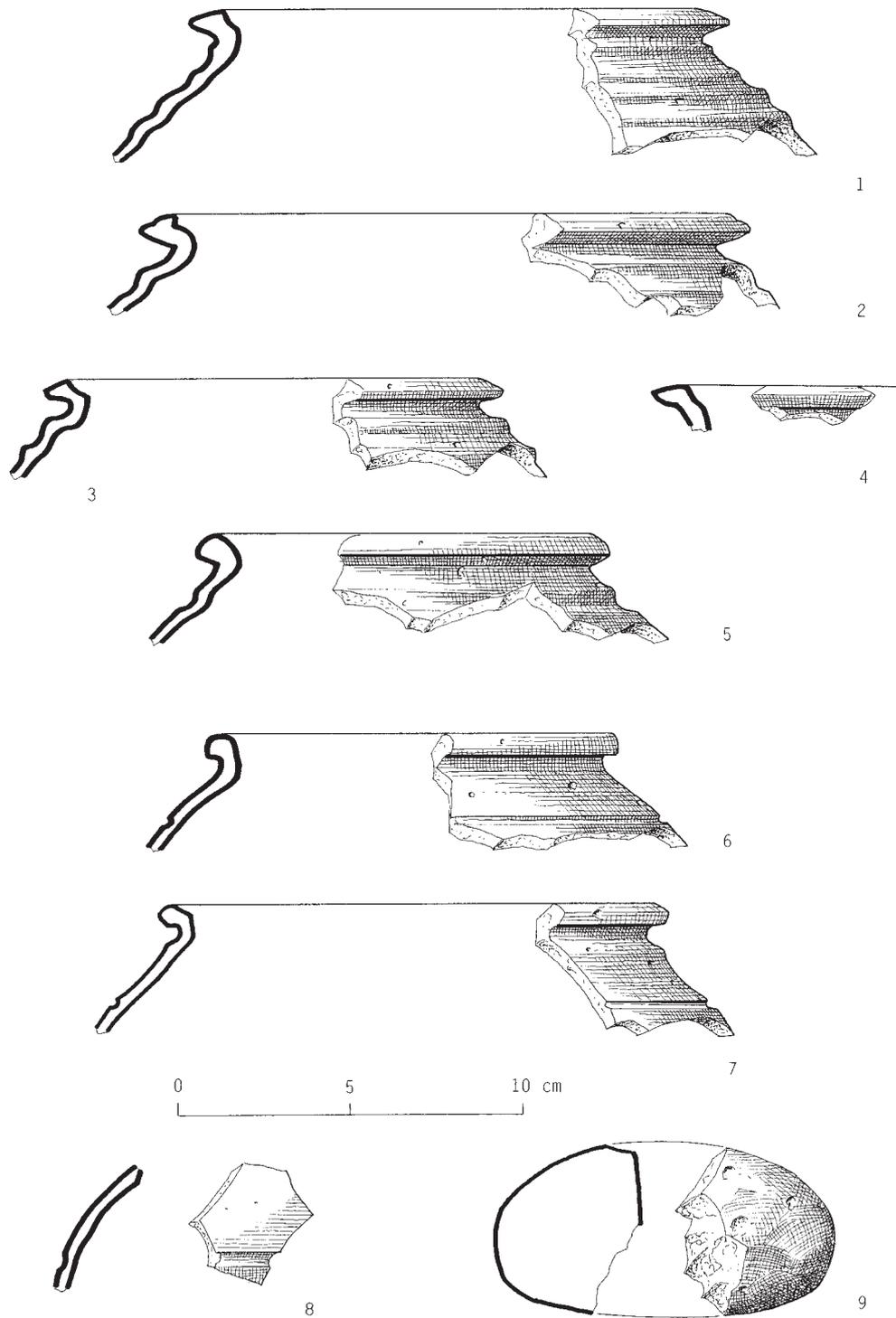
Mannheim-Vogelstang. Befund 31 (Schnitt 211). M.1:2.



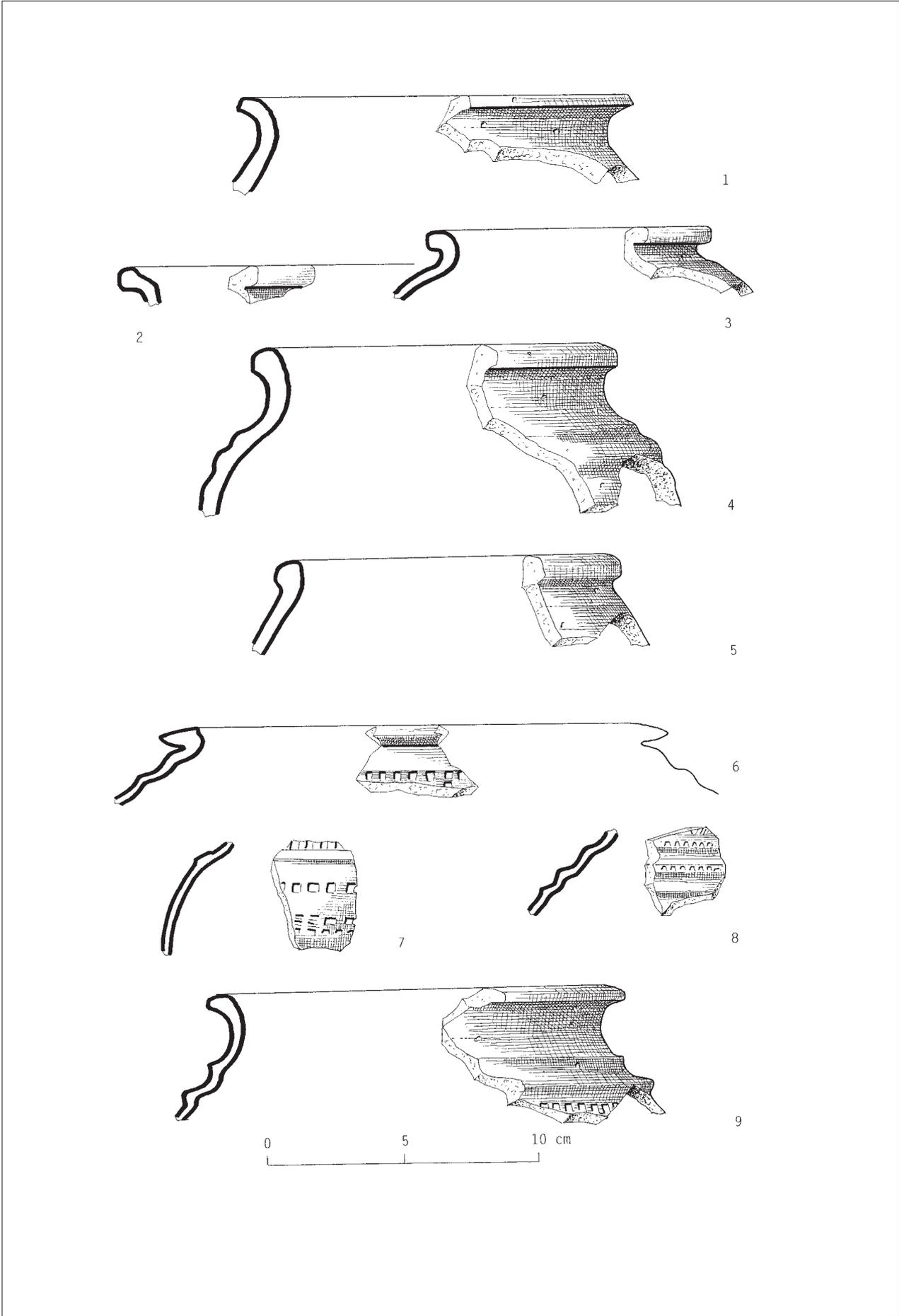
Mannheim-Vogelstang. Befund 316 (Schnitt 211). M.1:2.



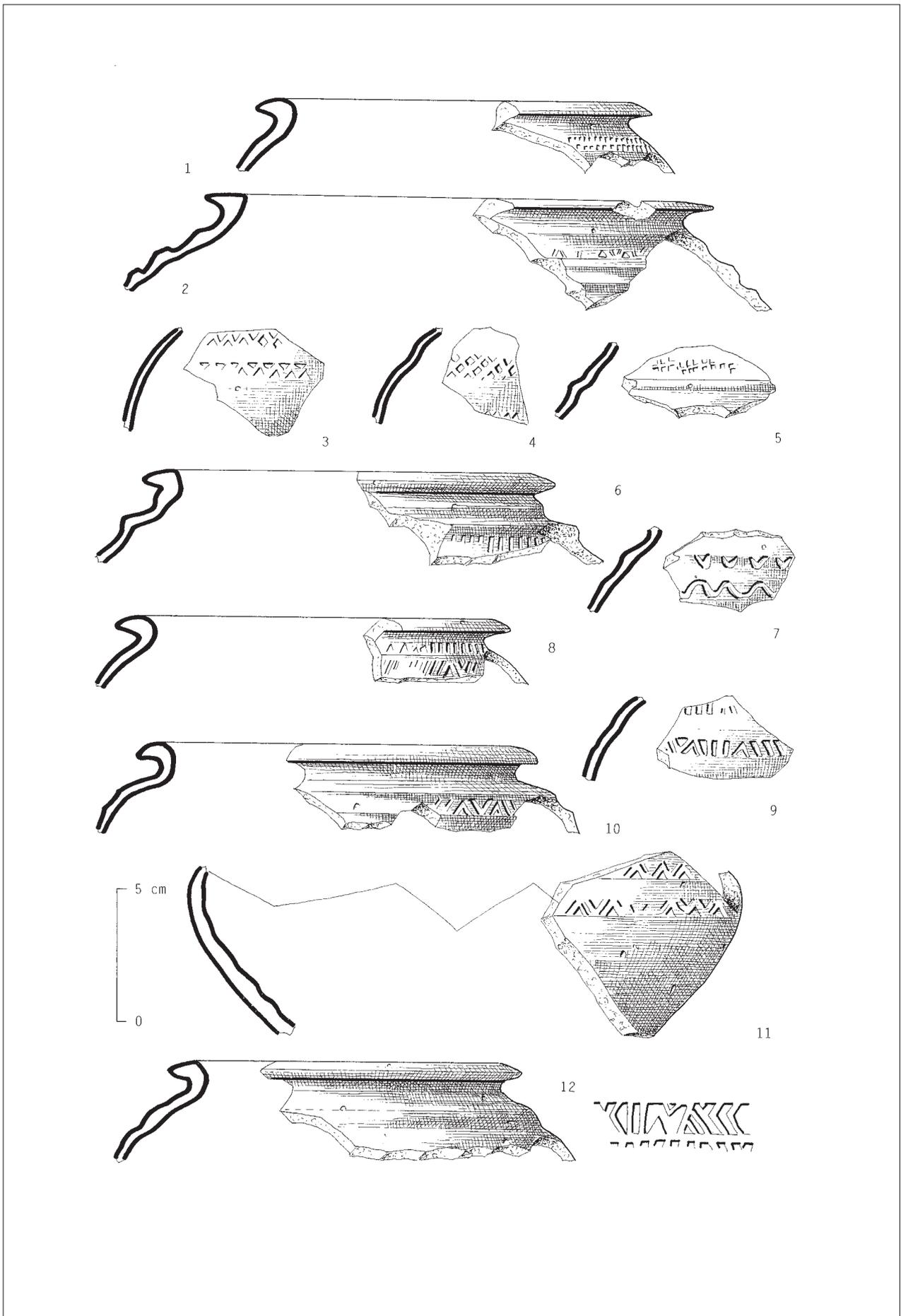
Mannheim-Vogelstang. Befund 316 (Schnitt 211). M.1:2.



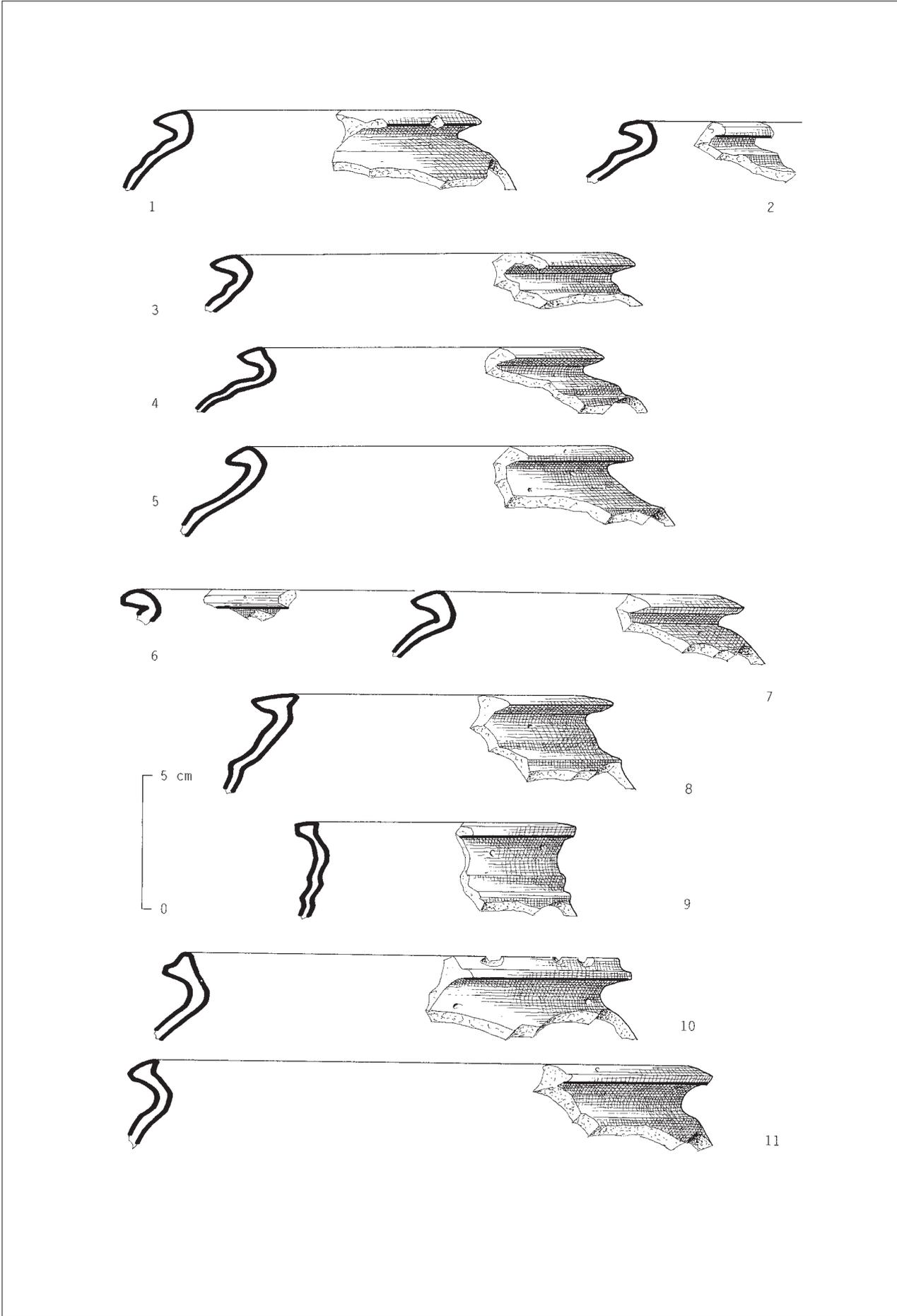
Mannheim-Vogelstang. Befund 316 (Schnitt 211). M.1:2.



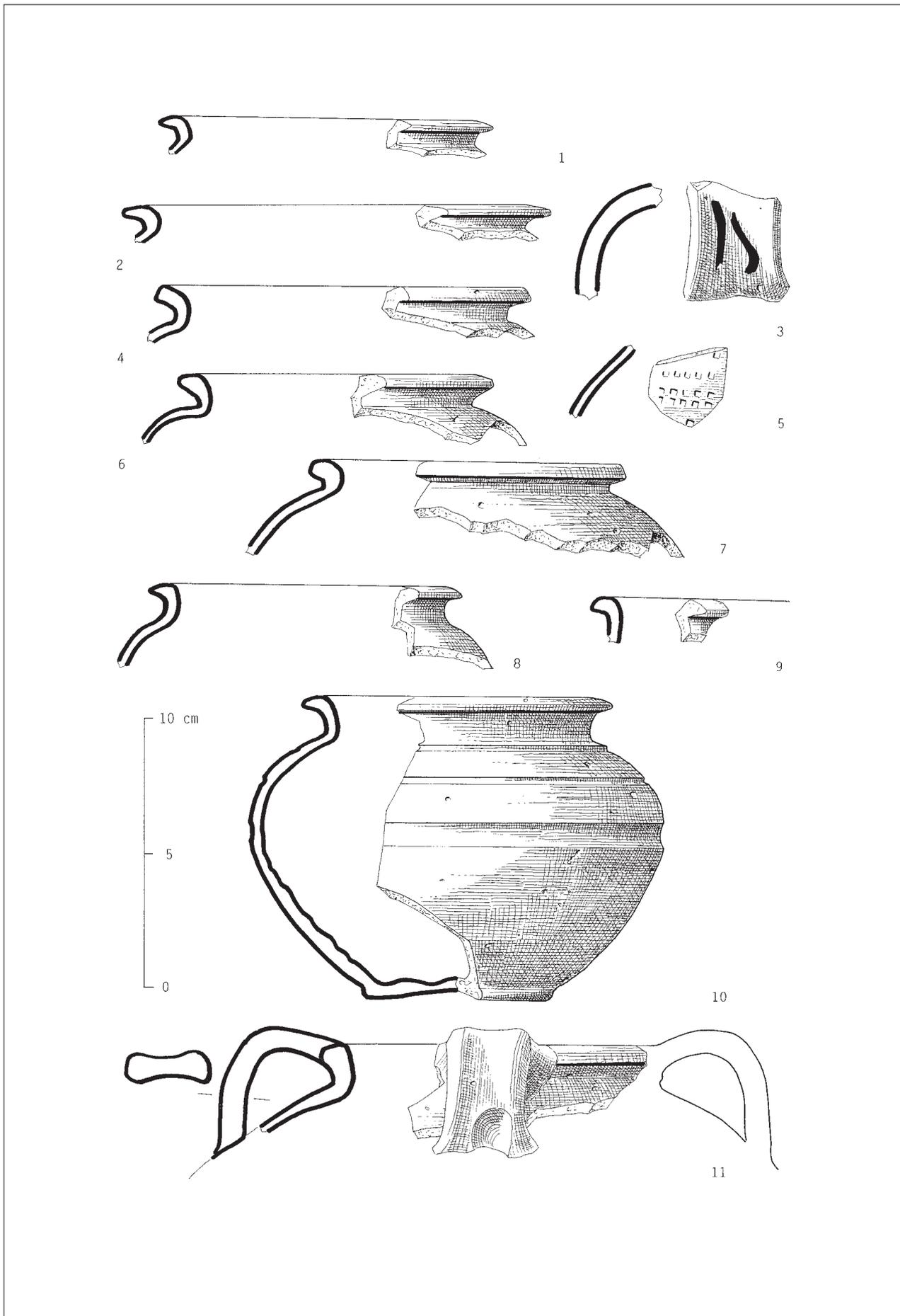
Mannheim-Vogelstang. Befund 1882 (Schnitt 556). M.1:2.



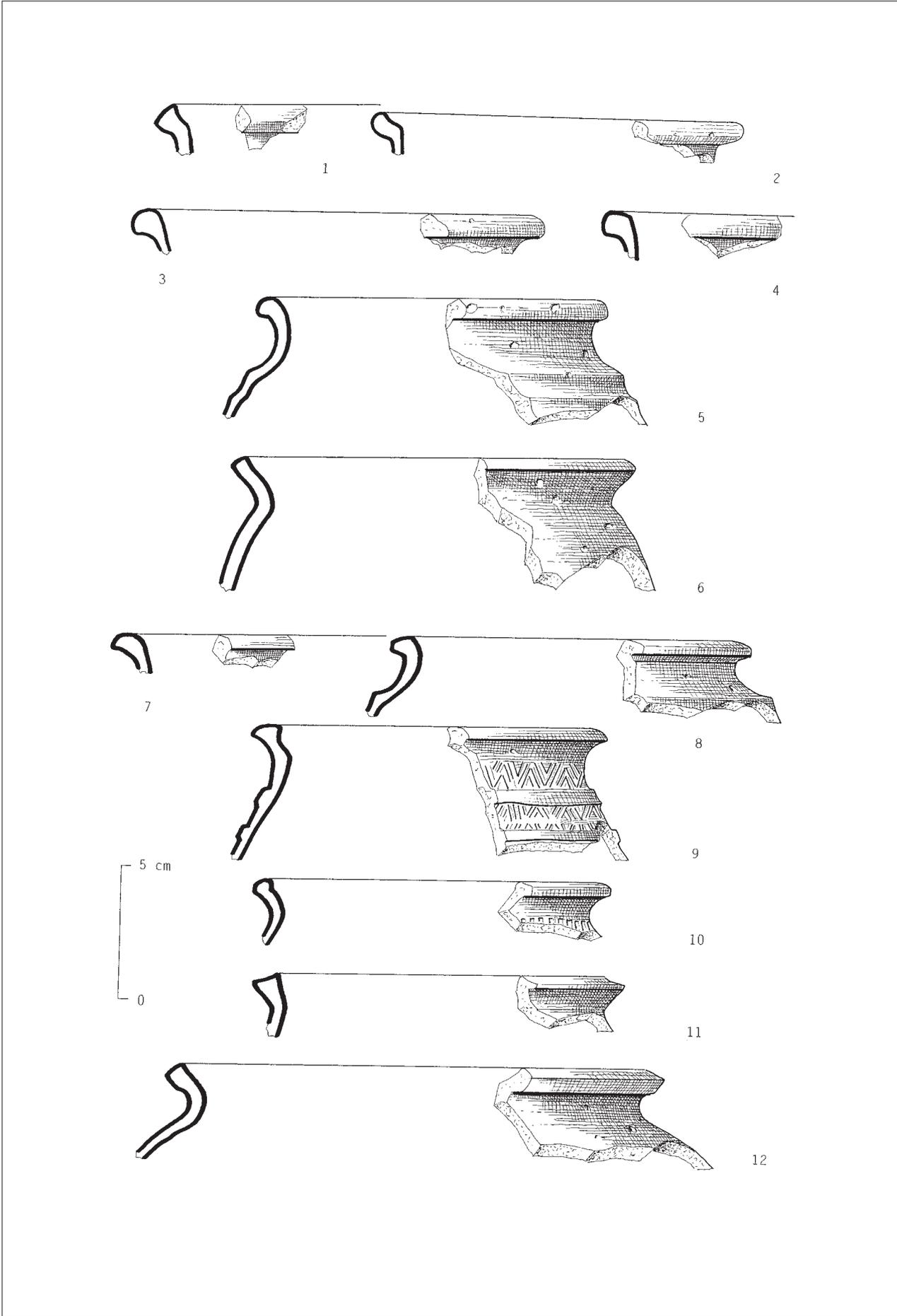
Mannheim-Vogelstang. Befund 1882 (Schnitt 556). M.1:2.



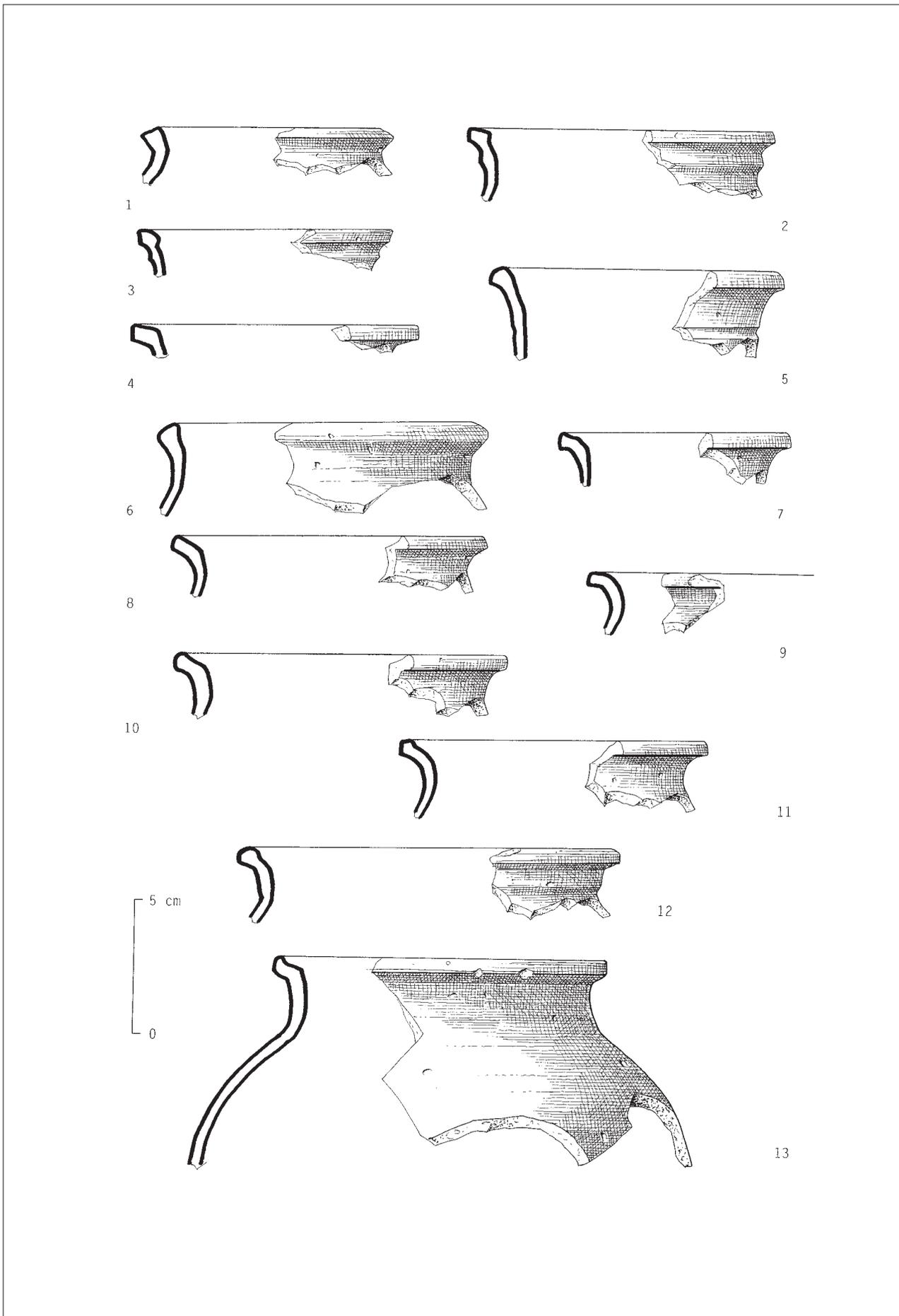
Mannheim-Vogelstang. Befund 2143 (Schnitt 556). M.1:2.



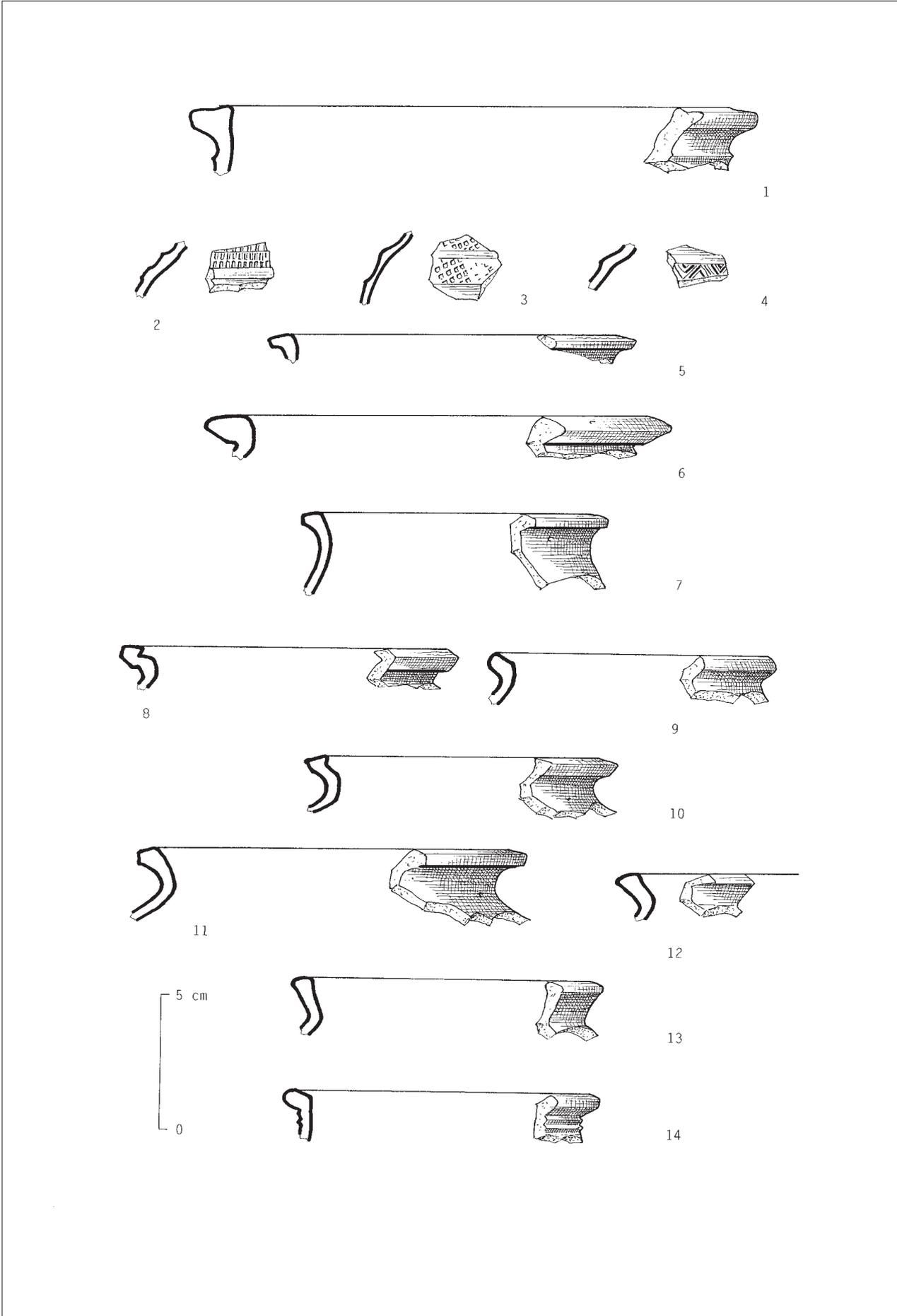
Mannheim-Vogelstang. 1–9 Befund 3026 (Schnitt 711/712/761/762). –  
10. 11. Befund 2242 (Schnitt 651). M.1:2.



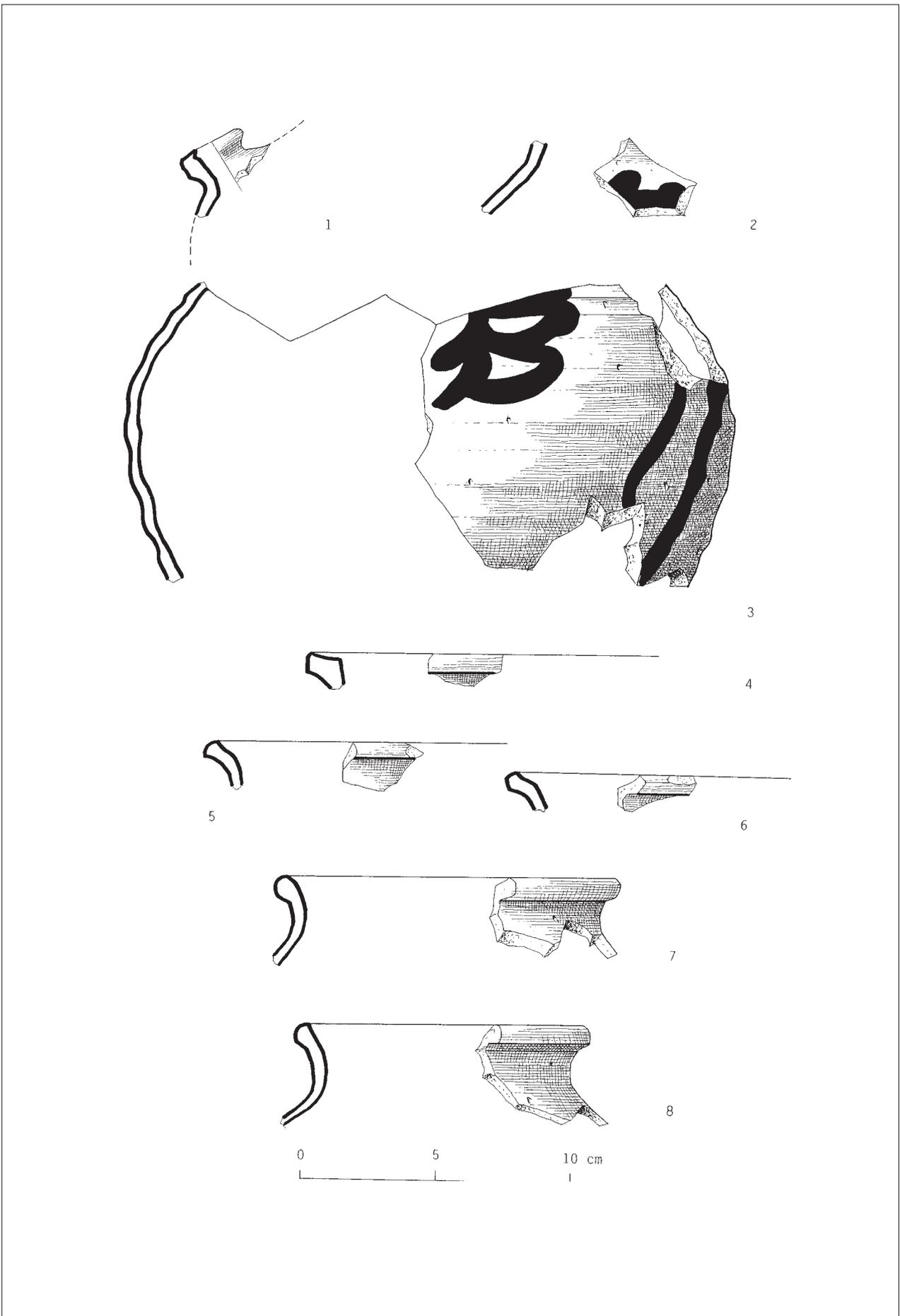
Mannheim-Vogelstang. Befund 407 (Schnitt 83). M.1:2.



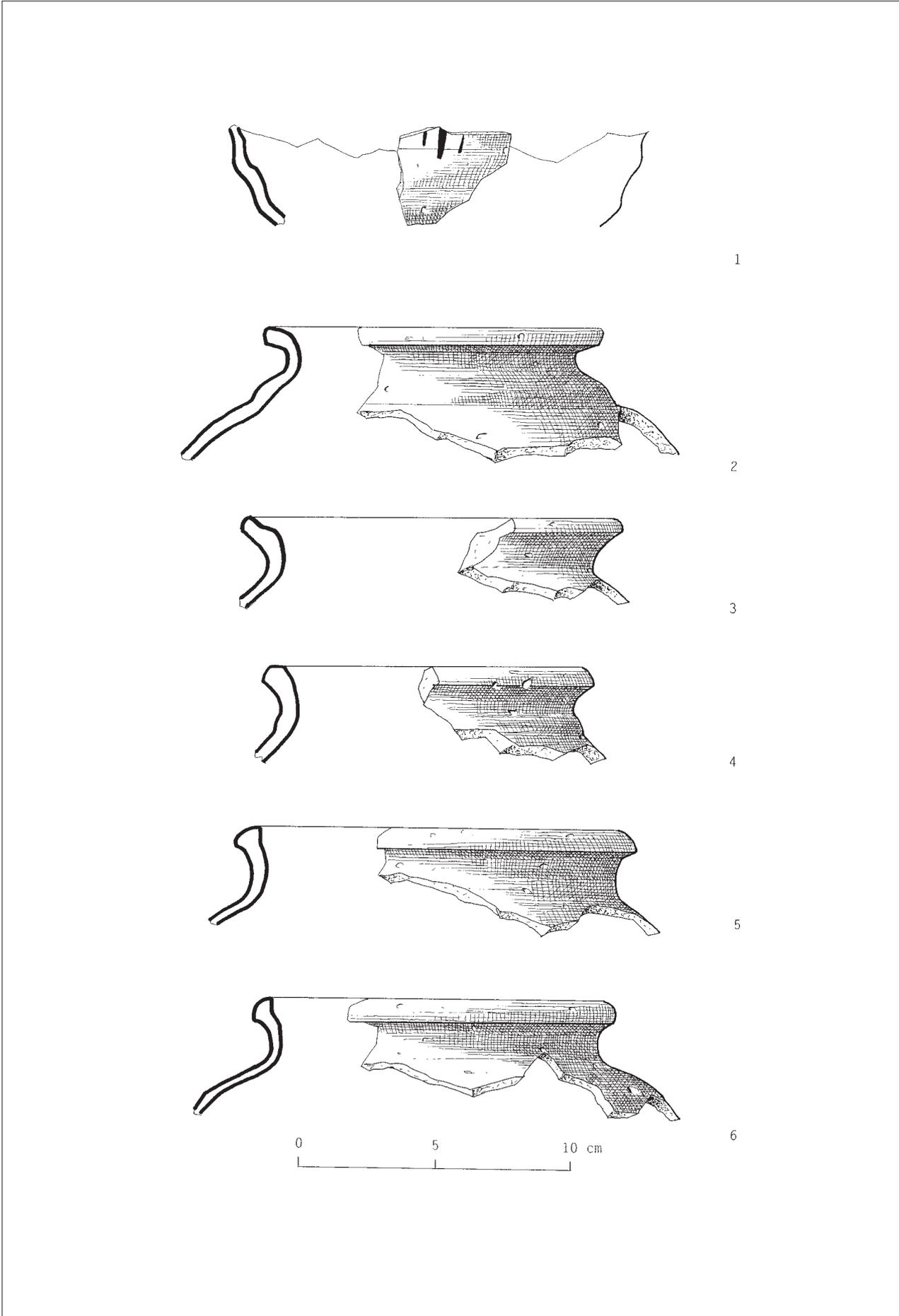
Mannheim-Vogelstang. Befund 407 (Schnitt 83). M.1:2.



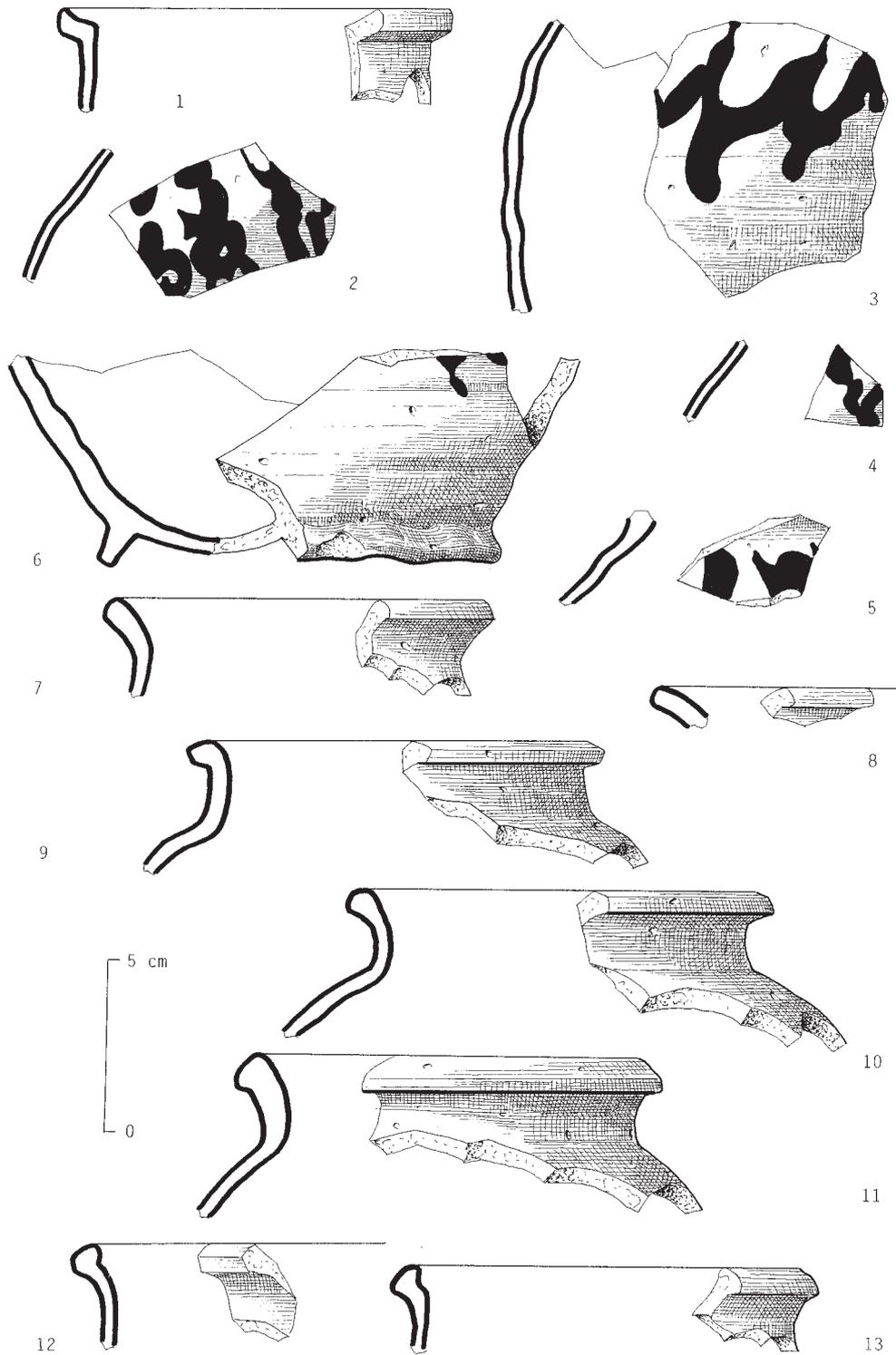
Mannheim-Vogelstang. Befund 2826 (Schnitt 763). M.1:2.



Mannheim-Vogelstang. Befund 282 (Schnitt 763). M.1:2.



Mannheim-Vogelstang. Befund 2826 (Schnitt 763). M.1:2.



Mannheim-Vogelstang. Befund 490 (Schnitt 84). M.1:2.